



27. Jahrgang.

Nr. 49.

2. Advent.

6. Dezember 1914.

Herausgegeben

zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geislichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Röm. 15, 4-13.
Neue Perikopenreihe: 2. Petri 1, 3-11.

Luf. 21, 25-36.
Luf. 17, 20-30.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Wir warten dein, o Gottes Sohn.“

Sonntag, 6. Dezember, Psalm 50. Psalm 40, 1-9.

Montag,	7. Dezbr.,	2. Sam. 7, 1-16.	Matth. 22, 41-46.
Dienstag,	8. „	Amos 9, 11-15.	— 2, 1-12.
Mittwoch,	9. „	Hos. 2, 19-23.	Luf. 1, 26-38.
Donnerstag,	10. „	Jes. 11, 1-10.	Matth. 11, 25-30.
Freitag,	11. „	— 35, 1-10.	Luf. 7, 18-23.
Sonabend,	12. „	Psalm 135.	— 4, 14-22.

Sieg der Liebe.

Gustav Schüler.

2. Advent.

R. Kändler.



Daß doch die Liebe würde
Allsiegend durch die Welt,
Wo jeder seine Bürde
In seinen Händen hält.
Sich arm mit sich beraten
Von Schwachheit eng umstellt,
Schafft keine frohen Taten
Und reißt kein Erntefeld.

O Liebe, stark wie Sonnen,
O Treue, festentreu,
O kommt und mach die Brunnen
Der Erde wieder neu.
Das gibt ein seliges Wandern,
Wo jeder sich vergißt
Und nur noch für den andern
Ein Wegbegleiter ist.

Dann kommt der Sieg der Schwachen,
Der Ärmsten Weihnacht naht.
Die Träumenden erwachen
Und finden seinen Rat.
Die Stummen werden reden,
Blindheit umhüllte seh'n,
So leidet jeder jeden,
Daß auch die Stichen geh'n.

Die Arbeit wird wie Singen,
Dem, der da sagen kann:
Nur darum konnt's gelingen,
Weil ich's für dich begann.
O Liebe du! wir warten
Sehnsuchterbange dein,
Dann wird die Welt ein Garten
Und neu der Himmel sein.

Röm. 15, 13. Der Gott aber der Hoffnung erfülle
euch mit aller Freude und Frieden im Glauben,
daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft
des heiligen Geistes.

Es ist ein Gebetswunsch des Apostel Paulus
für die Christenheit, daß sie völlige Hoffnung haben
möge. Wir feiern heute den zweiten Advent, da
schauen wir dem wiederkommenden Herrn entgegen,
der das Reich seines Friedens aufrichten und dann
alles, was wir jemals gehofft haben, zur Erfüllung
bringen wird.

Aber es ist mit der Hoffnung so ein eigen Ding.
In dem mächtigen Dreiklang, den derselbe Apostel
Korinther am 13. angeschlagen hat: Glaube, Liebe,
Hoffnung, klingt der letzte Ton am schwächsten in
der Christenheit. Mag der Glaube sich stark ent-
wickelt haben, und seine Schwester, die Liebe, rast-
los tätig sein, die Hoffnung ist ein zartes, blut-
armes Kindlein geblieben, das man gewiß sehr lieb
hat, wie man fränkliche Kinder immer lieb hat,
das aber wenig leisten kann. Und nun noch in
dieser Adventszeit. Wie viele können das Wort
Hoffnung jetzt gar nicht mehr hören. So sagte mir
neulich jemand: „Meine Hoffnung habe ich zu
Grabe getragen, meine drei Söhne sind vor dem

Feinde gefallen.“ Und wenn du jetzt in unserem Vaterlande durch die Häuser gehst, du wirst sie überall sehen, diese geknickten Hoffnungen. Wo man so hoffnungslos wird, da wird man auch freudelos und friedeflos, das hängt alles so nahe zusammen. Wenn man dann in dieser Hoffnungslosigkeit Weihnachten feiern will, kann ich es verstehen, wenn das Licht des Christbaumes den müde geweinten Augen weh tut. Darum tut es uns doppelt not, daß der Apostel aus solchen Tiefen uns herausreißt und uns emporführt zur vollen Herrlichkeit der Christen Hoffnung. Die erstreckt sich viel weiter, als auf die kleinen Dinge unseres irdischen Lebens, sie greift in die Herrlichkeit hinein und zieht sie in unser Erdenleben und verklärt es so. Sie ist ein wunderbares Geschenk unseres reichen Gottes. Vor ihm ist diese Hoffnung nicht dunkel, sie liegt klar ausgebreitet, wie die Vergangenheit und die Gegenwart. Da ist alles Licht und hell. Dieser Gott, der die Hoffnung so in seiner Hand hat, erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Das ist wieder göttlich reich. Das sind nicht nur ein paar Tropfen unten auf dem Boden, sondern überquellender Reichtum. Freund, der ist da, strecke dich nach ihm! Nicht solch menschliches Hoffen, das doch immer im Grunde ein Fürchten bleibt, sondern ein ruhiges, stillvertrauendes Aufschauen zu ihm, das die Quelle wird von lauter Freude und Frieden. Nicht wahr, das sind Adventsgaben, wie wir sie brauchen? Mit diesen Gaben geht es, wie mit all den himmlischen Gaben: wir haben sie zuerst im Glauben, und dadurch werden wir ihrer auch in der Erfahrung gewiß. Es ist ein schönes Wort, was mir mal ein Freund sagte: „Wir verstehen das Wort Glauben zu leicht falsch, als eine Leistung und Anstrengung der Menschen. Es ist eine Gabe Gottes, es ist der Heiland selbst.“ Das würde auch hier sehr schön passen, wenn du für „im Glauben“ setzen würdest „in Jesu Christo“. Nicht wahr, dann kommt es heraus: In dir ist Freude in allem Leide, — dann dürfen wir uns, wie einst als Kinder an der Mutter Brust, bei ihm ausweinen. Dann fühlen wir uns geborgen und die Augen werden wieder hell für die Herrlichkeit unserer Hoffnung. Nun probiere es einmal; dann wird diese Hoffnung nicht bloß ein stilles, seliges Gefühl sein, sondern sie wird wirksam werden und etwas leisten. Dazu erbittet dir der Apostel noch das andere von seinem reichen Herrn: die Kraft des Heiligen Geistes.

Die wir solche Hoffnung haben, wollen uns nun reinigen und unserem wiederkehrenden Herrn den Weg bereiten. Alle Anstöße, die wir gegeben haben, alle Unebenheiten auf seinem Wege zu den Herzen, die durch uns verursacht sind, laßt uns hinwegtun. Wenn je, so hat der Herr sich jetzt aufgemacht in dieser ersten Zeit, zu besuchen sein deutsches Volk. Meine Freude ist es, bei unseren jungen und alten Kriegern zu sehen, wie man sein Anklopfen an der Thür merkt. Darum, laßt es euch schenken zum

Advent, daß wir erfüllt werden mit völliger Hoffnung, damit wir voller Freude und Frieden sind und so unseren Brüdern und Schwestern, die ihn noch nicht kennen, Lust machen, ihm die Türen zu öffnen.

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. (Fortsetzung)

Auch August Viehrsch war darunter. Ihm schien seine Stunde gekommen.

Schulze Hans sagte nichts wider den Entschluß seiner Dorfsinder, ihm schien es nicht minder an der rechten Stunde. Den Pastor zu befragen, war nicht mehr die Zeit. Aber der würde sicher nichts dagegen sprechen können. Der König, der König mußte ja dem Beispiel des tapferen Majors folgen — sein Volk aufbieten. Er, Schulze Hans aus Gennin, hätte es getan, wenn er der König von Preußen gewesen wäre, soviel wußte er gewiß. Lange genug hatte man geschwiegen und geduldet!

So sagte er also Ja und Amen. Und die Zurückbleibenden tranken auf das Wohl der Ausziehenden, auf das Schicksal und der guten Sache. Und noch in der Nacht machten die Freiheitskämpfer sich auf — ohne zu hören auf das Klagen und Bitten der Mütter und Schwestern — oder der Liebsten. August Viehrsch konnte auf solches ja nicht lauschen, seine Minna war immer noch bei Pächter Gerlach in der Stadt, und gesehen hatte er sie nicht das ganze Jahr, desto mehr an sie gedacht. Wenn er auch mit dem Vater seines Mädchens kein Wort mehr verloren über seine Liebe. Bis heute: Da, als sie sich zum Scheiden die Hände reichten, da sagte er: „Wenn die Franzosen aus dem Lande sind, habt Ihr gesagt — denkt daran, Schulze Hans. Ich werd' Euch beim Worte nehmen. Und grüßt mir die Minna!“ —

Daß die noch an ihn dachte, das wußte er wohl, obgleich sie einander nicht geschrieben all die Zeit über. Denn der Karl, ihr Bruder, der bei Pastor Boelcke in Stennewitz wohnte und nächste Ostern eingeseget werden sollte, war einmal im Herbst drüben gewesen in der Stadt. Der brachte ihm Grüße von Minna — heimlich, ganz heimlich! Und jetzt, da er ausziehen wollte in den Kampf — da würde es wohl auch der Karl sein, der Minna seinen Scheidegruß bestellen würde, sicherer, als der Vater mit seinem: „Eh' nicht der Franzos aus dem Lande ist!“

Und der August setzte sich, noch ehe es an den Ausmarsch ging, in seiner Kammer hin und versuchte sich in seinen halb vergessenen Schreibekünsten, indem er an den Bruder seiner Liebsten ein Brieflein abfaßte. Das übergab er der Krügersfrau, die morgens ihre alte Hanne als Botengängerin nach Stennewitz zu senden pflegte. Nun erst war er in seinem Herzen beruhigt — Minna würde erfahren, wo er war, was er auf sich genommen — und ihre Gedanken würden ihn begleiten als schirmende Gottesengel — ihm den Sieg verleihen! —

Er ahnte nicht, was er mit seinem Brieflein an Karl Hans anrichten würde! Der Karl Hans war ein kräftiger Junge, ganz nach seinem Vater geartet, und ging ins vierzehnte Jahr. Zur Sommerzeit, wenn grad keine Schule war, half er schon

tüchtig mit bei der Arbeit, aber weil er einen hellen Kopf hatte und gut lernte, wollte der Vater nicht, daß er die Schule über der Arbeit versäume. Denn der steifnackige Schulze von Gennin war doch einsichtig genug, zu erkennen, daß tüchtiges Wissen einem Menschen nur von Nutzen sein kann, auch wenn er ein Bauer ist; wieviel mehr in so unsicheren Zeiten, wo man nicht wissen konnte, ob der Reiche morgen nicht ein gar Armer war! Also lernen sollte der Karl, soviel es anging. Bis zur Einsegnung wenigstens. Und er tat das ja auch gern und leicht. Der Pastor lobte ihn und benützte ihn zuweilen zu kleinen Schreiberdiensten. Was der Karl aber noch lieber tat, als dem Herrn Pastor darin zur Hand gehen, das war — freilich merkwürdig genug für einen Bauernbuben, daß er in den Büchern las, die ihm der Pastor manchmal lieh. Und daß er mit des Pastors Vetterstem, der ein Jahr mehr als er selber zählte, über all die Dinge redete, die in den Büchern standen. Da stand auch mancherlei, namentlich in den neuen, von Freiheit und Vaterland!

Und nun gar die Nachrichten, die plötzlich durch das Land schwirren, und die nicht nur des Ulrich Boelcke, sondern noch Wilhelm Haufs Knabenseele erregten! In Karls Erinnerung stand noch allzu lebhaft das Bild jener Schreckensnacht, und die friedlichen Mahnungen des Pastors, daß man auch seine Feinde lieben solle, fanden wenig Anklang bei ihm. Ihm wäre es fast wie eine Entwürdigung vorgekommen, hätte er die „Feinde“, die sein Heimatdorf in Asche gelegt, lieben, ihnen freundlich begegnen sollen. Die finsternen Mienen seines Vaters, und die heimlichen Einflüsterungen des Hasses, die er an den Arbeitstagen in Gennin in sich aufnahm, gingen ihm leichter ein, trafen auf eine wiederklingende Saite in seinem Herzen. Das Wort des Tadel, das Pastor Boelcke, allerdings mit leisem Bedauern gemischt, nur für Schills eigenmächtiges Vorgehen hatte, weckte seinen Widerspruch. Nein, der Schill war ein Mann, ein Held! So mußte es jeder machen, dann würden die Franzosen gewiß schnell genug das Land räumen müssen! —

In solcher Stimmung traf ihn August Liehrsch Brief. Und nun war in ihm keine Ruhe mehr. Warum durfte der August mit dem Schill gegen die Franzosen ziehen? Und warum er selber nicht? Nur wegen der paar Jahre, die ihm fehlten? Als ob er etwa nicht Kraft genug gehabt hätte! O, wer doch mitdurfte!

Wenn er den Vater fragte? Was der wohl sagen würde?

Aber nein, der gab es gewiß nicht zu. —

Aber wenn die Stennewitzer erst erfuhren, daß die Genniner mitgingen, so ließen sie sich gewiß nicht mehr halten. Und wenn aus Stennewitz wer mitging — dann — ja, dann!

Und so geschah es, daß drei Tage nach dem Aufbruch der Genniner Jungburschen mit anderen Einwohnern von Stennewitz auch der Karl Hauf verschwand.

Ein Zettel, den er hinterließ, meldete kurz: „Ich bin mit dem Schill! Das Land soll frei werden. Mit vielen Grüßen Karl Hauf.“

Pastor Boelcke erschrak. Fühlte er sich doch verantwortlich für das Wohl und Wehe — nicht

nur das geistliche — seines Schütlings. Lange darüber grübeln, wie Karl das Entweichen bewerkstelligte, so daß nicht einmal Ulrich etwas davon bemerkte, darauf ließ er sich nicht ein, das war zwecklos. Denn ein Junge findet immer Mittel und Wege, sich der strengsten Aufsicht zu entziehen, wenn er es darauf anlegt. Trotzdem machte der Pastor sich Vorwürfe, und gestand dies auch offen vor den Ohren der alten Großmutter Hans, die beim Schulmeister einlogiert war, und der er das Geschehene zuerst mitteilte, so schonend es anging.

Die alte Frau, mehr als je zuvor von der Sicht geplagt, war wohl nicht minder erschrocken. Aber sie klagte und jammerte nicht. Sie faltete nur stumm die runzeligen Hände, bewegte ein paar mal den Kopf hin und her und sagte langsam, halb tröstend: „Da seien Sie nur stille, Herr Pastor. Daß Sie immer zum Frieden gepredigt haben und gegen den unchristlichen Haß, das wissen wir.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie Christen kämpfen, sterben und trösten können! □

Der Bildhauer Friedrich Pfannschmidt, der allen Freunden unseres Stadtmissionsvaters D. Stoecker sein Bild so lebenswahr in der Büste auf seinem Grabe erhalten hat, ist am 7. September als Hauptmann der Reserve und Kompagnieführer eines Garderegiments bei Reims gefallen. Mit ihm ist ein treuer Freund der Stadtmission abgerufen, der die Liebe zu D. Stoecker schon aus seinem Elternhause — sein Vater war der berühmte religiöse Maler Pfannschmidt — mit in das Leben hineinnahm und als Jüngling einer der treuesten Predigtverteiler war — seit dem ersten Advent des Jahres 1881.

Bald nachdem ihn der Todeschuß getroffen hatte, wurde auch sein Leutnant, der 23 Jahre alte Graf v. Roon, leicht verwundet, ein Enkel des Kriegsministers Grafen Roon, den unser alter siegreicher Kaiser im Jahre 1870 seinen Waffenschmied genannt hatte. Mit sieben Brüdern zugleich war er ins Feld gerückt. Mitte September durfte er als „Leichtverwundeter“ in die Heimat zurückkehren. Einer seiner ersten Wege führte ihn zu der Witwe seines Hauptmanns, um ihr näheren Bericht über den Heldentod ihres Gatten abzustatten. Wenige Tage danach stellte sich unerwartet Wundstarrkrampf ein, und schon nach zwei Tagen schweren Leidens, drei Wochen nach Hauptmann Pfannschmidts Tode, folgte er ihm in die himmlische Heimat.

Zwei Tage nach der Schlacht bei Reims, am 9. September, sandte er an Frau Bildhauer Pfannschmidt den uns gütigst zum Abdruck überlassenen Trostbrief, ein Ehrenmal für ihn wie für den Gefallenen! Wie anders tritt uns daraus das Bild des deutschen Offiziers, des „preussischen Leutnants“, entgegen, den unsere Witzblätter seit Jahrzehnten gar nicht genug mit Schmutz bewerfen konnten, so daß ein „preussischer Gardeleutnant“ weiten Kreisen unseres Volkes nur noch als lächerliche, ver-

ächtliche Gestalt erschien! Der Krieg hat uns gelehrt, daß wir in vielen Stücken umlernen müssen! Möchte diese Lehre uns auch über den Friedensschluß hinaus erhalten bleiben!

Der köstliche Brief hat folgenden Wortlaut: „Epernay bei Reims, 9. September 1914. Hochverehrte gnädige Frau! . . . Am 7. 9. 14, als wir seit morgens 4 Uhr im Gefecht bei Pierre Morvains, 15 Kilometer von Chalons, lagen, ist Ihr hochverehrter Herr Gemahl, nachmittags 2 Uhr, in vorderster Linie Arm an Arm mit mir kämpfend, neben mir den Heldentod für seinen König, sein Vaterland, seine Familie und seinen Herd gefallen. Wir alle beneiden ihn um das Herrlichste, was einem Soldaten geschehen kann. — Seit einiger Zeit zu seiner 5. Kompanie kommandiert, weil bei seiner Kompanie zwei Offiziere verwundet waren, ist es mir eine Ehre und Freude gewesen, unter seinem Befehle zu stehen, ihn wie einen Feld mit Mut, Umsicht, Ruhe und Entschlossenheit kämpfen und fallen zu sehen. Gewiß hätte er noch lebend das Eisene Kreuz auf die Brust geheftet bekommen, und ich kann nicht anders, als Ihnen sagen, wenden Sie sich an das Kreuz unseres Heilandes Jesu Christi, der für uns litt, siegte und starb am Kreuz. — Bitter ernste Gedanken redet das Kreuz zu uns, es spricht von Leiden, aber es strahlt auch im hellen Siegesglanz. Wir stehen jetzt seit Sonntag, den 6. 9., im Gefecht, draußen donnern die Kanonen und wir siegen, das ist gewiß. Selbst 10 Minuten nach ihm am Arm und linker Schulter verwundet, liege ich hier im Lazarett und sehe das Elend, das Blut und die Schmerzen, und denke mir, wie ist ihm wohl — er hat gar nicht gelitten. Wir sprachen über das weitere „Vorwärts“, da fiel er. Wir alle als Christen wissen bestimmt, daß Jesus Christus von den Toten auferweckt ist und auch wir in einem neuen Leben wandeln werden. — Er ruht nun gewiß, von Kameraden begraben, an der Stelle, wo er fiel; von seiner Kompanie blieben wohl ein Viertel. Ich wurde wie durch ein Wunder errettet.“ —

So trösten, so kämpfen, leiden und sterben deutsche Offiziere und evangelische Christen. Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Noch einmal: Der Christ und der Krieg.

Im Briefkasten von Nr. 45 war über dies Thema geredet und auch auf des Reformators D. M. Luthers Stellung zum Krieg hingewiesen worden. Ihn wollen wir heute noch einmal zu Worte kommen lassen. Luther war fern von falscher Gefühllosigkeit, aber auch von weichlicher Gefühlseligkeit. Er sah die Dinge dieser Welt und des Reiches Gottes mit klarem und nüchternem Auge an. Er wußte auch um die Beschwerden und Nöte, die dem einzelnen Christen die Frage macht: Darf ein Christ Krieg führen? Darum hat er sich in seinen Schrif-

ten zu verschiedenen Malen darüber ausgesprochen, und Gelehrte haben das zusammengestellt, was D. Luther über diese uns jetzt so sehr nahe Angelegenheit gesagt hat. Niemand wird sich der Wucht und Einfachheit der Ausführungen entziehen können, mit der der Reformator die Berechtigung des Krieges ins Licht stellt. Vollauf dürfen wir Deutschen jetzt ein ganz gutes Gewissen haben, da wir nur in Verteidigung von Haus und Herd, von unserem Vaterland und Eigentum, die Waffen gegen frechen Ueberfall ergriffen haben und unsere Kriegsführung sich gegen die barbarischen und grausamen Methoden der Feinde durch Gerechtigkeit, Schonung und Menschenfreundlichkeit wohlthuend abhebt. Luther schreibt:

„Ein Einfältiger denkt wohl: nein, Würgen und Rauben ziemt keinem Christen, das ist doch kein Werk der Liebe. In Wahrheit aber ist es ein solches. Ein guter Arzt muß, wenn die Krankheit böse und groß ist, wohl Hand oder Fuß abhauen, auf daß er den Leib errette. So man ansieht das Glied, das er absägt, scheint es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch; so man aber den Leib ansieht, den er damit erretten will, findet sich's in der Wahrheit, daß er ein trefflicher, treuer Mensch ist und ein gutes Werk tut. Also muß man im Kriegeramt nicht ansehen, wie es würgt, brennt, schlägt und fängt (was ein gar unchristlich Werk zu sein scheint); das tun die engen, einfältigen Kinderaugen, die dem Arzt nicht weiter zusehen, denn wie er Hand oder Bein abhaut, merken nicht, daß es um Rettung des ganzen Leibeslebens zu tun ist. Sondern man muß dem Kriegs- oder Schwertsamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würgt und greulich tut, nämlich wie es die Frommen schützt, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut, Ehre und Friede damit erhält und bewahrt; so findet sich's, daß es ein Werk sei köstlich und göttlich an sich selbst und der Welt so nötig und nützlich, wie Essen und Trinken. Verbalten ist ein solcher Krieg nichts anderes, denn ein kleines Unglück, das einem großen, unermesslichen Unglück wehrt.“

Wahr ist's, Christus hat kein Schwert geführt oder eingesetzt; er regiert ohne Geißel, allein durch die Predigt des Wortes und durch den Heiligen Geist, in seinem Reich, wo eitel Friede ist; aber er hat auch das Schwert nicht verboten oder aufgehoben, sondern bestätigt. Desgleichen seine Apostel, wie wir oben hörten. Darum sündigen ebenso schwer diejenigen, die das ihnen befohlene Schwert nicht brauchen, wie die anderen, die das Schwert ohne Befehl nehmen. Ein jeglicher Fürst und Herr bleibt schuldig, die Seinen zu schützen und ihnen Frieden zu schaffen. Das ist sein Amt, dazu hat er das Schwert. Das soll auch sein Gewissen sein, darauf er sich verlasse, solches Werk sei vor Gott recht; und ebenso sollen die Kriegsteile, die, gehorham der Obrigkeit, streiten, wissen, daß sie darin Gott dienen und seinem Wort gehorham sind.

Wer so mit gutem, wohlberichteten Gewissen streitet, der kann auch wohl streiten; sündet er auch nicht fehlen kann, wo gutes Gewissen ist, da sind auch großer Mut und festes Herz; wo aber das Herz fest und der Mut getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger und beide, Noß und Mann, frischer, und gelingen alle Dinge besser, und schiden sich auch alle Fälle und Sachen desto feiner zum Siege, welchen denn auch Gott gibt. Wiederum, wo das Gewissen blöde und unsicher ist, da kann auch das Herz nicht recht fest sein. Wie auch ein Poet der Heiden gesagt hat: Die Ursache des Krieges bricht einem Kriegsmann den Mut oder macht ihm ein Herz und Mut; wenn die Sache nicht gut ist, so schämt man sich, daß man sich wehren soll.“

Ein verlöschtes Licht.

(Zum Bilde.)

Draußen in Tsingtau stand er, der stolze schöne deutsche Leuchtturm. Viele Schiffer grüßten sein blinkend Licht, das ihnen den Weg zum nahen

Hafen wies, durch Klippen und Untiefen hindurch. Ob er heute noch steht? Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er in der Belagerung Tsingtaus der Zerstörung verfallen. Jedenfalls erloschen seine Leuchtfener, wie die der Leuchttürme an unserer Nord- und Ostseeküste, um den feindlichen Schiffen nicht zu dienen zum Schaden des eigenen Lan-

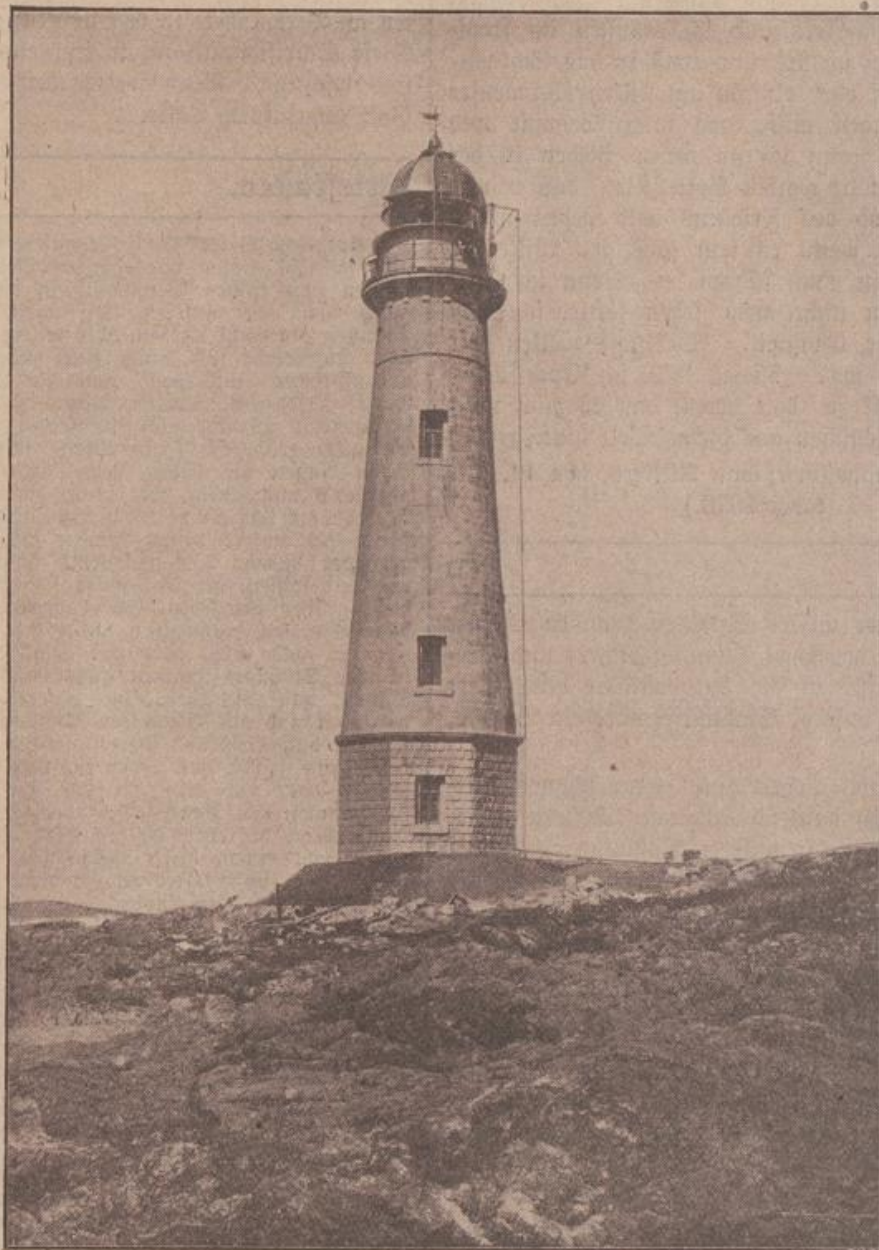
des. Ein verlöschtes Licht — soll man das auch von unserer Kulturarbeit draußen im fernen China sagen, nachdem die Japaner die Hand auf Kiautschou gelegt haben? Soll unser Mühen und Ringen vergebens, der Preis rastlosen Schaffens verloren sein? Noch können wir es nicht glauben und in den Gedanken uns finden. Soll unsere Missionsarbeit, die wir draußen unter den Heiden getrieben, zerstört bleiben? Noch weniger will uns dies in den Sinn. Wir hoffen, mit Gottes Hilfe ein neues Blühen und Schaffen auf den Ruinen des Alten zu erleben.

Ein verlöschtes Licht — unsere Feinde möchten das Licht unseres Volkes im weiten Völkermeer ganz auslöschen. Das können sie nicht; das kann nur die höhere Hand, die unseres Gottes, wenn er uns verwerfen wollte und müßte. Ist's an dem? Noch hoffen wir es nicht, noch beten wir darum, daß unser deutsches Volk anderen ein Segen sein dürfe — auch in friedlicherer Zukunft unseren heutigen Feinden. Und zwar kraft des göttlichen Lichtes, das uns aus Gnaden geschenkt ist, kraft des

Wortes der Wahrheit, durch das teuer werte Gotteswort. Daß dieses nur nicht auslösche in unserem Volk, in unseren Häusern, in unseren Herzen! Dann ist es uns das Adventslicht einer heiligen, besseren und schöneren Zukunft, in der wir beides bauen wollen: Gottes Reich und unser Deutsches Reich, das dem Kommen des Reiches

Jesu dienen soll. Ein ver-

löschtes Licht — manches Augenlicht hat sich geschlossen in diesen Monden, mancher Hoffungsstern ist erloschen, manches Winken und Grüßen des Leuchtturmes eines Friedenshafens, in den einer einzulaufen hoffte, ist im Dunkel untergegangen. Können die Lichter nicht auch angezündet werden? O ja: Es ist doch Adventszeit, und das ist die Zeit des Trostes und der Verheißung eines Gnadenlichtes, das nie verlöscht, eines Glanzes, den nichts verdunkeln kann. Jesu Liebe ist ein ewiges Licht,



Leuchtturm Pu mit San in Tsingtau.

und sie ist da, und naht wieder im lieben Weihnachtsfeste. Komm, zünde all deine erloschenen Freuden- und Hoffungsfeuer an diesem Lichte an, das aus der Ewigkeit erbarmungsreich herüberleuchtet — und du wirst sichere, gute Lebensfahrt haben, wenn du diesem Lichte zu in den Friedenshafen strebst. In dieser jetzt betrübten Zeit bleibe er bei uns, der treue Herr Jesus Christ, und lasse sein göttlich Wort, das helle Licht, ja bei uns auslöschen nicht!

Der vorletzte Brief eines Gefallenen.

Meine Zeit steht in deinen Händen (Ps. 31, 16). Gott richtet furchtbar. Er läßt uns seinen Zorn fühlen. Wir haben seine Langmut auf Mutwillen gezogen; darum richtet er uns jetzt so furchtbar schrecklich. Wir wollen Gott gemeinschaftlich im Staub und in der Asche anbeten — Ihr daheim im stillen Kämmerlein und ich draußen im fremden Lande, wenn ich still und ernst in das Schlachtgetümmel ziehen oder einsam am stillen Marneuser Schildwache stehen muß, wo mich Wehmut und Trauer befällt, wenn ich an meine Lieben in der Heimat denke. Wir wollen Gott bitten, daß er uns das edle Kleinod des Friedens bald geben möge, und auch mich, wenn es sein gnädiger Wille ist, wieder gesund zu Euch führen. — Wenn ich Euch in diesem Leben nicht mehr sehen sollte, so sehen wir uns in der Ewigkeit. Aber wie wollen wir uns sehen und wo? Dieses will ich Euch überlassen. Ich will zu Gott beten, daß er mich nicht als sündigen Menschen aus dieser Welt hinwegraffe. (Aus einem Feldpostbrief von Villiers, den 14. Oktober 1870.)

Feldpost.

Wie dankbar unsere Soldaten draußen für die ihnen gesandten deutschen Sonntagsblätter und Predigten sind, dafür ist die Feldpostkarte eines derselben an einen unserer Stadtmissionare ein Beweis, die lautet:

„Lieber Onkel, liebe Tante! Eure schönen Zeitschriften habe ich dankend erhalten. Gestern abend saßen wir im Kreise in unserer Wohnung (wenn wir die Bude so nennen dürfen), und die gesamten Schriften wurden abwechselnd vorgelesen. Es beteiligten sich alle, einschließlich evangelischer und katholischer Unteroffiziere und Mannschaften. Nach dem Lesen sangen wir: „Großer Gott, wir loben dich!“ und „Wir treten zum Beten“. Es war sehr schön und wir wollen, wenn du, lieber Onkel, uns immer, bitte, die Schriften senden willst, öfter derartige Abende abhalten. Willst du, bitte, so gut sein, und auch an Unteroffizier U. . . . dieselben Schriften mitsenden? Besten Gruß und Dank! Euer Nefse Hugo.“

Unsere Soldaten hungern nach religiösen Schriften und freuen sich unendlich, wenn ihnen dieselben geschickt werden. Die Blätter der Berliner Stadtmission: „Der Sonntagsfreund“, „Kraft und Licht“ mit der Felddausgabe „Gott mit uns“, „Die sonntägliche Predigt“, „Freie Botenschaft“ (die Sonntagspredigt aus dem von uns übernommenen Verlag Ernst Röttger), das Soldatenbüchlein „So ziehn wir aus zur Hermannschlacht“ und eine Anzahl Flugblätter eignen sich vorzüglich dazu. Jeder sollte sich das Nachsenden dieser Schriften an ihm bekannte Krieger zur Pflicht machen und das Geld an diese „Liebesgabe“, die leicht auch Paketen beigegeben ist oder in Feldpostbriefen geht, wenden.

Nicht nur ein einzelnes Exemplar an einen Adressaten zu verschicken, ist ratsam, sondern gleich mehrere zum Austeilen in der Korporalschaft, Kompagnie usw. Das ist ein Segenswerk. Bestellungen nimmt unsere Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt sehr gern an. Am besten abonniert man auf eine Anzahl Blätter ein Viertel- oder Halbjahr lang für diesen Zweck und für die Verbreitung dieser Schriften an Verwundete in den naheliegenden Lazaretten. Diese Schriftenmission ist jetzt eine überaus nötige und wichtige. Reichsgottesarbeit an unserem von Gott angefaßten Volke.

Briefkasten.

Herzliche Bitte! Doch für unsere Selbstgrauen! Ihnen gilt ja jetzt unser vornehmstes Liebesgedenken, ihnen müssen zum frohen Weihnachtsfest, das seinen Adventsglanz schon auf unseren Weg wirft, zuvörderst unsere Spenden zugedacht werden. Mit vollem Recht! Aber darob wird uns einer fast bang, eine andere Weihnachtsbitte auszusprechen. Und doch, auch sie hat ihr besonderes Recht! Kriegszeit, Notzeit, graue Zeit! Soll statt des brennenden Christbaums mit seiner Liebe und Freude die alte, grämliche Frau Sorge mit ihren traurigen, tiefen Augen die lieben Leute daheim anblicken? Wir möchten's nicht, nein, wir nicht, die wir alljährlich den Weihnachtsbaum der Berliner Stadtmission für unsere vielen Armen und Notleidenden angezündet haben. Wir möchten's auch dies Jahr tun, und wir wissen, die Not ist ja leider nicht kleiner, sondern größer geworden. Sie haben's so nötig, die Bedauernswerten, namentlich wenn der Vater, der Ernährer, im Felde steht oder gar gefallen ist. Wir möchten in ihre Stübchen kommen und etwas zeigen und sagen können, von der Liebe, die unseres Heilandes Barmherzigkeit und das Elend der Nächsten geweckt hat, sagen können, daß christliche Liebe uns die Hände zur Christbeherung gefüllt hat. Wollt ihr uns nicht helfen? Bitte, tut es doch und erwerbt euch den Dank des Vaters im Himmel, den Dank des Kindleins in der Krippe, den Dank derer, die eurer Hilfe so sehr bedürfen. „Was ihr getan habt einem dieser Geringsen, das habt ihr mir getan“, sagt unser Herr und Richter. Kommt und zündet Weihnachtslichter im Rotgrau der Sorgen an, daß die Schatten weichen, vergrämte Gesichter erleuchtet, müde Herzen erquickt und getröstet werden. Macht euch die echte Christfreude, wohlzutun und mitzuteilen, barmherzig zu sein, wie der Vater im Himmel barmherzig ist. Gedenket unserer Armen und des Weihnachtsbaumes der Berliner Stadtmission. Herzlich danken wir allen für ihre Gaben, große und kleine, im Namen unseres Herrn Jesu, in dem wir zu bitten die Freude haben. Alles Nähere, besonders über Art und Weise der Gaben, wolle man aus der Bitte für den Weihnachtsbaum ersehen, die dieser Nummer beigelegt ist, und die wir herzlich der sorgfältigen Beachtung empfehlen. Nun freuet euch in dem Herrn, denn er ist nahe! Eure Vindigkeit laßt kund werden! Die Schriftleitung der Berliner Stadtmission.

Wider die Himmelsbriefe. „Am letzten Sonntag fiel auch ein Einjähriger unserer Kompagnie. Er hatte einen Schuß durch die rechte Wade, der oben im Gehirn wieder herauskam. Ohne die Bestimmung wiederzubekommen, starb er in einigen Minuten. Dieser Einjährige nun hatte gerade zwei Tage vorher von zu Hause einen sogenannten Himmelsbrief geschickt bekommen. Da er Einjähriger und auch sonst nicht auf den Kopf gefallen war, wunderte es mich, daß ein solcher Mann auf solchen Schwindel — denn als etwas anderes sehe ich es nicht an — hereinsiel. Es war man gut, daß er nicht selbst erfuhr, wie er betrogen war.“ — Das ist ein Stück aus dem Feldpostbrief eines Sozialdemokraten über den unheimlich verbreiteten Aberglauben. Ob dieser Beweis gegen den Himmelsbrief wohl die Verbreitung findet, wie dieser selbst? Nötig wäre es!

Welttrundschau.

(Vom 25. November.)

Was in der letzten Woche auf dem Kriegsschauplatz sich ereignet hat, ist wohl geeignet, uns Mut und Vertrauen zu stärken. Zwar ist es in dem furchtbar harten Ringen in Nordfrankreich und Belgien immer noch nicht zu einer Entscheidung gekommen, aber mit bewundernswürdiger Zähigkeit und Ausdauer halten die Unserigen dort die Feinde fest und erringen weitere Vorteile. Die hartnäckigen Kämpfe sind mit großen Verlusten verbunden; so haben die Franzosen nach Zeitungsberichten in einem einzigen Gefecht 20 000 Mann verloren. Da auch in Frankreich der Winter mit Schnee und Kälte eingeleitet ist, ist es mit der Kampffähigkeit der indischen Hilfstruppen schlecht bestellt. Man hat sie bereits nach dem Süden verschifft, da sie ganz erstarret waren. Die Verluste der Engländer haben sich unterdessen auf 80 000 Mann gesteigert, und darunter befinden sich viele hohe Offiziere. Bei Reims, im Argonnenwald, wird heftig und mit steten Fortschritten auf unserer Seite gekämpft, ebenso vor Verdun, wo alle noch so heftigen Gegenangriffe der Franzosen blutig abgewiesen werden und wir zu den bisherigen Vorteilen neue hinzufügen. Da begreift man die Stimmen aus Frankreich, die von trüber Stimmung, von wachsender Mutlosigkeit der Bevölkerung und des Heeres reden und mit Bangen in die Zukunft sehen. Angstvoll sieht man nach neuem Mannschaffersatz aus, und da die Engländer offenbar weder imstande sind noch den Willen haben, ihr angebliches Millionenheer jetzt nach Frankreich zu werfen — übrigens sieht es in England jetzt mit der Soldatenwerbung herzlich schlecht aus, obgleich man die Werbung einer zweiten Million Mannschaften plant —, so erheben sich in Frankreich schon Stimmen, die nach einem japanischen Hilfsheer von 250 000 Mann rufen. Es bleibt abzuwarten, ob die Japaner, die sich immer mindestens ebenfogut wie die Engländer auf ihr eigenes Interesse verstanden haben, die eingebrochene Suppe für die westlichen Nationen ausöffeln helfen werden, oder ob sie, geschäftstüchtig, sich darauf beschränken, für die weitere Befestigung ihrer Stellung in Ostasien zu sorgen. Einen Gouverneur für Kiautschou haben sie schon ernannt. Große Enttäuschung bereitete auch den beiden Bundesgenossen Rußlands die wichtige Niederlage, die Hindenburg den Russen in Polen versetzt hat. Sie hatten zu fest damit gerechnet, daß diesmal die Russen Glück haben und, wie sie prahlten, nach Wien und Berlin vorbringen würden. Das war allerdings eine verfrühte Freude. Zwar haben die Russen Hindenburg zur Verstärkung ihrer geschlagenen und auf dem Rückzug befindlichen Truppen neue Kräfte entgegengeworfen, und die Kämpfe dauern dort noch an, aber unser bewährter und siegreicher Führer wird das Vertrauen, das Kaiser und Volk in ihn gesetzt haben, gewiß auch diesmal nicht zuschanden machen. Er hat sich den russischen Heerführern strategisch in jeder Beziehung überlegen gezeigt. Ihre Grausamkeit lassen die Moskowiter die armen, in ihren Händen befindlichen deutschen Männer, Frauen und Kinder fühlen, über deren Behandlung durch die russischen Barbaren herzzerreißende Nachrichten kommen. In brutaler Mobei gegen wehrlose Gefangene machen sich augenscheinlich Engländer und Russen den Rang streitig. Auch die österreichische Armee hält dem russischen Vordringen gegenüber an den Karpaten mit großer Zähigkeit stand und wird wohl bald in ihren Kämpfen die Erleichterung spüren, die der deutsche Sieg in Polen über die Russen ihren Truppen bringt; denn durch das erneute Vordringen Hindenburgs werden die Rückzugslinien der Russen in Galizien bedroht. Bei dieser Gelegenheit wollen wir doch allen Ernstes warnen vor dem Geist ängstlichen und mutlosen Verzagens, der hin und wieder bei vielen sich zeigt und von ihnen weiter verbreitet wird. Sie und da entsteht ein völlig unkontrollierbares Gerücht, das natürlich willige Ohren findet und von Mund zu Mund weitergetragen wird. Auf das Eindringliche und Schärfe muß jeder sich davor hüten, sein Ohr zum Annehmen und seinen Mund zum Weitererzählen solcher Dinge herzugeben. Damit schadet man nur der eigenen guten Sache. Was wir brauchen, ist ruhige, starke, entschlossene und auch in der Heimat tapfere Besonnenheit, die vertrauensvoll durchhält. Wir denken, unsere Truppen haben es um uns verdient, daß wir uns auf

sie verlassen. Zur ersten Warnung wurden bereits an verschiedenen Orten die Träger solcher böswilligen Ausstreunungen mit empfindlicher Gefängnisstrafe belegt. Die Engländer verlieren in Südafrika immer mehr an Boden, die Buren sind mindestens 15 000 Mann stark, und einer ihrer Führer soll mit dem Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika einen Vertrag geschlossen haben, wonach die Buren als kriegsführende Partei anerkannt werden. In Ostafrika haben die Engländer durchaus nicht glücklich gekämpft, sondern empfindliche Schlappen erlitten und dabei 900 Mann verloren. Die Türken stehen nach einer überraschenden Schnelligkeit des Vorrückens bereits am Suezkanal und haben die dortigen englischen Truppen zurückgeworfen. Ebenso steht es im Kaukasus gleich günstig für sie, und im Schwarzen Meer dürfen die türkischen Kriegsschiffe nur einmal ernste Angriffs-lust zeigen, dann flieht die russische Flotte mit vollen Segeln in den nächsten Hafen. Bei einem dieser Zusammentreffen wurde ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt. Bei dieser mißlichen Lage begreift man es, daß Rußland neue und gewaltige Anstrengungen macht, Bulgarien und Rumänien aus ihrer Neutralität heraus- und auf seine Seite zu ziehen. Bisher ist es ja auch erfolglos gewesen. In Zukunft werden es sich auch beide Staaten sehr überlegen, ob sie den Forderungen und Drohungen nachgeben sollen. Mit Serbien ist es so gut wie aus. Von 300 000 Mann am Anfang des Krieges stehen noch 100 000 im Felde. Die serbische Regierung mußte sich wegen des Vordringens der österreichischen Truppen bereits von Nisch nach Ueskub zurückziehen. Daß auch die Österreicher mit Vertrauen auf ihr Heer blicken, das sich so tapfer schlägt, zeigt sich in dem glänzenden Erfolg der österreichischen Kriegsanleihe, die eine Summe von 750 Millionen Mark ertragen hat. Zu den diplomatischen Kunststücken unserer Feinde gehört es, Gerüchte zu verbreiten, als ob Österreich und Deutschland nicht treu zusammenständen. Selbstverständlich sind das böswillige und törichte Lügen; Die treue Waffenbrüderschaft wird bis zum Ende durchgehalten werden. Dagegen scheint es, als ob die Waffenbrüderschaft auf der anderen Seite nicht mehr so begeistert und fest sei, wie zum Anfang des Krieges, nach Stimmen von Kriegsgefangenen und Briefen zu urteilen, die in unseren Besitz kommen, und nach Kritiken, die die Dreierbandmächte an sich über ihre gegenseitige Unterstützung üben. Uebrigens hat England eine von Rußland begehrte Anleihe abgeschlagen. Es braucht sein Geld eben selbst. Eine neue Verletzung der Neutralität ist durch England geschehen. Zwei englische Flieger machten einen Angriff auf die Zeppelinwerft in Friedrichshafen am Bodensee. Einer davon wurde abgeschossen, der andere entkam leider. Ihre Absicht, die Luftschiffwerft und -halle zu zerstören, haben sie nicht erreicht. Sie konnten daran keinen Schaden anrichten. Leider wurden einige Personen verletzt und ein Mann getötet. Auf dem Hintwege überflogen sie schweizerisches, d. h. neutrales Gebiet. Die Schweiz hat deshalb an England einen energischen Protest gerichtet. Gegen hundert an Hollands Küsten angeschwemmte Minen, die alle miteinander englischen Ursprungs waren, und unter denen sich keine einzige deutsche befand, geben neu den unwider-sprechlichen Beweis dafür, daß nicht Deutschland es ist, welches die Nordsee mit seinen Minen verseucht, wie England den Neutralen immer wieder vorzulegen sucht, sondern daß England ganz allein die Schuld an dieser Gefahr für die neutrale Schifffahrt trifft. Seine eigenen Schiffe gehen durch Englands Minen zugrunde, so soll wieder ein „Ueberdreadnought“, der „Audacious“, ein Linienschiff von 27 000 Tonnen, das erst 1912 vom Stapel lief, eines seiner neuesten und besten Großkampfschiffe, vor der irischen Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken sein. Für die spätere Friedenszeit wird die Säuberung der Meere ein recht schwieriges Werk werden. Im Frieden ist freilich noch nicht zu denken, obgleich die feindlichen Zeitungen ab und zu von Kriegsmüdigkeit Deutschlands zu fabeln wissen. Aber das steht fest, der Kampf wird durchgehalten und zu Ende geführt, bis die böswilligen Gegner niedergeworfen und außerstande sind, ihre frevelhaften Absichten, den Frieden Europas und der Welt zu stören, in absehbarer Zeit zu wiederholen. Deutschland kämpft für den Frieden der Welt. Gott gebe, daß wir den Kampf mit seiner Hilfe glücklich zu Ende führen können!

Gegen das „Spendieren“ alkoholischer Getränke an Soldaten.

Das Oberkommando teilt mit: Das herzliche Verhältnis zwischen Armee und Volk, wie es in der preußisch-deutschen Geschichte von jeher als etwas Selbstverständliches erschien, kommt besonders auch in der rührenden Fürsorge zum Ausdruck, die unseren vor dem Ausmarsch stehenden Soldaten und unseren zur Heilung in die Heimat zurückgeführten Verwundeten von allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wird. Um so bedauerlicher ist es, daß durch die Unüberlegtheit einzelner auf dieses schöne Einvernehmen bisweilen häßliche Schatten fallen. Wir haben dabei die oft viel zu weit gehende Verabreichung, das sogenannte „Spendieren“ von alkoholischen Getränken — besonders an leichtverwundete Mannschaften — im Auge. Es gibt kaum etwas, was in der gegenwärtigen, bitter ernsten Zeit das Auge aller vaterländisch Gesinnten mehr beleidigt, als der Anblick eines Angetrunkenen, der den feldgrauen Rock des Königs trägt. Dieser Anblick ist in Berlin glücklicherweise eine Seltenheit, aber ist er auch uns leider nicht erspart geblieben. Außerdem liegt für Verwundete in jedem starken Alkoholgenuß die Gefahr einer Schädigung ihrer Gesundheit und einer Verlangsamung ihrer Heilung.

Verschiedene militärische Dienststellen in der Provinz haben sich nach Zeitungsmeldungen deshalb veranlaßt gesehen, gegen Mißstände der bezeichneten Art mit aller Schärfe vorzugehen und für Wiederholungsfälle die Schließung der betreffenden Wirtschaftsbetriebe anzukündigen. Es steht zu hoffen, daß ein ähnliches Vorgehen in der Reichshauptstadt sich nicht als nötig erweisen wird. Es ist vielmehr von dem gesunden Sinn der Bevölkerung zu erwarten, daß es genügt, wenn die Bürgerchaft und namentlich die Gastwirte Berlins hiermit dringend davor gewarnt werden, unseren gesunden oder verwundeten Mannschaften Alkoholgengen zukommen zu lassen, die zu einer Schädigung ihrer Gesundheit oder gar zu ärgerlichen Ausbrüchen in der Öffentlichkeit führen könnten. Die Gesundheit und das Ansehen unserer Armee darf durch solche Dinge unter keinen Umständen geschädigt werden.

Büchertisch.

(Neue Bücher, die an die Redaktion gesandt wurden. Sämtliche Schriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.)

Speckmann, Dietrich. Der Auerbe. Erzählung. 3,50 M., geb. 4,50 M. Berlin. Verlag von W. Barnack. Dem Werden eines Menschen nachzugehen, ist immer ein reizvolles Problem. Die innerlich und äußerlich reich bewegte Erzählung des bekannten Verfassers, reich an Gemüt und feiner Beobachtung, schildert, wie ein unter dem Druck widriger Umstände verkümmelter Jüngling doch durch alle Widerstände hindurch ein tüchtiger und zufriedener Mensch wird. Eine besonders liebevoll und glücklich gezeichnete Gestalt des Buches ist der kleine, verkümmerte Junger Klaus Ohm. Die Erzählung wird viel

Freude schaffen. — Dr. Conrad, Geh. Konf.-Rat. Stark in dem Herrn. Eine neue Reihe von Andachten für die Kriegszeit. 48 S. 0,40 M. Gut, erbaulich, im Verstand des Glaubens. Berlin. Verlag von W. Barnack. — Der Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München bringt für den Weihnachtstisch der lieben Kleinen eine stattliche Reihe hübscher Geschenke an Bilderbüchern und Beschäftigungsmitteln, auf deren Auswahl selbstverständlich der Krieg bedeutenden Einfluß geübt hat. Ein nettes illustriertes Märchenbuch ist: Sonne und Märchen von R. Bassermann (2 M.), und für die ganz Kleinen das lustige Bilderbuch auf starker Pappe von Mauber: Allerhand Durcheinand (2,50 M.). Der Teddybär und seine Freunde (2,50 M.), Bilderbuch von Strassburger-Allet, mit seinen sauberen ein- und buntfarbigen Bildern und Begleittert, wird sich manche Freunde erwerben; und im Soldatenbilderbuch (16 farbige und 6 Zondrudtafeln) können unsere Jungen die Uniformen der verschiedenen Heere studieren; mancher findet vielleicht Geschmack, mit dem Luftgewehr auf die Schüssenscheiben „Unsere Freunde“ (1,20 M.) zu schießen, während Rainradl „Unsere Feinde“ in späßigen, etwas berben Verwandlungsbildern (1,20 M.), die eine Menge komischer Figuren ergeben, aufmarschieren läßt; über den pädagogischen Wert der beiden Bektangeführten kann man wohl verschiedener Meinung sein. — In Beschäftigungsspielen liegen uns vor: Allerhand Spielzeug zum Selbstherstellen, Heft 2 und 3 (je 0,80 M.), und von den prächtigen Volks- und heimatkundlichen Bausteinen Heft 4 „Sorbischer Mundling“ (10 Modellierbogen, 1,20 M.), sowie die leichten Ausschneidearbeiten auf Glanzpapier „Schreibers Klebebilder“ (10 Mäppchen à 0,10 Mark). Alles gut geeignete, freudebereitende Geschenke für die liebe Kinderwelt. — Der „Christliche Hauskalender 1915“ aus dem Verlag von Ernst Kaufmann in Vahr ist erschienen und in allen christlichen Buch- und in besseren Papierhandlungen für 0,75 M. zu haben. In den erbaulichen Betrachtungen dieses seit Jahren bestbekannten und weithin in christlichen Häusern eingeführten Kalenders haben eine stattliche Reihe tüchtiger Geistlicher mitgearbeitet, so die Pastoren D. Dethlerts-Hannover, Sup. Josephson-Halle a. S., Pfr. Langmesser-Davos, D. von Broecker-Hamburg, Stadtbefehl Traub-Stuttgart, Pfr. Benz-Basel, Prälat Keeser-Heilbronn und P. Keeser-Düsseldorf u. a. m. Der Hauskalender kann zu gesegnetem Gebrauch nur bestens empfohlen werden. — Braun, Max. P. in Berlin-Schöneberg. Friede auf Erden! Ein Weihnachtbüchlein im großen Kriegsjahre. 32 S. In farb. Umschlag 0,20 M. 50 Stk. à 0,18 M.; 100 Stk. à 0,16 M.; 500 Stk. à 0,15 Mark; 1000 Stk. à 0,14 M. Berlin. Vaterland. Verlags- und Kunstanstalt. Ein liebes Büchlein, das allen Lesern recht viel Freude machen wird, weil es voller Weihnachtslicht und -freude ist. Es gibt kein besseres Weihnachtsbüchlein zum Verschenken und zum Verschenken ins Feld als dieses. Da es so billig, kann es in größeren Mengen bezogen werden und vielen weihnachtliche Freude bereiten, vor allem unseren braven Feldgrauen. Etwas so recht fürs Herz! — Das Weihnachtsbüchlein für kleine und große Leute von P. Sam. Keller, 32 S., in farb. Umschlag, Preise wie bei vorstehendem Büchlein von P. Braun (1 Stk. 0,20 M., 50 à 0,18 M., 100 à 0,16 M., 1000 à 0,14 M.), zieht zum vierten Male seinen frohmachenden Weihnachtsgang in die Häuser. Schmunzel und festlich, wird es gute Aufnahme finden und bedarf keiner Empfehlung mehr. Man denke an beide Weihnachtbüchlein, die auch gemischt zu haben sind, für Vereins- und Kindergottesdienstbescherungen!

Gottes Wort bleibt ewiglich, das heißt: es hält fest, ist gewiß, weicht nicht, zuckt nicht, sinkt nicht, fällt nicht, läßt nicht fehlen. Wo dies Wort ins Herz kommt mit rechtem Glauben, da macht's das Herz ihm gleich, auch fest, gewiß und sicher, daß es so fest, aufrecht und hart wird wider alle Aufsehlung, Teufel und Tod, daß es frohig und hochmütig alles verachtet und verspottet, was Zweifeln, Dagen, böse und zornig sein will, denn es weiß, daß ihm Gottes Wort nicht lügen kann.“ Luther.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Znh.: Verein für Berliner

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmision) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Unter dieser Ueberschrift berichtet das „Berliner Tageblatt“ in Nr. 525 in einem Aufsatz vom Kriegsschauplatz in Galizien u. a. folgendes bemerkenswerthes Erlebnis aus einem galizischen Städtchen:

Inmitten des Platzes ragt das gelbgetünchte Gotteshaus, der viereckige, zinnengekrönte Kirchturm hält sich — ganz italienisch — abseits. Die Glocke läutet: Bim—bam . . . bim—bam . . . Schwäbische Bauern gehen in die Kirche, im langen Rock, wie vor zweihundert Jahren daheim, ehe sie der Kaiser Josef in sein Land berief. Auf den Bänken vor den gelben, blauen, grauen Häusern sitzen Verwundete, rauchen kurze Pfeifen und träumen in das herbstlich bunte Laub der Kirchplatzbäume. Drinnen orgelt ein Choral, dann brechen Männer- und Frauenstimmen durch die geschlossenen Kirchenpforten:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wolst' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr —
Es muß uns doch gelingen . . .

Neben unserem Wagenzug, der auf dem Pflaster rattert, marschiert ein Bataillon Infanterie: Mad-

jaren, Siebenbürger, durch den Ort. Sie marschieren vorwärts — vorwärts gegen den Feind. Einer von den Infanteristen singt im Marsch mit der Gemeinde mit. Auch die Verwundeten sind aufgesprungen und werfen ihre Stimmen, die vom Kriege brüchig und rauh geworden sind, in das alte Lutherlied. Und mit einemmal erweitert sich die enge Kirche, öffnet Dach und Seitenwände, wölbt sich über dem Schwabenhügel, wölbt sich über dem Erdenrund — und alle deutschen Stimmen fallen dröhnend ein:

Der altböje Feind,
Wie ernst er's auch meint,
So tut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gerichtet —
Das Reich muß uns doch bleiben!

Aus einem Feldpostbriefe.

Dem Herrn sei Dank, der mich bis dahin geführt hat. Ihm sei Dank für deine Feldpostbriefe. Sie werden ein Zeugnis sein für viele. — Deine Briefe, sowie Karten habe ich erhalten. Sonnenstrahlen! Ja, er ist der treue Menschenhüter. Ich verspüre es, ich erfahre es. Er gibt auch mir neue Kraft. Wenn ich matt und müde bin, hilft er. In den

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile Nr. 1.—, Zeilenlänge und Angebote pro Zeile 60 Fig.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.



Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Infektionskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 C 5, Friedrichstraße 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen
in allen Apotheken und Drogerien.

M. Strahlendorfs
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S.W., Kochstrasse 13a.
Ausbildung i. d. eig. Haushaltung i. all. Fachern; sowie als Stütze, Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Echte extrastarke Hienfong-Essenz

— (Destillat) 1 Dtz. Mk. 2.50, nur bei 80 Fl. Mk. 6.— franko. —
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Otto Weber's Trauermagazin

BERLIN W., Mohrenstraße 45.
Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte.
Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke.
Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

Konzert- u. Oratorienfängerin

Ina Guder
empfehlte sich zur Mitwirkung bei Weihnachtsfeiern und anderen musikalischen Veranstaltungen. Wohnung: Steglitzer Straße 20, Gartenhaus, hochpart.
Auskunft erteilt gern
Stadtmissionar Schulze.

Oderbrucher Gänse-
federn mit Daunen sende den 10 Wd.-Postfach frei ins Haus für 14.20 Mark. Liefere außerdem: meist kleine, weiße Federn und Daunen à 2.—; geriffelte, daunige Federn à 2.55; bessere à 2.90 das Pfd. Preisliste über alle Sorten Bettfedern und Betten gratis.
A. Sasse, Letschin 49 (Oderbruch).

Die Broschensammlung der Berliner Stadtmission
(Verkaufstage: Montag und Mittwoch 10/1 Uhr, Johanneisstraße 4, Hof.)
bietet günstige Gelegenheiten zum billigen Einkauf allerlei Gegenstände.

Begründet 1890.
Anton Phildius,
Berlin-Wilmersdorf,
Detmolder Str. 34.
Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

Ilse-Briketts
o. o. etc. o. o.
Nur erstklassige Kohlen und Brennholz zu billigsten Preisen.
Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Der Moon'sche Blinden-Verein

empfiehlt blinde Stuhlrechter, Strickerinnen, ger. Masseurs, Klavierstimmer und Korbmacher. Gute Arbeit, mäßige Preise. Aufträge werden erbeten an den Arbeitsnachweis des Vereins **Cuvrystraße 33.** — Fernspr. über Moritzplatz, Nr. 2708. — Abholen und Zurückbringen der Stühle ohne Preisausschlag.

Braunlage, Hans Dümmling.
Erholungs- u. Kurpensionat. Ganze Jahre geöffnet. Prosp.

Bad Timplspringe
Haus Herzog.
Erholungs- u. Kurpensionat. m. christl. Hausordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Weißer Hirsch b. Dresden.
Familien-Pension Donath. Christl. Erhol.- u. Kurpensionat. Lage a. d. Plateau m. herrl. Ausf. ins Wald. Elbtal, Dresden. Empf. v. all. bel. Vereinen. Näh. Preisf. Frühf. u. Herbst billiger. Prosp. frei.

Brüderhaus Nazareth Bethel bei Bielefeld.

Vater Bodelschwings Best. macht weiter, darum Hilfe nötig. Aufnahme jederzeit. Eintrittsalter 18—30 Jahre. Ausbildung kostenlos. Für gläubige Jünglinge mannigfaltige Gelegenheit zur Arbeit im Dienst der Innern Mission im In- und Ausland, auch in Ostafrika. Aufnahmebedingungen zu erhalten durch

Pastor Kuhl,
Bethel bei Bielefeld.

Das Rauhe Haus

ruft junge Männer, welche die dankbare Liebe zum Herrn in den Dienst an den Kindern, an der Jugend und an den Gefährdeten unseres Volkes drängt, zu kostenloser Ausbildung in seine Brüderanstalt. Aufnahmebedingungen sendet gern (273)

Hamburg 26. D. M. Hennig.

sechs Tagen und sechs Nächten, wo wir im Schützen-graben lagen, durfte ich es erfahren: „Jesus ist bei mir“ . . . Nur mit ihm will ich Pilger wan- dern. Seit gestern sind wir hier in Lavannes. Wir werden wohl einige Ruhe haben, bis die ganzen Trup- pen zusammengezogen sind. In den nächsten Tagen wird wohl die Entscheidung fallen. Wir sind sieges- gewiß. Bitte auch weiter für unser Volk, für mich, daß er bei all denen ist, die ihn lieben, damit sie ein Licht seien. Ihm sei die Ehre . . .

Geschäftlicher Brieffasten.

An unsere Leser: Viele unserer lieben Leser in den Ostmarken sind ungehalten darüber, daß der „Sonntagsfreund“ und das „Sonntagsblatt“ jetzt oft so ver- spätet eintreffen. Manche Karte und mancher Brief be- zeugen uns dies.

Wir können nur erwidern, daß wir alles tun, um eine pünktliche Zustellung der Blätter zu ermöglichen, daß wir aber gegenüber den jetzigen Verkehrsverhält- nissen machtlos sind. Man bedenke doch, wieviel Züge mit Kriegsmaterial und Truppen gehen täglich über Berlin nach dem Osten, da können nur wenige Per-

sonen- und Postzüge gehen. Deshalb liegen unsere Sen- weiterbefördert werden können. Auf den Nebenstrecken der Bahn ist es meist ebenso, da dort die Züge auch nur spärlich gehen.

Früher absenden, wie mancher Leser es anregte, können wir die Blätter nicht, denn unser Schriftleiter hat gar manche Nachricht für das Blatt nötig und muß abwarten, bis er allen Stoff beisammen hat. Dann erst kann unsere Druckerei arbeiten und nach ihr die Expedition.

Wir bitten darum alle lieben Leser herzlich, nicht gleich ungeduldig zu werden, wenn das Blatt einmal verspätet eingeht. Wir versenden pünktlich, wie immer, aber der Krieg macht uns oft einen Strich durch die Rechnung.

Herr E. in N.-M. Wir haben an dieser Stelle schon oft darauf hingewiesen, daß diejenigen unserer Leser, welche den „Sonntagsfreund“ bei der Post bestellt haben, fehlende Nummern von ihrem Postamt verlangen müssen. Das Postamt muß dieselben nachliefern, deshalb lasse man sich nicht mit bedauernden Redensarten abweisen, sondern fordere bestimmt die Nachlieferung.

Wir selbst kennen leider die Namen der vielen tau- send Postbezieher nicht, da uns die Post dieselben nicht angibt, deshalb kann mit Nachforderungen direkt bei uns von Unbefugten leicht Mißbrauch getrieben werden.

Also, ausbleibende Nummern immer bei dem zu- ständigen Postamt verlangen.

Christlicher Kunst- und Kalender-Verlag

Ernst Kaufmann, Lahr
(Baden).

Erschienen und in jeder christl. Christen- Niederlage, Buch- und Papierhandlung zu haben:



Fünftehnter Jahrgang 1915.
Ein Abreiskalender für das christliche Haus mit täglichen Betrachtungen.

Preis 75 Pf.

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender bibelgläubiger Geistlicher. Die ernste Kriegszeit sollte dazu bei- tragen, die tägliche Hausandacht wieder mehr einzuführen. Dazu bietet der Hauskalender die beste Gelegenheit.

Guten Hagebuttenwein
empfiehlt

Eggenhardt, Berlin,
Königsberger Straße 34, II.



Für unsere Soldaten im
Kriege unentbehrlich.

Wir empfehlen:

Dellamatorienbuch für christliche Familienabende.
Von E. Broszeit.

Preis M. 1,20. Mit 12 Dellamatorien. Ausführungszeit 25-35 Minuten.
Das Jahr und die 12 Monate; Die Woche und die 7 Tage; Gespräche über
Bian-Kreuz-Arbeit; Gespräche zum Erntefest usw.

Einige Dellamatorien sind schon wiederholt aufgeführt worden.

Neu! 1914. Kriegslieder und Gedichte. Preis 5 Pf., in Mengen billiger.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61.

Resto Confection

Damentuche schwarz und farbig.
Costumes-Stoffe,
neueste Muster, Astrachans, Krimmer,
Trikot-Stoffe, Seiden-Pilach,
Sammet, Seide etc.

Paletots, Jackets, Abendmütel,
Costumes und Costüm-Röcke
..... in größter Auswahl.

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Eine willkommene Adventsgabe

Ist gewiß für viele Gemeinden das

Adventsbüchlein zusammengestellt von **Pfarrer Kelm.**

Um die weiteste Verbreitung zu ermöglichen, ist der Preis auf nur 10 Pf. angesetzt.

Das Büchlein bietet eine wertvolle Handreichung für die Gemeinde hier, die
Feier und besondere Bedeutung der Adventssonntage würdig vertiefend.

Bestellungen erbelen an die

Buchhandlung der Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, **Johanniterstraße 4/5.**

Cigarren

**Für ver-
wöhnte Raucher**

empfehle eine wundervolle

10-Pfg.-Zigarre zu	Mark 7,50 für 100 Stück
12 " " " " " " " " " " " "	9,00 " 100 "
15 " " " " " " " " " " " "	11,25 " 100 "
18 " " " " " " " " " " " "	12,00 " 100 "
20 " " " " " " " " " " " "	15,00 " 100 "

Garantie für nur edle, reife, rein überseeische Tabake.

Die Zigarren stellen in Geschmack, Brand, Preis-
würdigkeit das **Vollendetste** dar, was die Branche
anzubieten in der Lage ist.

Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00
portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte.

Cigarrenversand Sögut 843.

Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Kein Laden.)
Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Preisermäßigung! **Preisermäßigung!**
Grundechte Teltower Rübchen.

Gewürziger, zarter, feiner Geschmack. Volle Gewähr für Sortenreinheit.
9 1/2 Pfund statt Mark 3,50 nur Mark 3,.- frei Nachnahme.
Paul Grube, Teltow, Steinweg 23.

Jährlich ehrende Anerkennungen, viele Nachbestellungen und Weiterempfehlungen.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück

4 Pfg.-Zigarren M. 2,60 2,80 3,.-
5 " " " 3,40 3,60 3,80
6 " " " 4,20 4,50 4,80
8 " " " 5,40 5,60 5,80
10 " " " 6,50 7.- 7,50
12 " " " 8.- 8,50 9.-

Um jeden von der Preiswürdigkeit
der Fabrikate zu überzeugen, geben
Musterlisten von 100 Stück in 10 ver-
schiedenen Sorten von je 10 Stück
nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik
Gegründet 1885, und Importlager.
Dresden-A 74, Wettinerstraße 13.
Der neueste illust. Preis-Kurant wird
jedem auf Wunsch gratis zugefandt.

Mein neues Bett

Hochfein rot nicht Daunenkörper, große
1 1/2 schlaf. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen
mit 17 Pfd. Galsdaunen; weil teils kleine
Farbfehler, das Gebett M. 30,.-, daselbe
Bett mit Daunendecke M. 35,.-. Feinstes
herrschaftliches Daunebett M. 40,.-.
Zweischläfig jedes Bett M. 5,.- mehr.
Nichtgef., Geld zurück. Bettfedern billig.
Kat. frei. 10000 Kunden. Bettenfabrik
Th. Kranzfuß, Kassel 91.



Buchhandl. d. Berl. Stadtmision
Berlin SW 61, Johanniterstr. 6

vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereins-
festlichkeiten und vaterländische Feiern enthält

Seelenland, aus deutscher Heldenzzeit.

Zu beziehen gegen Einsendung von Mark 1,20 portofrei vom Verfasser
Dr. Otto Bödel, Wilsdorf (Mark) oder von der

Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61.

10 Weihnachtsgaben für unsere Krieger und ihre Familien.

Weihnachten im Feld!

Kriegsweihnachtspredigt von P. Samuel Keller. Eigens für unsere Krieger geschrieben, will diese ans Herz greifende Predigt unsern Lieben im Feld zu einer rechten Weihnachtsfeier verhelfen. 10 St. 13 Pf., 100 St. 90 Pf., 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, 1400 St. M. 7,— (portofrei).

Krieg — und Friede auf Erden?

von Ludwig Weichert. (1. Im Schützengraben; 2. Im Witwenstübchen.) Weihnachtsnummer von Wohin? 100 St. M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, stets portofrei. Zu diesen Preisen auch gemischt mit anderen Kriegsnummern von Wohin?, von denen besonders zu empfehlen sind: „Verwundet“, ein Brief von Dr. Phil. Krämer; „Der gute Kamerad“, eine Kriegsgegeschichte von Ludwig Weichert; „Falsche Verlustlisten“, von Max Braun; „Der Krieg und wir Dahingebliebenen“, u. a. m. — Diese pabend geschriebenen Kriegsflugblätter eignen sich ihres frischen, männlichen Tones halber in gleicher Weise zum Versand in Feld, wie zur Massenverbreitung daheim.

„Frohe Botschaft am Christfest.“

Predigt zur Kriegsweihnacht von P. G. Schrenk. 7 St. 10 Pf., 100 St. M. 1,—, 200 St. M. 1,80, 500 St. M. 3,50, 700 St. = 1 Postpaket M. 4,50, 1000 St. M. 7,—, bei portofreier Lieferung.

Friede auf Erden!

Ein Weihnachtsbüchlein im großen Kriegsjahr. Herausgegeben von Max Braun. Mit un veröffentlichten Beiträgen von M. Möller, Frida Schanz u. a. Originalzeichnungen und Schattenrissen von R. Kumpel, B. Thiele und Joh. Beckmann. 32 S. in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. — Es gibt wohl kaum eine schönere Gabe für unsere Soldaten im Feld und für ihre Angehörigen!

Kriegsausgabe des Kalenders Schwarz-Weiß-Rot.

Mitarbeiter: Fr. Mahling, H. Stührmann, L. Weichert, D. Schwarzkopf u. a. 64 S. mit vielen Bildern, in Umschlag: Bismarckkopf, nur 10 Pf. Von 50 St. an 8 Pf. und Porto, von 100 St. an 7 Pf. portofrei.

Der Kalender verdient eine Verbreitung in Hunderttausenden von Exemplaren. Er eignet sich gleicher Weise zum Versand ins Feld wie zur Verbreitung daheim, als ein rechter vaterländischer, christlicher und im besten Sinne nationaler Volkskalender, der der ernsten und großen Zeit angepaßt ist.

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“

Ein Appell an deutsche Krieger.

Von Oberhofprediger D. Orlander, P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, P. Le Geyr, Hofprediger Bits. 36 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück M. 3,—, 100 Stück M. 7,—, 1000 Stück M. 60,—, Porto besonders. — Inhalt: Aus des Kaisers Kämmer. Du und dein Vaterland! Du und deine Familie! Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott! In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Ergänzung zu jedem Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken! Bereits 150. Tausend.

„Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegszeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg. In festem Kartoneinband. Einzelne 30 Pf., zur Massenverbreitung: 20 Stück M. 5,—, 50 Stück M. 11,—, 100 Stück M. 20,—, 1000 Stück M. 180,— und Porto. 25. Tausend. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Fortsetzung erscheint soeben unter dem Titel:

„Siehe, dein König kommt!“

Preise wie beim ersten Bändchen.

Kriegspredigten von Pastor Keller!

Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.

5 Kriegspredigten fürs deutsche Volk von Samuel Keller. Auf gutem Papier 25 Pf., 10 St. M. 2,—. Auf vielfachen Wunsch erscheinen diese Kriegspredigten aus der „Sonntäglichen Predigt“ nun in einer besseren Ausgabe. Eine Gabe, für die viele dankbar sein werden. Sendet Euren Lieben im Felde diese Kriegspredigten als einen Gruß des Glaubens und der Liebe.

Weihnachtsbüchlein für kleine und große Leute.

Von Pastor S. Keller. Große Ausgabe mit vielen Bildern. 4. Aufl. 50. Tausend. 32 Seiten in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. Ein Büchlein, das schon viele Freunde gewonnen hat; es wird auch heuer gern genommen werden.

Ferner empfehlen wir:

25 Feldpostkarten mit Bibelsprüchen

50 Pf. (Porto 5 Pf.); 50 Weihnachtsfeldpostkarten 1 M. (Porto 10 Pf.)

Sämtliche Bücher sind erschienen im Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61 (Inhaber Verein für Berliner Stadtmission), und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachtsgruß

Frehe Christbotschaft.

Heilich soll mein Herz
Singen
Dietrich, du warst
Alle Engel singen
Heil, heil, wie mit
Glocken
Alle Hallen rufen:
Christus ist geboren!

Die ihr schnell in großen
Leiden
Seht, hier ist die Zeit
In den wahren Frieden;
Nicht den weltl. er wird euch
füllen
An dem Ort, da lichtet
Gedanken Herz und Leben.

Die ihr arm seid und
elend,
Kommt herbei, füllet
eure Gläubigkeits
Hier sind alle guten
Sachen
Und das Gold, da ihr sollt
Gut Herz mit Leben.

Es so kommt und laßt uns
Lachen,
Stettruhet, groß und klein,
Kommt mit großen Sünden!
Nicht den, der vor Licht
steht,
Schon den Stern, der uns zum
Licht und Leben führt.

Friede auf Erden!

Sehet, welch eine Liebe hat uns
der Vater erzeigt!
Euch ist heute der Heiland geboren!

Unser Weihnachtsgruß ist erschienen.

Mit dem nebenstehenden Titelbilde und seinem, der ersten Zeit entsprechenden Inhalt ist er eine willkommene Beigabe zu jedem Weihnachtsgeschenk.

Wir senden postfrei zu: 15 Stück für M. 0,50, 25 Stück für M. 0,90, 50 Stück für M. 1,50, 100 Stück für M. 2,50, von 200 Stück an pro Stück 2 Pf., 1000 Stück M. 19,00.

Als sehr geeigneten Weihnachtsgruß für unsere Krieger im Felde bringen wir das nebenstehende Bild als

Feldpostkarte.

Dieselbe kostet in Päckchen von je 10 Stück bei postfreier Zusendung M. 0,30.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Die Tragik in des Kaisers Leben

Von **Gerhard Solzen**, Domprediger in Schwerin, Mecklbg.

16 Seiten, in guter Ausstattung. Preis 25 Pf., 10 St. nur M. 2,.-

Buchhandlung der Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinvertrieb des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Aufnahme solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt bestimmt. — Wir berechnen die Stelle = 10 Silben mit 60 Pf.; das Stichwort wird zweifach fett ohne besondere Berechnung gedruckt. Wortführungen sind nicht statthaft.

Offene Stellen.

Zum 1. Januar 1915 sucht Krankenh. Mölln i. Vbg. einen jungen zuverlässigen

Wärter.

Meldungen an
Oberschwester.

Vader,

der sein Fach gründlich versteht, sofort gesucht.

Buchhandlung
der Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Tüchtiges, älteres

Mädchen für alles

sucht 1. April 1915
Frau Pastor Benschner,
Pölkwitz, Kreis Glogau.

Gesucht sauberes, tüchtiges

Mädchen,

welches kocht.

Hartung,

Charlottenburg,
Joachimsthaler Straße 14.

Vermischtes.

Als Ausbesserin

empfiehlt sich ins Haus
Philippine Rogowsky,
Berlin, Mariendorfer Straße 2, IV.

Wandsprüche

von 5 Pf. an vorrätig in der
Buchhandl. d. Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 17. 11. 1914 bis 23. 11. 1914 in M. v. Lönne gezahlt worden: Weizen —, Roggen —, Hafer —. Für inländische Futrage ist vom 17. 11. 1914 bis 23. 11. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden. Kartoffeln 5,8—7,5, Stroh lang 4,6, Stroh kurz 4,1, Heu 7,8.

Berliner Schlachtviehpreise am 1. 11. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königsgrauer Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 50—54 M., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—48, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 3—38. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 74—50, b) vollfleischige, jüngere 43—48, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35—40. C. Färsen (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 43—46, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 38—41, e) gering genährte Kühe und Färsen 28—33. D. Gering genährtes Jungvieh (Bresser) 30—33. II. Kälber a) Doppellender feinsten Mast —, b) feinste Mastlälber 58—60, c) mittlere Mast- und beste Sauglälber 50—55, d) geringere Mast- und gute Sauglälber 40—48, e) geringe Sauglälber —. III. Schafe: A. Stallmaschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 48—50, b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 43—47, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 33—40. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer 47—48, b) geringere Lämmer und Schafe —. IV. Schweine: a) Ferkelweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 73—75, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 69—72, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 66—70, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 60—65, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 56—60, f) Sauen 64—67. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.

Für den Angeigenteil verantwortlich: D. Schoof, Berlin.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.

Nr. 50.

3. Advent.

13. Dezember 1914.

Herausgegeben

zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. = Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: 1. Kor. 4, 1-5.

Matth. 11, 2-10.

Neue Perikopenreihe: 2. Tim. 4, 5-8.

Matth. 3, 1-11.

Bibel-Lese-tafel.

Wochenlied: „Gott sei Dank durch alle Welt.“

Sonntag, 13. Dezember, Psalm 80.

Psalm 44, 1-9.

Montag, 14. Dezbr., Jes. 34, 9-23.

Jes. 10, 12-16.

Dienstag, 15. „ Dan. 9, 21-27.

Matth. 24, 15-22.

Mittwoch, 16. „ Jes. 54, 1-13.

Röm. 5, 1-11.

Donnerstag, 17. „ Micha 4, 1-8.

Lut. 1, 39-56.

Freitag, 18. „ Sach. 9, 9-17.

Matth. 21, 1-5.

Sonabend, 19. „ Mal. 3, 1-6.

— 11, 2-10.

Herr Christe, komm in unsere Not. □

Gustav Schüler.

3. Advent.

R. Kindler.

Herr Christe, komm in unsere Not,
Herr Christe, komm in unsern Tod,
Wir sind so gar verloren.
Wir irren durch die Erdenzeit,
Wir warten vor der Ewigkeit
Fest zugeschlagenen Toren.

O führe du uns, ewiges Licht,
Denn wen du führst, der irret nicht,
Der muß in Sonne kommen.
Dem wird die Erde Ernteland,
Wen du, Herr Christ, an deine Hand,
An deine Hand genommen.

Nun geht's nach Haus! Die güldene Tür
Der Ewigkeit blüht hell herfür,
Ist nicht mehr zugeschlossen.
Herr Christe weiß das Lösewort —
O selig Land, wie liegst du dort
Vom Lichte übergossen.

1. Kor. 4, 1. Dafür halte uns jedermann: für christ-
liche Diener.

Dienen will heute keiner mehr, aber herrschen.
Und doch sind wir zum Dienen geboren. Man
kann darüber viel reden, aber über die Tatsache
kommt man nicht hinweg. Es fragt sich nur, wem
man dient. Wem dienst du denn? Deinem eige-
nen Ich mit all seinen Launen? Das ist ein
schlimmer Herr. Dabei wirst du nicht glücklich, und
andere noch viel weniger. Oder dienst du der Welt
mit all ihren verschiedenen Herren? „Was wer-
den die Leute dazu sagen?“ Ist das auch eine
Frage, die dein Handeln bestimmt? Nein, wenn
ich denn dienen muß, dann will ich dem Mächtigsten
dienen. Das ist mein Herr und Heiland Jesus
Christus. Das ist ein wunderbarer Dienst; denn
er fängt damit an, daß er uns zuerst dient. Da-
durch werden wir tüchtig für seinen Dienst. Dazu
möchte dir diese Adventszeit gesegnet sein, daß du
ihn kennen lernst in der ganzen Gewalt seiner Liebe.
Ihr öffne dich einmal und laß alles von ihr hin-
wegtügen, was in seinem Lichte nicht rein ist.
Dann wird das, wie bei Johannes, auch bei dir
die Folge sein: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat

uns zuerst geliebet.“ Dann wird das Wort des Apostels: „Dafür halte uns jedermann, als Diener Christi“, nicht eine Forderung, die wir erheben, — die wäre zu groß für uns, — auch nicht etwas, wozu wir jemand zwingen können, — das ist einfach unmöglich, — sondern etwas, das aus unserem ganzen Wesen, aus unserer ganzen Art herausleuchtet, das jeden, der mit uns zusammenkommt, überzeugt: Dieser „er“ oder diese „sie“ ist ein Diener, eine Dienerin Jesu Christi.

Ich hörte neulich ein Klavier, das furchtbar verstimmt war. Man ahnte wohl etwas von der Melodie, die gespielt wurde; es war wirklich eine Qual. Freund, es gibt auch solche Diener Jesu. Wenn man genauer hinsieht, merkt man wohl etwas davon, aber all das Unreine und Unsaubere, das in solchem Leben nebenhergeht, besleckt solchen Diener so sehr, daß er eine Qual für andere und eine Schande für Jesus wird. Darum, Freund, wir wollen uns vor Jesus stellen, damit er uns beiden zeigt, was ihm nicht gefällt. Und dann, nicht wahr, entschlossen weg damit, die Wege sollen ja eben gemacht werden, damit er zu den Herzen der Menschen kommt, und wir sind diese Wege, seine Diener. Nun wollen wir es machen, wie es Diener machen. Des Morgens treten wir vor ihn hin mit der Frage: Was willst du, Herr, das wir tun sollen? Diese stillen Minuten müssen wir haben, da empfangen wir die Ausrüstung für den ganzen Tag! Und dann frisch an die Arbeit. Kommen Schwierigkeiten, — auf Jesum geblickt, er kommt mit ihnen. So geht's hindurch. Ist das Tagewerk vollbracht, dann fragen wir ihn: „Herr, war es so recht?“ Und wo wir gefehlt: „Herr, das vergib.“ In solchem Dienst wird er dir täglich herrlicher werden, und es wird, wie des Johannes, so auch deine Freude werden: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Eine Schar solcher Diener Jesu draußen im Felde und hier in der Heimat, die Feinde würden innerlich überwunden; sie würden es merken: sie sind gerechter denn wir. Wo diese Diener stehen, dahin neigt sich der Sieg. Daß der Herr ihn uns gibt, das hängt auch von dir ab!

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. (Fortsetzung.)

Weiter sagte die alte Frau: „Und wenn eins hier Schuld hat, dann such' ich sie beim Wilhelm. Der mit seiner Selbstgerechtigkeit hat den Hochmut und Eigenwillen dem Jungen eingepflanzt, daß der auch schon denkt, er müßte unserem Herrgott im Himmel vorgreifen oder gar zu Hilfe kommen mit seinen schwachen Bubenkräften, ohnedem ging's am End' nimmer! Was haben wir für eine Welt, Herr Pastor! Von Geduld und Ergebung ist gar nichts mehr im jungen Geschlechte, nicht einmal mehr was vom rechten Gehorsam. Muß da nicht der Herrgott seine Zuchttrute schwingen, die Hochmütigen duden und die Ungebuldigen mahnen, daß sie warten lernen? Gottes Mühlen mahlen lang-

sam, aber fein! — Wir wollen alles dem Herrgott überlassen, Herr Pastor. Wie der es fügt, wird es gut sein!“

„Von Euch könnte mancher Pfarrer etwas lernen, Mutter Hans. Ergebenheit und Geduld sind wohl gut. Aber wir sollen die Hände dabei doch nicht in den Schoß legen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen, der schon für alle sorgen wird! — Selber brauchen sollen wir Kraft und Verstand, dazu haben wir sie empfangen. Wie könnte sonst ein Mensch verantwortlich sein für sein Tun und Lassen!“

Karls Vater war nicht minder erschrocken über die Botschaft, als der Pastor, aber zugleich auch heftig erzürnt. Was kam dem Burschen in den Sinn, so über des Vaters Kopf hinweg, mir nichts, dir nichts, zu handeln? Als Mangel an kindlicher Ehrerbietung faßte er das auf und als persönliche Herabsetzung. Oder tat doch so. Denn hinter dem Zorn verbarg sich die Angst und Unruhe seines Vaterherzens. Als aber die alte Botenhanne ihm berichtet, daß der August einen Brief an den Karl geschickt, da stand es fest in ihm, der Junge war verführt durch den fremden Knecht, der seine Augen auf Minna Hans geworfen, und sein Zorn wandte sich von dem Sohne ab auf jenen.

Wohl sagte ihm die Mutter daselbe, was sie schon zu dem Seelsorger geäußert: „Die Schuld ist bei dir, Wilhelm! Von wem anders hat der Jung' seinen Hochmut, sein selbstherrlich Wesen, als von dir? Demütig werden mußt du, Wilhelm, ganz klein und demütig — eher kann's nicht besser werden!“

„Demütig? Bin ich das noch nicht genug? Hab' ich nicht meinen Wald hingegeben für die Gemeinde, steh' ich nicht Tag für Tag draußen auf dem Bauplatz, gönne mir nicht Raht und Ruh, bescheid' mich mit dem elendsten Tuche, mit dem geringsten Mahl — laß' allen übrigen den Vortritt, daß sie ihre Anwesen in Stand setzen, bevor ich an meine eignen Sachen denke?“

„Demut, Wilhelm, ist das doch nicht — geschieht doch alles nur aus Troß und Hochmut, Wilhelm! Geh' in dich, bekenn' vor dem Herrgott erst deine Sünde! Und dann — such ihn, den Jungen, hol' ihn zurück, damit er nicht Schaden nimmt an Leib und Seele da draußen unter dem wilden Kriegsvolk!“

„Suchen, ich, Wilhelm Hans, einen, der heimlich davonlief? Selber kommen muß er und bitten — dann am End', dann mag's sein!“

Dabei blieb er. Und als erst bekannt ward, wie der König dachte über den Major Schill und sein Treiben, da stellte er sich noch ärger an. Er verklagte sich selber, daß er in Unkenntnis über die Anschauungen des Landesherrn Glieder der Gemeinde hatte ziehen lassen, und nahm Verweis und Buße schweigend hin. So meinte er sich zu rechtfertigen vor den Augen der Leute und vor seinen eigenen. Ob es aber auch eine Rechtfertigung und Buße war vor den Augen Gottes? Oder ob die alte Mutter nicht doch das Rechte sagte, wenn sie sprach: „Hochmut, Wilhelm, nichts denn schlimmer Hochmut!“ — Als dann die Unheilsbotschaften eintrafen, eine nach der andern; als das klägliche Ende des Tapfern und seiner Getreuesten die Haltung des Königs und die Reden der

Klugen von „verfrühten, törichten, ja die gute Sache schädigenden Unternehmungen“ rechtfertigten; als vereinzelte Flüchtlinge ihre Heimatdörfer aufsuchten, um schleunigst ihr Heil in weiterer Flucht nach dem Auslande zu suchen, weil sie daheim vor den umherstreifenden spionierenden Feinden nicht sicher waren — und weder der August noch der Karl sich sehen noch etwas hören ließen — da ward der Hochmut innerlich gar sehr klein, und in schlaflosen Nächten rang Schulze Hans in bangen Stunden gegen den Jammer eines verzweifeltsten Vaterherzens. Allein das Auge Fremder sah davon nichts. Nur nichts merken lassen äußerlich! Gerade, daß er noch düsterer und wortfarger einherging und noch leidenschaftlicher sich auf die Arbeit stürzte!

Der Pastor hatte jene Flüchtlinge ausgeforscht, bevor er ihnen heimlich weiter half. Zusammen gewesen waren sie freilich mit den beiden Vermissten — bis kurz vor dem Ende. Aber was zulezt aus ihnen geworden — wie sollten sie das wissen? Vielleicht waren sie schon inzwischen in Sicherheit — im Schwedischen oder Russischen — oder mit dem Braunschweiger — von dem hatte der August einmal gesprochen. So blieb es denn fürs Erste ungewiß, ob man sie als Tote beweinen mußte, ob sie in Gefangenschaft schmachteten, oder ob es ihnen gelungen war, ihr junges Leben zu retten, ihre Kraft zugunsten des Vaterlandes für spätere Zeiten zu bewahren.

IV.

„Allons, Canaille! Man wird euch Beine machen!“ Ein Hagel unflätigster französischer Schimpfworte folgte den rohen Kolbenstößen, welche diesen Ausruf des die Gefangenen beaufsichtigenden Soldaten begleitete. Die Geschlagenen, die dadurch zu rascherem Auszusehen sollten angetrieben werden, antworteten nichts. Das Gesicht zu Boden gekehrt, die Lippen fest auf einander gepreßt, wankten sie mechanisch vorwärts; wohl brannten die roten Mäse, welche die ihre Hände auf dem Rücken fesseln den Stricke schnitten, wie Feuer, die schlecht verbundenen Wunden nicht minder, und die müden Glieder zitterten. Aber was war das alles gegen den einen schrecklichen Schmerz über das, was sie jüngst durchlebt; was gegen das Grauen vor der Zukunft? — Tod? Das wäre das schlimmste nicht gewesen — wenigstens es doch einen Unterschied ausmachte, ob man im offenen ehrlichen Kampfe fiel oder als Räuber füsiliert oder gar an den Galgen gehängt ward. Aber da war ein Raunen an ihre Ohren gegangen, das redete von lebenslänglicher Galeerenhaft! Und dieses Loos ewiger Sklaverei war es, was die freigeborenen Söhne der Scholle — Bauernkinder waren es ja zumeist, die hier in Frage kamen — erzittern machte! O, warum hatte keine mitleidige Angel sie vorher niedergestreckt! Jetzt — jetzt war keine Rettung mehr zu hoffen. Denn an Flucht war nicht zu denken — dazu waren die Bande zu fest, die Augen der Wächter zu scharf! Dulden, in verzweifelter Ergebung dulden — das war alles, was dem einzelnen blieb! Vielleicht, daß diese Flüche Kraft genug besäßen, die Rache des Himmels über die herzlosen, rohen Bedränger des unglücklichen Vaterlandes herniederzurufen!

So ging der traurige Marsch der Tod- und Knechtschaftsgeweihten inmitten ihrer Besieger weiter,

vormwärts, rastlos vormwärts, Tage lang, viele Stunden des Tags. Wer nicht mehr konnte, den scheuchte ein Kolbenstoß von Neuem auf. Bis — — — Ein Wimmern war es nur, das von den blassen Lippen des erschöpften Knaben brach, als er taumelnd auf den Staub der Landstraße niederstürzte: „Ich — ich kann — nicht —.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Glocke zu Gent. M. Dahnow.

Es hängt eine Glocke im Rathaus zu Gent,
Kein Belgier wohl ist, der die Glocke nicht kennt,
Roelandt, so ist sie mit Namen genannt,
Sieg soll sie künden dem heimischen Land.

„Solange die Glocke schallt über das Land,
So lange von diesem bleibt Anheil gewandt,
Belgiens Glück mit der Glocke zerfällt!“ —
So kündet Sage von alther der Welt.

Jahrhunderte gingen, der Glocke Gesön
Bog weit durch die Gauen des Landes so schön,
Freude der lauschenden Herzen durchdrang,
Sang ihre Stimme mit festlichem Klang.

Da kam eine Stunde — es kloßte das Herz
Wohl jedem der Bürger in ahnendem Schmerz!
Plötzlich ein Ton — so erschütternd und bang —
Die mehr die Glocke von Gent dann erklang! —

Bersprungen die Glocke! — Und das ist geschehn
Im Jahre Eintausendneunhundertvierzehn. —
Dimmer zum Siege sie läuft nun mehr —
Hin und vernichtet ist Belgiens Heer! — —

Gekommen durch eignes Verschulden so groß
Ist über das Land ein entsetzliches Loos —
„Belgiens Glück mit der Glocke zerfällt“, —
So kündet Sage von alther der Welt. —

Was kann wohl die Sage und wie sie erfüllt,
Und was kann wohl Belgiens erschütterndes Bild,
Beigend die Strafe der Sünde so schwer,
Künden uns Deutschen zu warnender Lehr?

Auch wir eine Glocke so wunderbar schön
Besitzen, mit herrlichem, eignem Gesön —
Sicher, so lang uns die Glocke erklingt,
Dimmer der mächtigste Feind uns bezwingt.

Gesegnet, mein Deutschland, bist dann du allezeit,
Läuschtst du dieser Glocke in Freude und Leid:
Das ist die Glocke aus ewigen Höh'n,
Das ist des Glaubens so selig Gesön!

Doch läßt du die Glocke verstummen in dir,
Gibst hin du dein Kleinod, die herrlichste Bier,
Dann auch für dich kām' die Stunde der Not!
Hüte dein Kleinod — getreu bis zum Tod!

Was die Liebe jetzt tut.

In einem Eisenbahnzug auf der Fahrt vom Westen nach Osten traf ein Herr, wie er erzählt, einen Feldwebel, der hatte lieblosend ein kleines belgisches Mädchen auf dem Schoß. Die Eltern dieses Mädchens hatten sich hinterrücks an deutschen Verwundeten vergriffen. Da hatte die Militärjustiz streng und unbarmherzig einschreiten müssen. Sie waren erschossen worden. Das dadurch zur Waise gewordene einzige Kind der Leute aber nahm der deutsche Feldwebel jetzt mit in seine Heimat. Der Kinderlose wollte es an Kindesstatt annehmen. Auf einer der nächsten Stationen sollte es seine Frau in Empfang nehmen und es pflegen, bis er auch

vom östlichen Kriegsschauplatz etwa wieder würde heimgekehrt sein. Wenn er wirklich wieder einmal heimkehren wird, so wird die deutsche Erziehung des belgischen Mädchens sein liebstes Friedenswerk sein.

Eine einfache Frau aus dem Volk, die nicht viel übrig hat für Liebesgaben, aber doch etwas für das Vaterland tun möchte, kommt in Bonn auf der Straße an ein paar Soldaten vorbei, die auf einer Bank sitzen. Sie geht auf sie zu und redet sie an in rheinischem Dialekt: „Na, Jungs, wie geht es euch? Wie steht es mit den Strümpfen? Zieht einmal die Schuhe aus!“ Lächelnd folgen die Soldaten dem Befehl, und die Frau sieht mancherlei Mängel an den Strümpfen. „Könnt ihr ein paar Stunden ohne Strümpfe sein, — um sieben kriegt ihr sie wieder! Na, dann zieht einmal aus!“ Sie nimmt die Strümpfe unter den Arm, wäscht sie, stopft sie, und um 7 Uhr ziehen die Soldaten dankend die Strümpfe wieder an.

Die Stadt Solingen zahlt den Veteranen aus den letzten Kriegen, sofern sie bedürftig sind, eine städtische Rente. Als jetzt ein Veteran, der das Geld gut gebrauchen kann, an dem einen Schalter der Stadtkasse seine Rente in Empfang genommen hatte, ging er zum anderen Schalter und zahlte das Geld wieder ein für die Sammlung zugunsten verwundeter Soldaten. Das war Opferwilligkeit.

Solche schöne Früchte erfreuen unser Herz. Das alles ist gewiß im Sinn unseres Herrn und Heilandes gehandelt. Wißt ihr, nach welchen Worten Jesu diese alle getan haben? Und am besten ist's, wenn diese erfinderische Liebe recht viele ansteckt, gleiches zu tun.

Die gelbe Gefahr. □

Was der christliche Glaube von den heimtückischen Japanern zu erwarten hat, davon zeugt das Geschick des Barons Yuntshi Ho, eines Führers der Christen in Korea. Er war im alten Kaiserreich Korea Unterrichtsminister gewesen. Dann bekehrte er sich zu Christo und wurde in den schweren Verfolgungszeiten, die die Japaner über die koreanischen Christen brachten, eine Säule dieser letzteren. Den japanischen Machthabern war er aber unbehaglich, da er alle Versuchungen, in ihren Dienst zu treten und seinen Einfluß für die Japanisierung Koreas geltend zu machen, entschieden abwies. Daß er statt dessen seine ganze Kraft an die innerliche Erneuerung und Wiedergeburt Koreas setzte, wurde ihm als Hochverrat angerechnet und ihm deshalb der Prozeß gemacht. Man fürchtete seinen Einfluß und sperrte Yuntshi Ho ins Zuchthaus, obwohl er an der Schwindsucht litt. Dort ist er dann gestorben. Auch dies Beispiel zeigt, wie so viele andere, daß die Zivilisation und Kultur Japans nur ein dünner Firnis über heidnischer und selbststüchtiger Grausamkeit ist, mit der Japan auch dem Christentum entgegentritt, wo es fürchtet, daß es ihm schädlich werden kann.

Wunderbare Erlebnisse im Krieg. □

Ein Soldat schreibt an seine Schwester: „Die abirrenden französischen Gewehrflügel sind uns oft gefährlich. So wurde ich gerade gestern nachmittag 1½ Uhr vor großem Schaden bewahrt, als ich bei schönem Wetter in Gesellschaft unseres lebenswichtigen Kompagnieführers, Leutnant F., und anderer Feldwebel vor unserer Höhle saß, und wir uns sonnten. Ich nahm mein am Fuß der Festung Montmedy zwischen zerbrochenen Geschützen und Wagen gefundenes Neues Testament und wollte etwas dem Tage Entsprechendes lesen. Um ungestört zu sein, legte ich mich einige Schritte abseits. Kurze Zeit danach schlug eine Gewehrflügel genau an der Stelle ein, wo ich gegessen hatte. War es nicht eine Fügung des allmächtigen Gottes?“

Ein Matrose des Kreuzers „Augsburg“ schrieb nach Hause: „Sonabend, den 1. August, kamen wir abends in Danzig an. Hier erhielten wir den Befehl, nach Osten zu fahren und den Kriegshafen Vibau zu zerstören und in den Gewässern dort Minen zu legen. So fuhren wir denn in See. Es wurde uns noch der kleine Kreuzer „Magdeburg“ beigegeben. Es war jedem klar, daß es für zwei kleine Kreuzer keine leichte Aufgabe sei, einen feindlichen Kriegshafen unschädlich zu machen, und niemand glaubte, daß er wieder zurückkommen würde. Wir fuhren in hellem Sonnenschein der feindlichen Stadt zu. Als wir ansingen, Minen zu legen, wurden wir plötzlich in dichten Nebel gehüllt, so daß unser Schiff unsichtbar wurde. Kaum hatten wir unsere Arbeit vollendet, da erstarrte alles wieder in hellem Sonnenschein. Wir fuhren nun auf Schußweite an die feindliche Stadt heran. Nach einigen Minuten zeigte sich die verderbliche Wirkung unserer Geschosse: Vibau stand in hellen Flammen. Schnellig kehrten wir um. Dieser eigenartige wunderbare Erfolg hatte auch unseren Kapitän tief bewegt. Am anderen Tage versammelte er die Mannschaft des Schiffes und meinte: „Wer da nicht gläubig sei, der müßte es hier werden.“ Darauf gab er den Befehl: „Mühe ab zum Gebet!““

Ein Lichtblick im Kriegsdunkel. □

Ueberaus schmerzlich berührt es uns, wenn wir immer wieder lesen und hören von barbarischer Behandlung unserer schuglosen Deutschen im Ausland, von Verstümmelung unserer Verwundeten, von Schießen auf die Anstalten und Personen des Roten Kreuzes unter der Genfer Flagge. Der Gedanke drängt sich auf: wie kann all der Haß und Grimm, die Verbitterung und Entfremdung, die dadurch zwischen den Völkern entsteht, später weggetan werden; ist es überhaupt noch möglich? Wird die Kluft zu überbrücken sein? Werden sich die Völker wieder versöhnen? Bei den sonstigen traurigen Erfahrungen ist es sehr wohlthuend, daß wir auch von versöhnlichen Zügen berichten können. Es sind Blumen, die in dem Garten des Christenglaubens ge-

wachsen sind. In der „Kreuz-Ztg.“, Nr. 508, wurde berichtet, daß eine hochgestellte Persönlichkeit neulich die Gräber von Gefallenen eines Truppendeils der Garde aus den Kämpfen an der Dije besuchte. Dabei wurden Kränze und Blumen gefunden, die französische Frauen auf deutschen Soldatengräbern niedergelegt hatten. So hieß die Inschrift auf dem einen Kranz: „Gewidmet von den Französinnen den deutschen Soldaten, unseren Brüdern in Jesus Christus“, —

und auf einen anderen:

„Für die deutschen Soldaten, unsere Brüder in Jesus Christus, — gefallen fern von ihrem Vaterland, beweint von den Ihrigen. Laßt uns für sie beten.“ Das ist rührend und ergreifend und verdient unseren herzlichsten Dank und unser Lob. Es ist gleich auch ein Ehrenzeugnis für das Betragen unserer tapferen Soldaten in Frankreich. Wo solch christliches Verstehen und Lieben über das Grab weg trotz allernationalen Feindschaft sich zeigt, steigt ein Schimmer der Hoffnung für späteres friedliches Zusammenleben der Völker auf.

Wir wissen ja: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott. (Mark. 10, 27.)

Das Entscheidende im Kampf. (Zum Bilde.)

Wenn es auf Beinschienen und starken Panzer, auf einen ehernen Helm und ein gewaltiges Schwert, auf einen mordsmäßigen Speiß und riesenhafte Kräfte und — auf ein großes Maul angekommen wäre, dann hätte der Philister Goliath den israeli-

tischen Schasshirten David, der nur die armelige Schleuder hatte, mit Haut und Haaren aufgefressen. Aber die Kriegsrüstung von Stahl und Eisen allein tut es nicht; der entscheidende Punkt des Erfolges ist an anderer Stelle. David erwidert dem großsprecherischen und lästernden Philister: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth.“ Darauf kommt es auch im Krieg an, und da ganz besonders, wie einer zu Gott

und dem Herrn Jesus Christus steht. Sowohl bei den kämpfenden Soldaten, wie bei den Heerführern und Politikern, wie bei den miteinander ringenden Völkern insgesamt. Wir kämpfen mit Gott und, recht verstanden, auch für Gottes Sache. Wir streiten für Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Lüge und Trug, Falschheit und Hinterlist, Verrat und Lücke, Roheit und Grausamkeit, und so gegen ein ganzes Heer von Bosheiten und Sünden, mit denen sich unsere Feinde immer wieder wappnen. Darum aber kann auch der Sieg nicht mit ihnen sein, und ebensowenig ein gutes Gewissen.



David und Goliath.

Rudolf Schäfer.

Unsere Tapferkeit und Zähigkeit draußen kommt von unserer guten Sache her. Wir sind mit Gott, wie dort David, und was die Feinde treiben, der ganze frevelhafte Krieg ist eine einzige freche Herausforderung Gottes, in der Art, wie er angezettelt und geführt worden ist. Darum bauen wir darauf, daß auch die modernen großsprecherischen Goliaths das Schicksal des hochmütigen Philisters erleiden und durch Gottes Eingreifen in ihrer Macht zerstückt am Boden liegen werden.

Los.

E. D.

„Nein,“ dachte die Krügersmutter neulich abends im Kriegsbetgottesdienst empört und richtete sich ganz stramm in ihrem Stuhl auf, denn sie hatte auch einen Sohn draußen im Felde: „Nein, das ist doch wohl zu arg! Wie kann der Pastor so was sagen!“ Und indem wiederholte er seine aufstößigen Worte noch einmal ganz laut und deutlich: „Ich mache dich los, spricht Jesus, von deinem Sohn und von deinem Mann, die im Krieg sind.“ („Nein,“ sagte Mutter Krügersch, „nicht los! Ich denke immerzu an ihn.“) Du sollst sie nicht vergessen; du sollst sie lieb behalten auch in der Ferne. Keiner kann sie dir tot oder lebendig entreißen. Aber Christus macht dich los, daß du nicht mehr für sie sorgst.“ („Natürlich tue ich das; ich muß ihm nächstens wieder etwas schicken.“) „Daß du nicht allein für ihn sorgen brauchst, als ob kein anderer für ihn sorgte. Du brauchst dich nicht zu ängstigen, als ob er ganz verlassen wäre, wenn du ihn nicht mehr siehst oder lange nichts mehr von ihm gehört hast. . . Ich, Christus, bin auch eine bittere Straße gezogen. Gott hat mich doch nicht verlassen, als ich ganz allein war.“ („Ja, das ist wahr.“) „Ich, Christus, bin auch ein Mensch, der gelitten und gestritten hat und ertragen hat; und ich habe auch Frieden gefunden; und ich bin der, der auch dich von aller Angst erlöst und auch dich zum Frieden bringt. Ich mache dich los, daß du nicht verlangst, daß dein Mann oder Bruder unbedingt wiederkommen muß. . . Du gibst ihn getrost in Gottes Hand, wie ich es auch getan habe: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! So mach du es auch, dann kommst du vom Sorgen und Verzagen und Klagen los. Ich mache dich los von Mann und Sohn und Bruder, weil ein Höherer, Besserer sie hat und hält. . .“

„Ja,“ sagte sie da, die Alte, und dachte daran, was ihr Sohn ihr von Gefahren und Schlachten geschrieben hatte, „wenn der Pastor das so meint, dann will ich auch von ihm los sein. . .“

Vaterlandsliebe.

□

Aus Remscheid berichtet die „Straßburger Post“: Auf der Suche nach Kartoffeln wurde ein Großhändler an einen gutsituierten Landwirt in Braunsberg bei Wermelskirchen verwiesen, der zehn Morgen Kartoffeln, davon fünf Morgen Juli-Kieren (Mölle), gepflanzt hatte. Er bot dem Landmann 5,50 M., sogar 7 M. für den Zentner Kartoffeln, erhielt aber die Antwort: „Die Kartoffeln sind auch nicht für 10 und 20 M. pro Zentner käuflich, die fünf Morgen Juli-Mölle sind für die Familien der zur Fahne einberufenen Nachbarn bestimmt und werden an diese, sowie an brotlos gewordene Fabrikarbeiter umsonst abgegeben. Auch reiche ich für die heute eingetroffene Einquartierung von drei Mann und 15 Pferden keine Rechnung ein, wir müssen unserem geliebten Kaiser treu zur Seite stehen.“ Brav so!

Feldpostbriefe.

□

B. (in Frankreich), den 10. 11. 14. „Senden Sie mir doch, bitte, 50 Stück neue Kriegspredigten für die hiesige Feldwache. Wir entbehren es sehr, denn wir als Landsturmlente kaum merken, wenn es Sonntag ist. Ein Vorwurf ist niemand zu machen; die Verhältnisse bringen es in Feindesland so mit sich. Ferner bitte ich um einige Niederbüchlein und ein Gebetbüchlein für die Kriegszeit. Ich beabsichtige, sonntäglich eine Predigt den hiesigen 38 Kameraden vorzulesen, desgl. das Gebet. Die Niederverse werde ich vorsagen. . .“ Unteroffizier W. S.

E. (Westpr.), den 17. 11. 14. „Habe die christlichen Blätter „Sonntägliche Predigt“, „Große Botenschaft“, „Sonntagsfreund“ erhalten und danke herzlich für die freundliche Ueberweisung derselben. Der Herr wird alles reichlich Ihnen lohnen; ich will mich bemühen, die Blätter unter die Kameraden zu verteilen, damit das Wort Gottes immer mehr und mehr ausgebreitet wird. Anbei übersende ich 2 M.; bitte, senden Sie mir stets wöchentlich von den christlichen Blättern, damit ich die Kameraden mit den Blättern erfreuen kann. . .“ Landwehrmann Schw.

Aus einem weiteren Brief: „O, wie wohnst du es, in der Gefahr zu wissen, auch hier waltet die Hand des allmächtigen und gnädigen Gottes über dir, und mit frohem Mut reite ich dahin; denn ich weiß, die Gebete meiner Mutter begleiten mich, sowie die Fürbitten treuer Brüder und Schwestern. . . Für das fürbittende Gebeten sage ich meinen besonderen Dank. Der Wert, zu wissen, daß man in treuem Gebeten begleitet wird, spornt an zur Erfüllung unserer Pflicht und läßt erkennen die Bewertung unseres Handwerks. Denn den Zeitungsnachrichten über Tanzvergütungen und andere Lustbarkeiten stehen hier sehr viele verwundert und entrüstet gegenüber. Wir, die wir auf unseren Wegen zwischen den frischen Gräbern der Kameraden wandern und sehen, wie täglich neue Opfer gebracht werden, fragen uns, wer kann wohl daheim jetzt tanzen gehen? Sehr viele berührt das unangenehm, und sie zweifeln, ob unser Kämpfen und Bluten fürs Vaterland dort auch richtig gewürdigt wird.“ Dieser Brief stand neulich in einer Zeitung zu lesen. Er legt Zeugnis davon ab, wie ernst und gottzugewendet, wie gebetsbedürftig die Charaktere draußen werden. Aber das Empfinden haben wir auch, gerade in Berlin, daß sehr viele noch nicht verspüren und wissen, wie furchtbar der Krieg, wie bitter und groß seine Opfer sind. Sie leben, als ob sie das nicht berührte, als ob der Krieg nur dazu da wäre, ihnen aufregende neue Nachrichten zu bringen. Aber an Vergnügen und Zerstreuung lassen sie sich nichts abgehen. Werden wir alle doch ernst und demütig vor Gott, daß er seinen Heilzweck an uns erreicht und uns nicht noch härter kommen muß. Daß wir opfern und fasten, entsagen lernen der Welt und ihrer eitlen Lust, wo draußen für uns die Tausende sterben und bluten!

Briefkasten.

□

Zur Beachtung! Zu unserem aufrichtigen Bedauern gelang es uns nicht mehr, unser Flugblatt „Bitte für den Weihnachtsbaum der Berliner Stadtmision“ so rechtzeitig herzustellen, daß es noch der Nummer unseres Blattes für 2. Advent beigelegt werden konnte, wie wir im Briefkasten des 2. Advents angekündigt hatten. Wir legen es daher dieser Nummer bei und bitten der Verzögerung wegen um Entschuldigung. Hoffentlich erleidet die Freude zum Spenden für den Weihnachtsbaum, den wir doch so gern unseren Armen anzünden möchten, keinen Eintrag dadurch und strömen nun die Gaben unserer lieben Freunde um so geschwinder und reicher! Ein liebevolles Weihnachts Herz voll Freude vom Herrn wünscht allen: Die Schriftleitung.

Quittungen.

Ungeannt in Wolkenberg 10 M. — Für Predigtverteilung am Totenfest von Fr. R., Berlin, 10 M. erhalten. Herzlichen Dank!

Berliner Stadtmision.

Weltrundschau.

(Vom 2. Dezember.)

Unsere Gegner geben uns immer wieder aufs neue Veranlassung, uns über Verletzungen des Völker- und bürgerlichen Rechtes zu beschweren. Die Berichte über die nichtswürdige Behandlung der in England gefangengehaltenen Deutschen geben bejammernswerten Aufschluß über die elende Kost und Unterkunft. Sogar aus ihren Kolonien transportieren die Engländer jetzt die dort gefangengenommenen Deutschen in ihre übelberücktigten Lager. In Indien gehen sie so weit, daß sie die gewiß unverdächtigen und unschuldigen deutschen Missionare verhaften und einsperren. Wie traurig es in diesen Lagern aussieht, beweist die Meldung, daß in einem solchen eine Anzahl deutscher Gefangener revolvierte. Natürlich wurden dann durch die Wachmannschaften mehrere der Unglücklichen erschossen. Die törichte Lage der Engländer, die Gefangenen hätten sich befreien und eines Schiffes zur Fahrt nach Deutschland bemächtigen wollen, liegt auf der Hand; die Wahrheit ist, daß die Ärmsten, die schon einmal gegen die mehr als elende Nachunterkunft gestreift hatten, einfach nicht mehr spottschlechte Kost zu essen vermochten und tumultierten, weil sie anders keine Abhilfe bekamen. Das wird ebenso nicht ohne Wirkung auf die Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland bleiben, wie ein Vorgang, der sich jüngst in Frankreich abgespielt hat. In die Hände der Franzosen war eine Anzahl deutscher Ärzte und Diakonissen eines Feldlazarettes gefallen. Da geschah das Unerhörte: Die Ärzte und Diakonissen wurden verhaftet — das Rote Kreuz und die Genfer Konvention wurden verbrecherisch nicht geachtet — und vor ein Kriegsgericht gestellt. Man hatte nämlich in dem Lazarett französische Weinschlafen und vielleicht eine Achsellappe oder einen Uniformknopf bei einer der Schwestern gefunden. Obgleich die Verwundeten Franzosen bezeugten, daß die Ärzte und Diakonissen sich ihrer ebenso treulich wie der deutschen Verwundeten angenommen hätten, obgleich die lächerlichen Anschuldigungen sowohl durch die Angeklagten selbst, wie durch unverdächtige Zeugen entkräftet wurden (der Wein war natürlich für die Verwundeten, die ihn brauchten, nach Kriegsrecht requiriert worden, und die Ärzte hatten ihn nicht für sich genommen), entblödete sich das französische Kriegsgericht nicht, in schamlosem Rechtsbruch die Ärzte und die Krankenpflegerinnen zu erheblichen Gefängnisstrafen zu verurteilen. Unsere Regierung hat sofort Schritte zur Aufhebung dieses unglaublichen Urteils getan. Diese Vorgänge sind Zeichen dafür, wie unsicher sich die Gegner fühlen, und wie sie deshalb nach kleinlichen Schikanen greifen. Wären ihnen entscheidende militärische Vorstöße geglückt, so würden sie die unnötigen kleinen Quälereien unterlassen. Da diese aber ausbleiben und die Gegner immer nervöser werden, so lassen sie an unschuldigen Gefangenen ihre Wut aus.

Es gelang den Engländern, trotz heftiger Beschießung der flandrischen Küste bei Blankenberge und Zeebrugge durch ihre Kriegsschiffe, nicht, eine Landung ihrer Truppen zu bewerkstelligen. Doch werden sie diesen Versuch, zu dem sie in aller Heimlichkeit Schiffe requiriert haben, wohl wiederholen. Die Kämpfe in Nordflandern dauern an. Gewiß ist, daß unsere Truppen frisch und ausdauernd sind, während bei den gegnerischen Mannschaften ein hoher Grad von Erschöpfung und Mutlosigkeit Platz gegriffen hat. Kein Wunder, daß England nach immer neuen Hilfskräften ruft; nun hat das portugiesische Parlament sich entschlossen, seiner Bündnispflicht gegen England nachzukommen und mobilzumachen. Davor braucht uns nicht bange zu sein. Ebenso wenig werden die Franzosen aus Afrika noch neue Truppen herausziehen können, denn dort haben sie indessen zwei neue ernstliche Schläppen erlitten, und General Biantini telegraphiert dringend um Unterstützung. Darum rufen die Mächte des Dreiverbandes nach Japans Hilfe, das nicht abgeneigt scheint. England sucht Amerika über diese Wendung der Dinge zu beruhigen. Nähen wird sich dieser schmachvolle Verrat am allermeisten an denen, die die gelben Geister auf den Plan rufen. Wir und unsere Bundesgenossen dürfen froh und zuversichtlich dem künftigen Gang der Dinge im Vertrauen auf Gottes Hilfe entgegensehen. Hat doch das österreichisch-ungarische Volk seiner Regierung einen großen Beweis des Vertrauens dadurch geliefert, daß es die Krieganleihe mit drei Milliarden weit über den benötig-

ten Bedarf hinaus überzeichnet hat; Und es ist keine Frage, daß, wenn am 2. Dezember unser Reichstag zusammentritt, die Parteien einmütig die geforderten neuen fünf Milliarden Kriegskredite bewilligen werden. Auch in den Geldopfern zeigen sich die vaterländische Kraft und der Hochsinn eines Volkes. Die Furcht vor einem deutschen Landungsversuch ist auch in englischen Regierungskreisen so groß, daß man dort schon Anordnungen getroffen hat, einen Franktireurkrieg gegen die verhassten Deutschen zu organisieren. Daß die Engländer nervös werden, ist kein Wunder. In Smerneß an der Themsemündung flog das Linienschiff „Bulwark“ aus unaufgeklärter Ursache mit der ganzen Mannschaft in die Luft, und deutsche Unterseeboote torpedieren mit Erfolg feindliche Schiffe im Kanal. Die Nachricht, daß England Territorialtruppen nach Indien schicken mußte, dient gewiß auch nicht zur Beruhigung der hochmütigen Briten, ebensowenig die andere, daß die Türken den Suez-Kanal bereits erreicht und die schwachen englischen Kräfte dort zurückgeschlagen haben. In Aegypten droht ein Eingeborenen-Aufstand auszubrechen. In Ostafrika versuchten die englischen Truppen neuerdings einen Angriff auf die vermeintlich schwache deutsche Stellung, aber sie verloren auch dort wieder 800 Mann, und in Südafrika erlitten sie neue Schläppen gegen die Buren. Die Küste Kameruns glaubte man längst in ihren Händen, nur kommt aber die Nachricht, daß sie jetzt erst Victoria und Buea besetzt haben. Danach waren die früheren Siegesnachrichten doch recht unzuverlässig. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat unser oberster Befehlshaber, von Hindenburg, den Russen wieder schwere Niederlagen beigebracht: 40 000 Russen, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen und 156 Maschinengewehre wurden in einer Schlacht zwischen Bobz und Lowicz erbeutet; von den Verlusten der Gegner an Toten und Verwundeten ganz abgesehen. Besonders empfindlich ist die russische Einbuße an Geschützen und Maschinengewehren, die nicht so leicht zu ersetzen sind. Für seine hervorragenden Leistungen hat unser Kaiser, der zurzeit selbst sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz befindet, dem siegreichen Führer den Rang eines Generalfeldmarschalls verliehen, zu dem ihm jeder Deutsche von Herzen Glück wünschen wird, und seinem hervorragenden Generalstabschef den Rang eines Generalleutnants. Auch Kaiser Franz Joseph hat die beiden Führer, unter deren Befehl auch österreichische Truppen kämpfen, durch Ehrungen ausgezeichnet. Die Russen warfen nach ihren Niederlagen zwar neue Verstärkungen vor und versuchten, unsere bei Bobz siegreich vordringenden Truppen zu umzingeln und im Rücken zu fassen, aber diese machten kehrt, durchbrachen den von den Russen bereits gebildeten Ring in dreitägigen heftigen Kämpfen und brachten noch 12 000 Gefangene und 25 Geschütze mit: eine glänzende Waffentat! Aus der russischen Siegesfreude ist nichts geworden; die Lage der Russen ist kritisch. Nach amtlicher Mitteilung haben die Russen bis 20. November bereits 32 900 Offiziere verloren! Unsere österreichischen Bundesgenossen weisen die russischen Angriffe zurück, wie Vorstöße des Gegners in Ostpreußen und Polen gescheitert sind. Auch bei Przemyß können die Russen durchaus keinen Erfolg verzeichnen, und aus Ungarn, wo sie eingebrochen waren, sind sie wiederum mit empfindlichen Verlusten hinausgeworfen worden. Im Kaukasus steht die Kriegslage für die Türken günstig. Sie sind bis unweit vor die strategisch wichtige Stadt Batum vorgeedrungen, und wenn auch durch winterliche Kälte und Schneefall die kriegerischen Operationen gehemmt werden, so machen die Türken doch unzweifelhaft Fortschritte. Entgegen aller russischen Lügenmeldungen wird voraussichtlich in Persien, wo in Tabriz die russische Garnison von 2000 Mann niedergemetzelt wurde, sich das Volk zum Krieg gegen Rußland entschließen. Die Bekanntmachung des heiligen Krieges gegen die Dreiverbandsmächte hat in der ganzen mohammedanischen Welt große Begeisterung erweckt und ebensolche Begeisterung für Deutschland und Oesterreich, die Freunde der Türkei. Diese Freundschaft ist neuerdings wieder dadurch bekräftigt worden, daß der bisherige Generalgouverneur von Belgien, Generalfeldmarschall von der Goltz, als militärischer Berater des Sultans nach Konstantinopel gereist ist. Er ist ein trefflicher Kenner der türkischen Verhältnisse, besonders der militärischen. In Brüssel wird ihn der ausgezeichnete General von Bissing ersetzen.

Ein Vormittag als Mohammedanermissionar in Elberfeld. Von P. Thilo-Langerfeld.

In diesen Tagen wurde ich durch Vermittlung des Missionshauses von dem Krankenhausgeistlichen in Elberfeld, Herrn Pastor Richter gebeten, einmal die drei im Städtischen Krankenhaus befindlichen verwundeten und gefangenen Mohammedaner zu besuchen, da diese nur arabisch sprachen und man doch auch ihnen etwas für ihre Seele geben wolle. Mit freudiger Bereitwilligkeit folgte ich der schönen Einladung, hatte nur die bange Sorge, ob ich mich mit ihnen verständigen könne. Denn der nordafrikanische Dialekt unterscheidet sich so sehr von dem mir gut bekannten palästinensischen, daß man kein Wort davon versteht, wenn man nur diesen kennt. Freilich würde ich mich in kurzer Zeit in ihn einleben können, aber dazu gehört mehr als ein Vormittag. Auf eins nur setzte ich eine wenn auch schwache Hoffnung, nämlich daß die Leute schreiben und lesen könnten. Denn die Schriftsprache ist im ganzen Morgenland eine und dieselbe, und so hätte es möglich sein können, sich durch diese zu verständigen. Herr Pastor Richter führte mich auf den Krankenjaal, und nun wünschte ich allen Lesern, sie hätten die Freude sehen können, die sich auf den Gesichtern dieser drei Araber spiegelte, als ich sie in ihrer heimatlichen Sprache begrüßte. Ich erzählte ihnen, wie ich an die Kenntnis der arabischen Sprache gekommen sei, erkundigte mich nach ihrem Befinden und fragte sie, wie es ihnen hier gefiele. Sie wurden äußerst redselig, zeigten mir ihre Wunden und sprachen so, daß es mir bei gespannter Aufmerksamkeit gelang, das Wesentliche zu verstehen. Sie betonten es immer wieder, daß sie nie in ihrem Leben gegen die Deutschen etwas gehabt hätten, sondern von den Franzosen gezwungen worden seien, gegen uns zu kämpfen. Die Franzosen hätten sie von hinten beschossen, um sie in die Gefechtslinie zu treiben, erzählten sie mit aufgeregten Gebärden. Ich machte ihnen verständlich, daß wir Deutschen auch nichts gegen die Araber hätten, denn wir seien freundliche Leute und liebten alle Menschen. Dabei machte ich eine Gebärde, die andeutete, daß wir am liebsten alle Menschen in die Arme schloßen. Sie wurden immer lebhafter, lachten und freuten sich, und selbst der eine, der wochenlang so stumm gewesen war, richtete sich auf und lachte von ganzem Herzen und freute sich wie ein Kind. Alle drei gaben an, nicht verheiratet zu sein, zwei von ihnen waren Landarbeiter, der eine, offenbar der intelligenteste von ihnen, Kutscher im Zivilberuf. Der eine war schon zehn Jahre Soldat, der andere acht, eine Charge aber hatte noch niemand unter ihnen erreicht. Nun fragte ich sie, ob sie auch schreiben und lesen könnten. Sie verneinten das, behaupteten aber, es verstehen zu können, wenn einer etwas aus einem Buche vorläse, weil sie den Koran gelernt hätten, der ja in dem besten Schriftarabisch verfaßt ist. Ich zitierte bekannte Koranstellen und sie fielen ein und fuhren fort. Nun konnte ich zu meinem Ziele kommen. Ich sagte, ich wolle ihnen etwas aus meinem arabischen Testamente von Jesus vorlesen. Sie baten darum, und der eine sagte: „Zom-el-achad“. Das heißt nämlich „Sonntag“. Er wollte damit sagen, das ist das

Buch, aus dem Ihr Sonntags lest. Da las ich denn mit lauter Stimme die herrliche Geschichte von der Auferweckung des Lazarus. Mit welcher Spannung sie die Geschichte verfolgten! Alle seltenen Schriftausdrücke verdolmetschten sie sich in ihren Dialekt und riesen es sich einander zu, damit niemand im Verständnis zurückbliebe. Als ich fragte, wie ihnen denn die Geschichte gefiele, sagten sie: „Schön“ und immer wieder: „Sehr schön“, indem sie alle Ausdrücke für „schön“, an denen die arabische Sprache reich ist, auf die Geschichte anwandten. Der eine, um sich den umstehenden Deutschen verständlich zu machen, küßte mein Buch. Als ich ihnen versicherte, ich käme wieder und würde mehr lesen, sagten sie: „So Gott will, so Gott will“. Ich möchte ihnen dann die Lebensgeschichte vorlesen, damit sie einmal in ihrem Leben doch vor dem Bild des Dorngekrönten stehen können. Und sollte sie dieses Bild dann nicht ergreifen! Ist doch dieser Heiland auch ihr Erlöser und Erretter, wenn sie es auch noch nicht wissen. Ich ging nach Hause mit der Empfindung, daß es doch etwas Großes ist, einem Menschenkinde zum ersten Male einen Eindruck von dem verschaffen zu können, der uns selig machen kann für Zeit und Ewigkeit, und wie schön es wäre, wenn es mir vergönnt würde, einmal alle den Mohammedanern predigen zu können, die jetzt hier in unserm Lande unfreiwillige Gäste sind, damit sie doch das Beste kennen lernen können, was wir hier in unserm Lande haben, nämlich das süße Evangelium, das das Herz selig machen kann, während doch der Mohammedanismus nur mit Massensuggestion arbeitet und mit seinen religiösen Vorschriften das Herz leer läßt. Wie groß ist die Schuld derer, welche diese Leute in diesen schrecklichen Krieg verwickelt haben, wo wir schuldig sind, ihnen das Evangelium zu predigen!

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
zu uns, die wir sind schwer verlor!
Nur ist es, daß du selbst hierieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

Büchertisch.

(Neue Bücher, die an die Redaktion gesandt wurden. Sämtliche Schriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.)

Bibellesestafel für evang. Frauen und Jungfrauen für 1915. 1.—49. Std. je 5 Pf., von 100 Std. ab je 3 Pf. Berlin-Dahlem. Friedbergstr. 25/27. Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands. — Schulkriegsgebete von Bürgerchuldirektor a. D. S. Schindler. 20 S. 0,20 M. Dresden-N. Verlag von Alwin Huhle. — Fürs Vaterland in Feindesland. Ein Weihnachtsbuch für deutsche Krieger. 132 S. Kart. 0,80 M. — Aus der Heimat. Ein Weihnachtsgruß für unser Heer. Von Dr. Conrad. 15 S. 0,10 M. Berlin. Verlag von M. Warnke. — Deutsches Liederbuch. 295 Vaterlands-, Kriegs-, Volks- und Wanderlieder. 6. Aufl. 112 S. 0,30 M. Verlag der Deutschbundgemeinde Berlin. Im Buchhandel durch R. G. Th. Scheffer in Berlin-Steglitz. — Frauenfleiß in Kriegzeiten. Bildreiche Anleitung zur Ausführung zweckmäßiger Gegenstände der Kriegsausrüstung, Verwundetenpflege und einfacher Frauen- und Kinderkleidung. 30 S. 0,15 M. Dresden-N. Verlag der Europ. Modenzeitung. — Im gleichen Verlag: Favorit-Handarbeitsalbum. 7. Ausg. 1914. 0,60 M. Für die zwei letzten Sachen können sich unsere Frauen interessieren.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kandler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmision) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Ohne Zahlung bis zum Frieden

Um die Anschaffung unserer berühmten trichter- und nadellosen Sprechapparate auch in Kriegszeiten jedermann zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, unseren üblichen Bedingungen der Lieferung zur Probe und gegen kleine Monatsraten an ernsthafte und solvente Reflektanten noch eine außerordentliche Erleichterung hinzuzufügen, nämlich daß die

1. Rate einen Monat nach Beendigung des Krieges

fällig sein soll. Sie haben also während des Krieges, ungeachtet seiner Dauer, nichts zu zahlen, ohne daß wir Zinsen oder einen höheren Preis als den bisherigen berechnen. — Lassen Sie sich also

unseren Apparat sofort kommen! — Da wir mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen liefern, haben Sie nicht das geringste Risiko. Zugleich mit dem Apparat erhalten Sie 20



BESTELLSCHIN an

Bial & Freund, Postf. 271/391, Breslau 2

Senden Sie mir Ihren trichter- und nadellosen Sprechapparat mit 20 ausgewählten Stücken auf 10 doppelseitig bespielten, 29 cm großen Safir-Platten. 5 Tage zur Probe. Wenn ich die Sendung nicht innerhalb 5 Tagen nach Empfang an Ihre Firma in Breslau franko zurückschicke, behalte ich sie und zahle unter Anerkennung Ihres Eigentumsrechtes bis zum Ausgange für den Apparat 60 Mark und für jede Safir-Doppelplatte 3.30 Mark in Monatsraten von 4 Mark, vier Wochen nach Beendigung des Krieges beginnend. Erfüllungsort ist Breslau. Vor- u. Zuname

Beruf

Ort u. Datum

Straße
Platz

Ausschneiden und ausgefüllt einsenden!

ausgewählte Stücke auf 10 doppelseitigen 29 cm großen Safir-Platten. Safir-Platten sind konkurrenzlos und der Gipfel der Vollkommenheit, da sie im Gegensatz zu den üblichen Platten ohne Nadelwechsel spielen, nahezu unabnutzbar sind und infolgedessen noch nach Jahren ebenso schön und rein erklingen wie beim ersten Spiel.

Die Lieferung erfolgt sofort!

Unser herrlicher Apparat in edler Eiche kostet nur 60 Mark, jede Safir-Doppelplatte, wie von der Fabrik vorgeschrieben, 3.30 Mark. Behalten Sie unsere Sendung, so zahlen Sie während des Krieges überhaupt nichts, vier Wochen nachher anfangend, monatlich nur 4 Mark, bis Apparat und Platten beglichen sind. Bei Nichtgefallen haben Sie lediglich die unbedeutenden Transportkosten zu tragen.

Verlangen Sie sofort unsere Probe-Sendung mit eingedrucktem Schein



Oskar Wollburg

56 u. 57 Brunnenstraße 56 u. 57

Spezial-Haus für Damen- und Mädchen-Bekleidung.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Auswahl und Preiswürdigkeit durch Selbstfabrikation in groß. Stil unvergleichlich.

Extra-Abteilung für Trauerbekleidung auch Hüte, Handschuhe, Färb etc.



Resto — Confection

Damentuche schwarz und farbig, Costumes-Stoffe, neueste Muster, Astrachan, Krimmer, Trikot-Stoffe, Seiden-Pfisch, Sammet, Seide etc.

Paletots, Jacketts, Abendmantel, Costumes und Costüm-Röcke

..... in größter Auswahl
C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Cigarren

Für verwöhnte Raucher

empfehle eine wundervolle

10-Pfg.-Zigarre zu	Mark 7,50 für 100 Stück
12 " " " " " "	9,00 " 100 "
15 " " " " " "	11,25 " 100 "
16 " " " " " "	12,00 " 100 "
20 " " " " " "	15,00 " 100 "

Garantie für nur edle, reife, rein überseeische Tabake. Die Zigarren stellen in Geschmack, Brand, Preiswürdigkeit das Vollendetste dar, was die Branche anzubieten in der Lage ist.

Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00 portofrei, Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte. Cigarrenversand Sögut 844.

Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Kein Laden.)

Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Arbeitsfreudige junge Mädchen

(18—35 Jahre) mit guter Schulbildung werden zur Ausbildung als Schwestern für die kaiserlichen Staatsanstalten gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt, Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingungen werden vermittelt.

Oberpfarrer Naumann, Rektor d. kgl. Schwesternhauses, Hubertusburg b. Wernsdorf, Bez. Leipzig.

Direkt aus der Erfurter Garn-Fabrik in Erfurt A 252 kauft man nicht einlaufende „Blitz“.

Strick-Wolle

Strümpfe, Socken, Trikotleibwäsche sehr vorteilhaft. Muster u. Preisl. frei.

Christliches Piano- u. Harmoniumhaus.

Spiele-Apparate, Harmonium mit eingebautem Spiel-Apparat, worauf jed. ohne Notenkenntnis sofort vierst. spielen kann. — Kat. frei. — Sonnt. geschl. Bei Barzahl. hoher Rabatt. Bei Teilzahl. von M. 6.— monatlich an. — Instrumente, die länger auf Lager stehen, billiger, darunter Rannborg, Solberg, Schweden, Cuandi, Görs & Rallmann.



R. Seidler, Berlin 155, Dresdener Str. 1.

Bei genügender Befehung ist vom 1. Januar 1915 ab die

Villa Clementine Nervi

(Zungenheilstätte für Kinder-heimtelle) geöffnet. Durch den Krieg Geschädigte bevorzugt. Anfragen zu richten an Schwester Selma Gräfin Gröben.

Zahnklinik

für das Rote Kreuz. Zahnbehandlung für Referemänner und Freiwillige unentgeltlich, sowie für deren unmittelbare Angehörige. K. Sommer, Berlin, Frank. Allee 104.

Echten extrastarken Walthorius-

(vorrätig wirkendes Massagemittel) Dtz. M. 2,50, nur bei 30 Fl. M. 6.— fr. Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Begründet 1890.

Anton Phildius,

Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 34.

Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

Ilse-Briketts

Nur erstklassige Kohlen und Brennholzer zu billigsten Preisen.

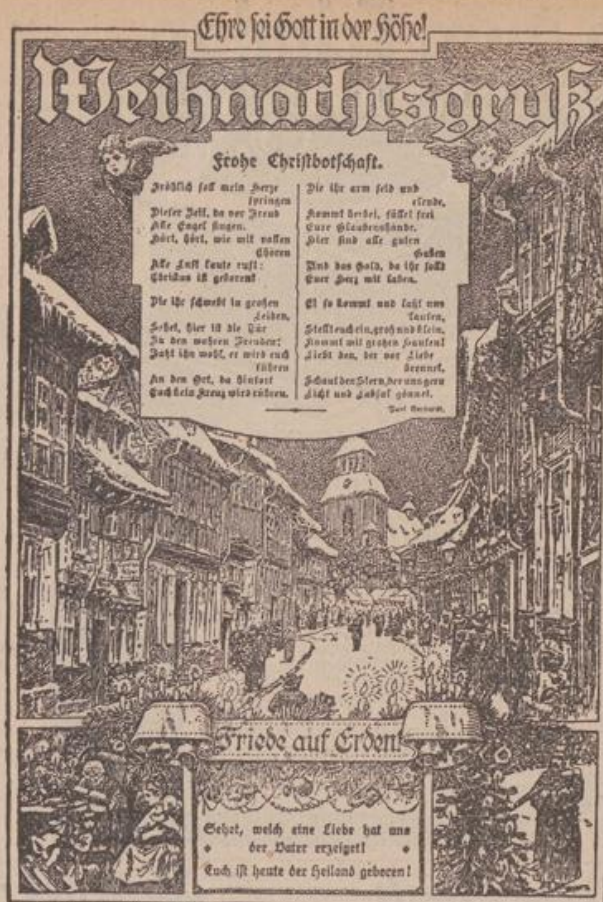
Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Mein neues Bett

Hochfein rot dacht Daunensüper, große 1½ schläfl. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen; weiß teils kleine Farbfehler, das Gebett M. 30.—, daselbe Bett mit Daunendecke M. 35.—. Feinstes herrschaftliches Daunensüper M. 40.—. Zweifelslos jedes Bett M. 5.— mehr. Nichtgef., Geld zurück. Bettfedern billig. Kat. frei. 10000 Kunden. Bettenfabrik Th. Kranesfuß, Kassel 91.



Für unsere Soldaten im Kriege unentbehrlich.



Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachtsgruß

Stohe Christbotschaft.

Heilich soll mein Herz
sich freuen
Dieser Zeit, da wir den
Herrn empfangen.
Herr, dich, wie wir wollen
Gedenken
Alle Lust laßt ruhen
Gedenken ist geboten!

Die ihr schweigt in großen
Leiden
Sehet, hier ist die Tür
zu dem weiten Paradies;
Dort ist die Lust, es wird euch
erleiden
An dem Ort, da Christus
Gott sein Herz uns zuteilte.

Die ihr arm seid und
elende,
Kommt herbei, sollt ihr
eure Gläubigkeit
Hier haben alle guten
Gedenken
Denn das Geld, das ihr sollt
euer Herz mit haben.

Es so kommt und laßt uns
Lachen
Stell euch ein, groß und klein,
Kommt mit großen Lust
Licht den, der von Liebe
leuchtet
Schaut den Stern, der uns
Licht und Leben bringt.

Friede auf Erden!

Sehet, welch eine Liebe hat uns
der Vater erzeigt!
Und ist heute der Heiland geboren!

Titelbild als Feldpostkarte in Päckchen von 10 Stück für 30 Pf. portofrei.

Weihnachtsgrüße ins Feld.

1. Stille Nacht, Heilige Nacht!

Ein Weihnachtsgruß für die im Felde stehenden Soldaten. In feiner Ausstattung. 15 Pf. (Porto 3 Pf.) Enthält das Weihnachtsevangeliem, daran anschließend eine kurze, herzerfrischende Weihnachtsbetrachtung aus der Feder eines verwundeten Offiziers; dann folgt das Gebet Sr. M. des Kaisers an Bord der „Hohenzollern“, ferner glaubensstärkende Erlebnisse aus dem Krieg und einige Lieder. Des Büchleins Wert wird durch Beigabe eines Kalenders (Januar bis März 1915) erhöht, auf dem Kernsprüche der Heiligen Schrift als Wochenlosungen vermerkt sind. Das Büchlein wird den Empfängern Freude machen.

2. Heilige Nacht auf ferner Wacht.

Herausgegeben von M. Hennig. Reich illustriert. Lieder, Geschichten, Betrachtungen. — 15 Pf., 100 St. M. 12,—.

3. Weihnachtsgruß.

(Weihnachtsnummer des „Sonntagsfreund“.) Abbildung des Titelbildes nebenstehend. — 15 Stück für M. 0,50, 25 St. für M. 0,90, 50 St. für M. 1,50, 100 St. für M. 2,50, von 200 St. an pro Stück 2 Pf., 1000 St. M. 19,00, stets portofrei.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Auslaas in Kriegszeit. Kriegsflugblätter und Schriften.

a) Zum Versand ins Feld und zur Verteilung in Lazaretten.

„Der Weg zum Sieg.“ Soldatenpredigt von Gen.-Sup. Detmerring. 1430 St. — 1 Postpaket M. 7,—, 1000 St. M. 5,—, 300 St. M. 1,80, stets portofrei.

„Gott mit uns!“ Ein Gruß an das deutsche Heer. Mit Bildern. Verschiedene Nummern. 100 St. M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, portofrei.

„Verwundet.“ Ein Brief. Von Dr. Phil. Krämer. Ein treffliches, herzliches Wort. Zu denselben Preisen.

„Gerüstet zum Leben und zum Tod!“ An unsere Verwundeten. Einzelne 1 Pf., 100 St. M. 0,90, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50 und Porto.

Dasselbe Flugblatt in französischer Uebersetzung. 100 St. M. 1,50, 200 St. M. 2,50, 300 St. M. 3,50, portofrei.

Kriegspredigten der „Sonntäglichen Predigt“ und der „Großen Botschaft“. 700 Stück M. 4,—, 1000 Stück M. 6,—, portofrei. (Die Predigten kosten von 5 Exemplaren an wöchentlich nur 1 Pf.)

Kriegsnummern von „Wohin?“ Herausgeber: Ludwig Reichert. Zum Versand ins Feld und zur Verbreitung daheim. 100 Nummern, auch gemischt. M. 1,10, 500 Nummern M. 4,—, 1000 Nummern M. 7,50, 3000 Nummern M. 21,—, portofrei.

„Im Weltenbrand!“ Unsere Zeit in Gottes Licht gestellt von P. Schlegelmilch. Zur Massenverbreitung: 1000 Stück M. 60,—, 100 Stück M. 7,—, 40 Stück M. 3,—, einzeln 10 Pf. Eine vollständige Aufklärungsschrift, deren Verbreitung dringend empfohlen werden kann.

Proben von 15 verschiedenen Kriegsflugblättern, Liedern usw. gegen Einsendung von 20 Pf.

Die Tragik in des Kaisers Leben.

Von Gerhard Tolzien, Domprediger in Schwerin. Preis 25 Pf., 10 Stück nur M. 2,—. — Zur Verbreitung nicht nur in nationalen und christlichen Kreisen, sondern in allen Schichten des Volkes, und vornehmlich in denjenigen, die der Erkenntnis der Lebensarbeit des Kaisers bisher noch abseits gestanden haben, warm zu empfehlen, auch trefflich geeignet zum Versand an Bekannte im Ausland.

Lieder für Kriegsbestunden und vaterländische Feiern:

„Aus tiefer Not.“ Lieder für Kriegsbestunden. 16 Seiten, einzeln 5 Pf., 100 Stück M. 3,—, 1000 Stück M. 25,— und Porto.

„Wir treten zum Beten.“ Lied (auf starkem Papier). 1 St. 1 Pf., 100 St. 80 Pf., 1000 St. M. 5,50 portofrei.

„Lieder für christlich-vaterländische Volksfeste.“ 100 Stück 80 Pf., 1000 Stück M. 7,50 und Porto.

Vaterländische Verlags- u. Kunstanstalt (Inhaber Verein für Berliner Stadtmision) Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

b) zur Verbreitung in der Heimat:

„Sich kreuzende Gebete“, ein von Pastor Michaelis, Viefelfeld verfasstes Flugblatt, das zur Verteilung an den Kirchhöfen und nach Kriegsbestunden gedacht ist. 4 S., 10 St. 10 Pf., 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Trag' zum Kreuze deine Trauer.“ Trostorte für die Angehörigen der im Felde Gefallenen. 4 Seiten. 1 Pf., 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Unsere Bereitschaft für den Frieden.“ Von Pastor Schlegelmilch. 1400 St. — 1 Postpaket M. 7,—, 1000 St. M. 5,—, 300 St. M. 1,80, 100 St. M. 0,90, stets portofrei.

Schlichte Worte einer deutschen Frau an ihre Schwestern. Von Frau Pastor Anna Michaelis. Derselben Preise wie vorstehend.

12 Weihnachtsgaben für unsere Krieger und ihre Familien.

Weihnachten im Feld!

Kriegsweihnachtspredigt von P. Samuel Keller. Eigens für unsere Krieger geschrieben, will diese ans Herz greifende Predigt unsern Lieben im Feld zu einer rechten Weihnachtsfeier verhelfen.

10 St. 13 Pf., 100 St. 90 Pf., 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, 1400 St. M. 7,— (portofrei).

Krieg — und Friede auf Erden?

Von Ludwig Weichert. (1. Im Schützengraben; 2. Im Wirtentüblein.) Weihnachtsnummer von Wohin? 100 St.

M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, stets portofrei. Zu diesen Preisen auch gemischt mit anderen Kriegsnummern von Wohin?, von denen besonders zu empfehlen sind: „Verwundet“, ein Brief von Dr. Phil. Krämer; „Der gute Kamerad“, eine Kriegsgeschichte von Ludwig Weichert; „Falsche Verlustlisten“, von Max Braun; „Der Krieg und wir Dahingeblichenen“, u. a. m. — Diese Kriegsflugblätter eignen sich ihres frischen, männlichen Tones halber in gleicher Weise zum Versand ins Feld, wie zur Massenverbreitung daheim.

„Die Krippe im Völkerkrieg.“

Ein Weihnachtsgruß ins Feld und in die Heimat. Von Pastor Gottlob Schrenk. 16 S. passend zur Einlage in Feldpostbriefe. Mit

Bild von R. Schäfer. 100. Tausend. Einzeln 7 Pf. (Porto 3 Pf.); Partienpreise (portofrei): 15 St. M. 1,—, 100 St. M. 6,—, 1000 St. M. 55,—, 2000 St. M. 100. Eine rechte Kriegsweihnachtbetrachtung, die jedem etwas geben kann.

„Gott mit uns!“

Ein Gruß an das deutsche Heer. Weihnachtsnummer mit Weihnachtslied, Bild, Erzählungen. 100 St. M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, stets portofrei.

Friede auf Erden!

Ein Weihnachtsbüchlein im großen Kriegsjahr. Herausgegeben von Max Braun. Mit unbenutzten Beiträgen von M. Möller, Frida Schanz u. a. Originalzeichnungen und Schattenrissen von R. Ruppel, W. Thiele

und Joh. Beckmann. 32 S. in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. — Es gibt wohl kaum eine schönere Gabe für unsere Soldaten im Feld und für ihre Angehörigen!

Kriegsausgabe des Kalenders Schwarz-Weiß-Rot.

Mitarbeiter: Hr. Mahling, G. Stühr-

mann, L. Weichert, D. Schwarztopf u. a. 64 S. mit vielen Bildern, in Umschlag: Bismarcktopf, nur 10 Pf. Von 50 St. an 8 Pf. und Porto, von 100 St. an 7 Pf. portofrei.

Der Kalender verdient eine Verbreitung in Hunderttausenden von Exemplaren. Er eignet sich gleicher Weise zum Versand ins Feld wie zur Verbreitung daheim.

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht . .“

Ein Appell an deutsche Krieger.

Von Oberhofprediger D. Orlander, P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, Garnisonpfarrer Le Gaur, Hofprediger Bits. 36 Seiten. Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück M. 3,—, 100 Stück M. 7,—, 1000 Stück M. 60,—, Porto besonders. — Inhalt: Aus des Kaisers Kistkammer. Du und dein Vaterland! Du und deine Familie! Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott! In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Ergänzung zu jedem Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Weihnachts-Sendung beipacken! Bereits 180. Tausend.

„Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegszeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg.

In festem Kartoneinband. Einzeln 30 Pf., zur Massenverbreitung: 20 Stück M. 5,—, 50 Stück M. 11,—, 100 Stück M. 20,—, 1000 Stück M. 180,— und Porto. 35. Tausend. — Diese herzerquickenden Kriegsandachten bringen praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Fortsetzung erscheint soeben unter dem Titel:

„Siehe, dein König kommt!“

Preise wie beim ersten Bändchen.

Kriegspredigten von Pastor Keller:

Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!

5 Kriegspredigten fürs deutsche Volk von Samuel Keller. Auf gutem Papier 25 Pf., 10 St. M. 2,—. Auf vielfachen Wunsch erscheinen diese Kriegspredigten aus der „Sonntäglichen Predigt“ nun in einer besseren Ausgabe. Eine Gabe, für die viele dankbar sein werden. Sendet Euren Lieben im Felde diese Kriegspredigten als einen Gruß des Glaubens und der Liebe.

Weihnachtsbüchlein für kleine und große Leute.

Von Pastor S. Keller. Große Ausgabe mit

vielen Bildern. 4. Aufl. 50. Tausend. 32 Seiten in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. Ein Büchlein, das schon viele Freunde gewonnen hat; es wird auch heuer gern genommen werden.

Weihnachtsgruß-Feldpostkarten

10 St. 30 Pf. portofrei.

25 Feldpostkarten mit Bibelsprüchen

50 Pf. (Porto 5 Pf.); 50 Weihnachtsfeldpostkarten 1 M. (Porto 10 Pf.); 30 Feldpostkarten zum Versand vom Feld in die Heimat 50 Pf. (Porto 5 Pf.); 15 Doppelpostkarten fürs Feld 50 Pf. (Porto 5 Pf.).

Sämtliche Bücher sind erschienen im Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61 (Inhaber: Verein für Berliner Stadtmission), und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Gebiegenen und wirkungsvollen
vaterländischen Vortragsstoff
 für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereins-
 festlichkeiten und vaterländische Feiern enthält
Seelenland, aus deutscher Heldenzzeit.
 Zu beziehen gegen Einsendung von Mark 1,20 portofrei vom Verfasser
 Dr. Otto Böckel, Wichendorf (Marl) oder von der
 Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61.

Dem Personal-Mangel Die gute Stelle,
 entgehen Sie am sichersten, die Sie suchen, finden Sie,
 wenn Sie die bei Ihnen frei wenn Sie ihre Dienste durch
 werdende Stelle rechtzeitig eine Anzeige in diesem Blatt
 in diesem Blatt anzeigen. :: .. anbieten. ..

Dieses Blatt wird weit und breit in den
 gut christlichen Kreisen gehalten und gilt
 daher mit Recht als gut geeignet für die

**Vermittlung guter Herrschaften und
 brauchbaren Personals.**

Anzeigen-Aufträge bitten wir zu richten an die
Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
 (Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW, Johannerstr. 4/5.

NB. Da alle Heberschiffe, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission
 aufsehen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segens-
 reich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Unser Weihnachtskatalog

ist erschienen und wird jedem, der es wünscht,
 kostenlos zugesandt.

Er enthält eine große Auswahl der besten Bücher zum Versand ins
 Feld, zum Geschenk für groß und klein daheim, zur eignen Förderung.
 Weihnachtsbestellungen werden rechtzeitig erbeten.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
 Berlin SW 61, Johannerstr. 4/5.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinversteher des
 täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und
 Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen
 usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Auf-
 gabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Ver-
 hältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt be-
 fundet. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit
 60 Pf.; das Stichwort wird zweigeteilt fett ohne besonders
 Berechnung gedruckt. Wortführungen sind nicht stattdaf

Offene Stellen.

Suche Januar für meinen sehr kleinen,
 feinen Haushalt adrettes

Mädchen für alles,
 etwas ausbessern erwünscht. Kein Kochen.
 Vorstellung möglichst Sonntag nachmittag,
 den 6. Dezember.

Frau Leutnant Rose,
 Berlin-Lichterfelde-West,
 Fontanestraße 19.

Tüchtiges Alteres
Mädchen für alles
 sucht 1. April 1915

Frau Pastor Reuschner,
 Volkow, Kreis Glogau.

Gesucht zum 1. Januar gesundes
Mädchen

(drei Kinder, vier Zimmer). Angebote
 mit Lohnansprüchen an
 Frau Blüth,
 Berlin-Steglitz, Dübenerstraße 8.

Suche zum 1. Januar jüngeres
Mädchen,
 etwas kochen, mit guten Zeugnissen.
 Frau Generalarzt Männich,
 Berlin, Nordstraße 67, 1.

Vermischtes.

Zur Miterziehung
 unserer Tochter kann ein 10- bis 12-
 jähriges gesundes Mädchenmädchen gegen
 geringes Entgelt zweites Elternhaus finden.
 Pfarrhaus,
 Reisdorf bei Bad Sulza
 in Thüringen.

Als **Ausbesserin**
 empfiehlt sich ins Haus
 Philippine Rogowetz,
 Berlin, Mariendorfer Straße 2, IV.

Wandsprüche
 von 5 Pf. an vorrätig in der
 Buchhandl. d. Berliner Stadtmission,
 Berlin SW 61, Johannerstr. 6.

Provinzial-Gesangbücher
 (Evang. Gesangbuch für Berlin
 und die Provinz Brandenburg)

Taschenausgabe mit kleiner Schrift ♦ ♦ ♦

Auf gewöhnlichem Papier:
 In Kaliko mit Goldschnitt Mk. 1,25 bis 1,50
 " " und Leder mit Goldschnitt in
 reicher Auswahl von Mk. 2,— bis 3,—

Auf extradünnem Papier:
 In Kaliko mit Goldschnitt Mk. 2,50
 In Kaliko und Leder mit Goldschnitt von Mk. 3,— bis 6,—

Oktav-Format mit mittelgroßer Schrift ♦ ♦ ♦

mit und ohne Noten:
 In Kaliko mit Gold- und Rotschnitt von Mk. 1,50 bis 2,50
 In Kaliko und Leder mit Goldschnitt in
 reicher Auswahl von Mk. 2,75 bis 3,—

Hoch-Format mit großer Schrift ♦ ♦ ♦ ♦ ♦

In Kaliko mit Goldschnitt Mk. 3,—
 In Kaliko und Leder von Mk. 4,— bis 5,—
 Porto für alle Ausgaben besonders.

Evang. Militär-Gesang- und Gebetbuch

(gültig fürs ganze Deutsche Reich), neue Ausgabe von 1906:
 In Kaliko mit Marmorschnitt Mk. 0,45
 In Kaliko mit Goldschnitt und Goldkreuz Mk. 1,60
 In Leder mit Goldschnitt und Goldkreuz Mk. 2,— } Porto
 besonders.

Bibeln und Neue Testamente

(von Mk. 1,— an) (von 10 Pf. an)
 in großer Auswahl stets vorrätig. Porto besonders.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission
 Berlin SW 61, Johannerstraße 4/5.

Preisermäßigung! Preisermäßigung!
Grundeckte Zeltower Rübchen.

Gewürziger, zarter, feiner Geschmack. Rolle Gewähr für Sortenreinheit.
 9 1/2 Pfund statt Mark 3,50 nur Mark 3,— frei Nachnahme.
 Paul Grube, Zeltow, Zeilweg 23.

Jährlich ehrende Anerkennungen, viele Nachbestellungen und Weiterempfehlungen.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 28. 11. 1914 bis 23. 11. 1914
 in Mt. v. Lonne gezahlt worden: Weizen —, Roggen
 —, Hafer —. Für inländische Futrage ist vom
 17. 11. 1914 bis 23. 11. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden.
 Stroh 5,8—7,5, Stroh lang 4,6, Stroh kurz 4,1, Heu 7,8.

Berliner Schlachtviehpreise am 28. 11. 14 nach Lebend-
 gewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Land-
 wirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königs-
 gräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige,
 ausgewästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen
 haben (ungejocht) 3—56 Mt., b) vollfleischige, ausgewästete
 im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht
 ausgewästete und ältere ausgewästete 45—50, d) mäßig ge-
 nährte junge, gutgenährte ältere 36—38. B. Bullen: a) voll-
 fleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 52—53, b) voll-
 fleischige, jüngere 45—50, c) mäßig genährte jüngere und
 gut genährte ältere 39—43. C. Färsen (Kalben) und
 Stübe: a) vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten
 Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgewästete Kühe
 höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere
 ausgewästete Kühe und wenig gut entwicelte jüngere Kühe
 und Färsen 45—48, d) mäßig genährte Kühe und Färsen
 40—43, e) gering genährte Stübe und Färsen 30—34.
 D. Gering genährtes Jungvieh (Breiser) —. II. Stäber a) Doppellender feinsten Mast —, b) feinsten
 Mastälber 65—68, c) mittlere Mast- und beste Saugälber
 58—63, d) geringere Mast- und gute Saugälber 48—55, e) ge-
 ringe Saugälber —. III. Schafe: A. Schlachtschafe:
 a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 50—51, b) ältere
 Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge
 Schafe 44—48, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merz-
 schafe) 37—42. B. Weidenschafe: a) Mastlamm 43—48,
 b) geringere Lamm und Schafe —. IV. Schweine:
 a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 75—77, b) voll-
 fleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 70—74.



27. Jahrgang.

Nr. 51.

4. Advent.

20. Dezember 1914.

Herausgegeben

zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Rüdingen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Phil. 4, 4-7.

Joh. 1, 19-28.

Montag, 21. Dezbr.,

Joel 6, 1-6.

Lut. 1, 57-66.

Neue Perikopenreihe: 1. Joh. 1, 1-4.

Joh. 1, 15-18.

Dienstag, 22.

Jes. 12, 1-6.

— 1, 67-80.

Bibel-Lesetafel.

Mittwoch, 23.

Psalm 97.

Joh. 3, 16-18.

Donnerstag, 24.

Rom. 1, 12-17.

Lut. 2, 1-14.

Freitag, 25.

Jes. 9, 2-7.

— 2, 13-20.

Sonntag, 26.

Psalm 2.

— 2, 21-32.

Wochenlied: „Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?“
Sonntag, 20. Dezember, Psalm 96. Psalm 98.

Der Herr ist nah!

S. Eitner.

Der Herr ist nah!
Ist nicht äonenweit von seinem Volk getrennt,
Ist nicht ein Lichtlein, das in fernster Ferne brennt,
Ist eine Glut, die dir im Herzen glüht,
Daß es wie Feuerfunken in das Leben sprüht.
Er trat ins Volk, er ging mit heiligem Schritt
Durch unsres Landes Allermachen mit.
Ein Wunder rings in unserm Volk geschah —
Der Herr war nah!

Der Herr ist nah!

Wenn nun im Kampfgebräus des Heeres Männer stehn,
Da wird er helfend, heilend durch die Reihen gehn,
Da sieht sein Auge jedem Held ins Herz,
Und seine Besten führt er himmelwärts.
Und seines Volkes Größe läßt er glühn
Zu einem Vorwärtsgehn, das himmelstühn! —
Wir stehen nicht verlassen wie ein Bettler da:
Der Herr ist nah!

Der Herr ist nah!

Und trat durch deines Herzens Tür gebückt das Leid,
Er folgte ihm. Den größten Segen, den er je bereit,
Er hält ihn dir entgegen mit der Hand,
Die dich einst führen will ins große Vaterland!
Und legt dir segnend diese Hand aufs Haupt,
Bis ganz dein Herz an seine Liebe glaubt. —
In jener Stunde, als das Leid geschah,
Trat er dir nah!

4. Advent.

R. Kindler.

Phil. 4, 4-7. Freuet euch in dem Herrn allewege!
Und abermals sage ich: Freuet euch! Eure
Lindigkeit laßt euch kund sein allen Menschen! Der
Herr ist nahe! Sorget nichts! sondern in allen
Dingen laßt eure Bitten im Gebet und Flehen
mit Danksagung vor Gott kund werden. Und
der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle
Verunft, bewahre eure Herzen und Sinne in
Christo Jesu!

Aus dieser Epistel leuchtet heraus schon all
der Weihnachtsglanz. Wenn ich sie lese, dann muß
ich immer daran denken, wie wir als Kinder in
den letzten Tagen vor Weihnachten still in unserem
Zimmer saßen, in das dann hin und wieder, wenn die
Türe geöffnet wurde, etwas von all dem Duft und
Zauber hereindrang, der da für uns aufgebaut
wurde. Wie erfüllte das die Herzen mit ahnender
Freude.

Aber darf man denn heute von Freude reden?
„Wir bescheren in diesem Jahre nicht,“ so sagte
mir neulich jemand, „dafür ist die Zeit zu ernst.“
„Weihnachten gibt es für uns nicht mehr,“ äußerte
eine Mutter und blickte mit ihren rotgeweiteten
Augen über die Kinderschar, deren Vater in Bel-
gien gefallen war. Der Glanz der Herzen tut
meinen Augen weh, mit der Freude habe ich ab-
geschlossen. Und die Epistel fängt an: „Freuet euch

in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch.“ Der das geschrieben, hat auch gewußt, was Leid ist, er hat davon in seinem Leben zu tragen gehabt genug, um zehn gewöhnliche Menschen unglücklich zu machen. Und nun sitzt er im Gefängnis in Rom und jeden Tag kann er erwarten, daß der Henker bei ihm eintritt, um ihn zum letzten Gange abzuholen. Und dennoch schreibt er: Freuet euch. An den Grund seiner Freude ragt eben all das Leid nicht heran. Es ist der Herr, dessen Herrlichkeit ihm immer strahlender aufgegangen ist, aus dessen Hand er alles, was das Leben ihm gebracht, Freud und Leid, hingenommen hat. Nun möchte alles andere versinken, sein Heiland blieb, der es ihm geschenkt. Im Blick auf ihn, der seinem Leben den Inhalt gegeben, der ihn lieb hatte, war dieses Leben ihm sonnenhell geworden; er wußte: es müssen alle Dinge mir zum besten dienen. Ach, daß wir unsere Freuden alle so tief verankerten, dann könnten wir auch Weihnachten feiern bei allem Leid. Er ist es doch, der uns geschenkt ist, der unser traurig Herz erfreut. Und hast du noch keine Freude von ihm erfahren, so weist das auf einen so schweren Herzfehler hin, daß ich dich doppelt bitte: bring' dein Herz mit allen Schmerzen ihm hin, dem großen Wunderarzt, er hat so manche Wunde geheilt, — und daß er Finsternis licht machen kann, davon will dir ja gerade das Weihnachtsfest erzählen.

Wo Freude im Herzen lebt, da ist das andere nicht schwer: „Eure Lindigkeit laßt kund werden allen Menschen.“ Der Wunden sind jetzt so viele, die sich nach Heilung sehnen. Da braucht man diese Lindigkeit, Freundlichkeit, Gültigkeit, und zwar allen Menschen gegenüber. Bei den Freunden ist das ja leicht, aber gerade die schwierigen und unangenehmen Menschen brauchen sie am notwendigsten.

Der böse Feind sieht solches Wirken allerdings nicht gern, darum sucht er es zu lähmen und weckt in deinem Herzen die Sorgen auf. Der Apostel kennt die Gefahr; wo der Sorgengeist hochkommt, da wird der Mensch ungenießbar. Und darum ruft er fröhlich: forget nichts. Das scheint ja leichter gesagt als getan, aber der Apostel gibt als praktischer Mann dir gleich das Rezept, wie du den Sorgengeist verbannt. In allen Dingen laßt eure Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden. Der Herr ist ja nahe, ihm schütte dein Herz aus; ach, wie erleichtert das! Und dann schau ihm in die Augen, die so voll Liebe zu dir leuchten, und du weißt sofort: er versteht dich, er hilft dir, und darum kannst du gleich danken. Und solch Danken ist wiederum gleichsam wie Flügel am Gebet, die es emportragen. Das Danken macht die Augen hell für die Güte unseres Gottes. So kommen wir hinein in das Loben und Preisen und die Sorgen werden vertrieben; es wird still in unserem Herzen. Unsere Gebete kehren zurück, sie bringen aus dem Himmel mit, was wir auf Erden

nicht haben, den Frieden unseres Gottes. Dann mag mancher Schmerz, manche Not noch sein, auf die unsere Vernunft schaut. Der Friede unseres Gottes übersteigt alle diese Mauern; mit seinem stillen Glanz senkt er sich von oben in die Herzen hinein und macht sie ruhig. Wie soll ich ihn vergleichen? Die Mutter sitzt am Bette ihres sterbenden Kindes, sie erzählt ihm von all dem strahlenden Glanz, der dort oben im Himmel sein wird; und das Kindchen wendet das Haupt: Aber ich mag das Licht nicht sehen, mir tun die Augen so weh. Da erzählt die Mutter von dem wunderbaren Lobgesang der Engel; aber das Kind weint leise vor sich hin: Ich mag nichts hören, mir tut der Kopf so weh, und der Mutter stehen die Tränen in den Augen. Da sie nichts mehr weiß, nimmt sie ihr Kindlein in den Arm und birgt es an ihrer Brust und legt ihm die Hand auf die heiße Stirn. Da fragt das Kind ganz leise: „Mutter, wird es so im Himmel sein?“ Brüder, Schwestern, der Herr ist nahe, denkt daran, wenn all das Schwere, das gekommen ist und das vielleicht noch kommt, dir den Frieden rauben will, er ist persönlich nahe und er will bewahren deine Herzen und Sinne, so daß dein ganzes Leben werden kann, wie ein stiller, seliger Weihnachtsheiligabend, so freudenvoll, so liebevoll, so sorgenlos, so friedevoll! —

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von
Florentine Gebhardt. (Fortsetzung.)

Bergebens zerrten die Fäuste der Peiniger ihn wieder empor; kraftlos sank er aufs neue zurück.

Da schrie einer der Gefangenen mit ausbrechender Leidenschaft auf: „Unmenschen ihr! Habt ihr denn gar kein Herz in der Brust? Habt doch wenigstens mit dem Knaben Mitleid! Er ist ehrlicher Leute Kind!“

Ein rohes Auflachen antwortete ihm: „Was da, Mitleid? Weil er ein Knabe ist? Was mischt sich so eine Brut unter euch Räubergesindel!“

„Wir sind keine Räuber!“ scholl es dumpf und drohend aus den Kehlen der Gefangenen. „Unser König wird Rechenschaft fordern für uns, daß ihr uns als Räuber behandelt!“

Das gleiche Auflachen! „Gaha, was seid ihr sonst denn als Räuber? Der Kaiser hat euch dazu erklärt — und euer König? Gaha! Wenn ihr es noch nicht wißt, der König hat ebenso Kopfgelder ausgesetzt auf jeden von euch; der sich noch lebendig im Lande herumtreibt — Friedensbrecher seid ihr und Räuber! Schweigt, sonst —!“ Und drohende Fäuste erhoben sich.

Der Führer des Zuges kam heran. „Was soll die Stodung?“

Man wies auf den Leblosen. Kurz befahl er da: „Tragen!“

„Wenn du solches Mitleid hast,“ hieß es höhnisch zu dem Gefangenen, der zuerst gesprochen, „so trag' du deinen Kameraden!“ Und er nebst einem Leidensgefährten ward nun gezwungen, den Hilfslosen zu tragen. Sobald die Kräfte zu versagen schienen,

mußten sie mit zwei anderen abwechseln. Daß sie nun, da ihre Fesseln ihnen abgenommen waren, nicht entflöhen, dafür sorgten die dicht sie umringenden Feinde.

Stunden gingen so hin, mit nur ganz geringen Rastpausen. Zuletzt hielt man im Schatten eines Wäldchens kurze Rast und nahm Erfrischungen zu sich, die auch den Gefangenen gereicht wurden. Die Bahre mit dem Kranken, roh aus Zweigen gefertigt, war niedergelegt worden und ein Soldat hatte ihm etwas Brantwein eingesflößt. Das schien ihn ein wenig zu sich zu bringen. Mit einem Seufzer hob er die Lider. Da sah er über sich geneigt das wohlbekannte, schmerzenthaltene Gesicht des einen Gefangenen, der sich für ihn verwendet hatte.

„August!“ murmelte er.

„Karl, mein guter Karl!“ Wie ein dumpfes Schluchzen kam es heraus. „Wie ist dir? O, die versch. . . Hunde —!“

„August — nicht fluchen — bete für mich — ich — ich sterbe — und grüße den Vater — wenn du davon kommst — und die Minna —!“

Er seufzte noch einmal auf. Dann wurde er ganz still. August sah starr auf ihn hin, dann brüllte er mit einem Male auf, wie ein verwundeter Stier: „Karl, Karl, er stirbt!“

Alle sahen auf ihn und der Korporal trat hinzu: „Was geschieht?“

„Ich glaube, der Junge ist tot!“ sagte einer der Soldaten. Der Korporal nickte, nachdem er den Reglosen eine Weile ebenfalls betrachtet hatte. „Es scheint so. Unnütze Plage, ihn weiter mitzuschleppen! Mions, zum Ausbruch! Laßt ihn liegen!“

„Soll man ihn nicht verscharren?“ wagte einer zu fragen.

„Unnötiger Aufenthalt. Wir müssen heute noch die Stadt X erreichen. Werft ihn in das Gebüsch dort, und auf! Vorwärts, marsch!“

Man warf den anscheinend starrgewordenen Körper des unglücklichen Jungen in ein dichtes Gesträuch am Fuße eines kleinen Hügels und brach auf, die Gefangenen wie vorher antreibend. August hatte einmal laut aufgestöhnt, als er sah, wie man dem armen Jungen nicht einmal ein Grab gönnte. Am Wege verreckt, den Raben zum Fraß — Karl Hanf, des Schulzen von Gemin einziger Sohn, seiner Minna Bruder! Und er, August Viehrsch, trug die Schuld! Er war der Verführer — hatte ihn damals nicht gleich mit ernsthafter Mahnung heimgesandt, als der tapfere Junge sich zu ihm gefunden, hatte ihn noch angefeuerert zum Kampfe! Er, er war nun sein Mörder!

Die Hände vor das Antlitz schlagen konnte er nicht, nur mit Mühe schluckte er die heißen Tränen herunter, den wilden Schmerz, die nagende Reue, die aufsteigende Verzweiflung zu bändigen vermochte er nicht. Aber diese Verzweiflung ließ ihn in der nun folgenden Nacht etwas vollbringen, an das er schon, weil Karl mit ihm gewesen, bisher gar nicht hatte denken dürfen, um den nicht zu verlassen.

„Am Wege verreckt, den Raben zum Fraß!“ Immerfort quälte ihn der Gedanke. Wenigstens ein ehrliches Grab schaffen mußte er Minnas Bruder, wenn er sonst nichts mehr hatte für ihn tun können! Den Weg, den sie marschiert bisher zur Stadt, den

sand er sicher zurück! Wenn er sich nur frei machen könnte — frei! — Die Umstände erwiesen sich seinem Verlangen heute günstiger als all die Zeit vorher. Man war mit einbrechender Dunkelheit in die Stadt gelangt, die man erreichen wollte. Sie gehörte schon zu französischem Gebiet, denn sie lag im Gebiet westlich der Elbe, im neugebenedenen Königreich Westfalen. Vielleicht war man deshalb ein wenig sorgloser in der Bewachung der Gefangenen. Sie wurden in ein Turmstübchen des Rathauses eingesperrt und der schneidenden Fesseln entledigt. Erschöpfung und die Wirkung des Brantweins, den ein mit mehr Mitleid begabter Kriegsmann ihnen aus seiner Flasche gespendet, ließ die Leidensgefährten trotz ihres harten Lagers in einen betäubungsähnlichen Schlummer versinken. August allein hielt sich mit Ausbietung aller Kräfte wach. Seine Gedanken hätten ihm wohl auch auf jeden Fall den Schlaf verscheuht. Er lag und lauschte mit angestrengten Sinnen hinaus in die Dunkelheit. Drinnen auf den Gassen verhallte allgemach der Lärm. Drinnen im engen Gelaß ertönte unregelmäßig und laut das Atmen der Schläfer, untermischt mit Stöhnen oder Geschnarche. Und auf dem schmalen Gange vor der Thür ließ sich von Zeit zu Zeit der Schritt der Wache vernehmen.

Wie spät es geworden, das mußte der August nicht. Als es ganz finster und ruhig draußen auf den Gassen war, erhob er sich mit schmerzenden Gliedern von seinem Strohsack, tastete sich langsam und vorsichtig, um die schlafenden Genossen nicht zu stören, bis unter das einzige kleine Fenster, das gerade noch niedrig genug war, um einen Blick hinaus zu gestatten. Die an die Dunkelheit bald gewöhnten Augen erkannten unter sich einen Wald von Dächern, und als Nächstes den spitzen Giebel des Rathausbaches. Ob der Turm unmittelbar an dieses stieß, konnte er natürlich nicht sehen. Eines nur bemerkte er — daß das Fenster wirklich nicht vergittert war. Er versuchte, den einzigen Flügel zu öffnen. Das Holz war arg verquollen, aber endlich gab es doch seinem Drucke nach — mit einem leise klirrenden Geräusch löste sich das Fenster aus seiner Umrahmung. Er schrak zusammen, duckte sich und lauschte. Gottlob, niemand war erwacht. Nun erhob er sich wieder, stemmte den Fuß wider einen Mauervorsprung und schwang sich zur Höhe des Fensters empor, durch das er seinen Leib zwängte. Es ging nur schlecht, aber es ging. Und bald saß er draußen auf dem abschüssig schrägen Dächlein eines Pfeilers, der Turm und Rathausdach verband. An diesem Pfeiler galt es nun bis auf das Dach herabzugleiten und dann den Weg weiter zu suchen. Jede unvorsichtige Bewegung mußte den Absturz bringen, jedes Geräusch die Verfolger auf seine Spur hegen. Aber was tat das? Sterben war das Schlimmste, was ihn treffen konnte, und frei zu sterben war minder schreckenvoll, als hingerichtet oder auf die Galeere geschmiedet zu werden! Also voran!

Und mit einem stummen, verzweifeltsten Gebetschrei zu Gott, begann er seine kühne Flucht fortzusetzen. Jeden Vorsprung benützend, gelangte er auf das Dach, und der treppenartige Giebel diente ihm nun zu weiterem Abstieg. Dann kam eine Dachrinne ihm zu Hilfe — und endlich, endlich — es waren nur Minuten, aber ihm schienen sie Ewigkeiten — endlich hatte er den Boden erreicht. (Fortf. folgt.)

Vom Sorgen.

Das Sorgen wird jetzt recht fleißig geübt. Die schwere Zeit der Not und die schwere Not der Zeit bringen das so mit sich. Wir alle haben uns in den letzten Wochen sicher fest in das Netz des Sorgengeistes verstricken lassen. Damit versündigen wir uns gegen den Herrn. Er ist ja da, er ist ja nahe, er lebt noch, der treue, liebevolle Heiland. Laß dir das Wort der Epistel zum heutigen Sonntag recht groß und wichtig werden: *Sorget nichts! Statt zu sorgen, bete mehr: in allen Dingen lasset euer Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden. Hörst du: in allen Dingen!!* Auch deine persönlichen, deine Familien-, deine Brot-, deine Kriegssorgen, alle, alle miteinander! Sag' sie Jesu und traue ihm. Vergiß auch das Danken nicht. Auch dazu haben wir viel, viel Grund und Ursache seit Anfang August bekommen. Der freundliche Dankagungsgeist und der gläubige Gebetsgeist muß den sündhaften Sorgengeist austreiben, der uns den seligen Frieden mit Gott in Christo Jesu stört. Luther hatte auch Tage der Verzweiflung und Niedergeschlagenheit. Da tadelte, ermahnte und tröstete ihn seine Käte. Als einmal aller Zuspruch nichts half und seine Bekümmernis fortging, fand er bei seiner Rückkehr seine Gattin im Trauergerwand sitzen. Als er sich darüber wunderte, sagte sie: „Unser lieber Herr Gott ist gestorben.“ Da freute sich Luther über die Weisheit seiner Käte und sprach: „Du hast recht; ich habe mich durch meinen Unmut versündigt und getan, als wäre kein Gott im Himmel.“ Und er gewann neue Freude und neuen Glaubensmut. Der treue Gott lebt und regiert noch, auch in Kriegzeiten hält er die Zügel der Regierung der Welt und Menschen fest und väterlich in seiner Hand. Laß dich durch Sorgen zu ihm hintreiben, laß sie dich zum Gebet treiben und vertreibe dir durch Gebet wieder die Sorgen!

Mutter, Mutter — die Engel sind da gewesen! (Eine Weihnachtsgeschichte.) H. Flemming.

Im Norden unserer Stadt pflegt ein Stadtmissionar eine sonderlich bedürftige Familie. Als junger Mann schon ist der Vater an Händen und Füßen gelähmt. Die tapfere, kleine Frau ist die Ernährerin. Ihr Heuglück ist eine Schar von fünf kleinen Kindern im Alter von sieben bis einem Jahre. Da ist „Frau Erge“ mit ihrem grauen Schleier oftmals ungebeter Gast am dürftigen Tische. Aber um so mehr hat diese Familie beten gelernt: *Komm, Herr Jesu, sei du unser Gast! Und merkwürdig ist's: Not haben sie noch nie gelitten!*

Früh beginnt der Tag in der Kellernwohnung. Bevor die Mutter zur Arbeit geht, muß die kleine Schar besorgt werden und der gänzlich hilflose Mann gekleidet und zurechtgesetzt werden, damit er bis Mittag, wo sie heimkommt, aushält.

Sieh nur, mit welcher Liebe sie die schweren, unförmlichen Beine zu stellen weiß! Und dann die geschwollenen Hände! „Väterchen, geht es so, oder lieber so? Du weißt, sechs Stunden ist eine lange Zeit. Glaubst du, daß sie so gut liegen?“

„Aber vergiß nicht unser Patent, Mutter,“ mahnt der Gelähmte scherzhaft. Ach, ach, meine Freunde in Stadt und Land, daß ihr alle dies „Patent“ befehn und bewundern könntet! Wie die Liebe doch erfinderisch macht!

Unser Freund, der absolut hilflos ist, möchte doch gern ein gutes Wort lesen, ein Wort, das ihm über die schweren, einsamen Stunden weghilft, ein Wort, an dem sein suchendes Auge haften bleibt. So hat die Liebe ein Fuß weit von seinen Augen einen Bindfaden gespannt. Und daran sind aufgehängt: der tägliche Abschnitt aus dem Stadtmissionskalender, der „Sonntagsfreund“, „Kraft und Licht“ und was sich sonst Gutes in der Tasche des Stadtmissionars findet. Was sagst du, mein Leser, zu diesem Patent? Kann's einen Apparat geben, der mehr Recht zur Patentierung hätte, als diese Erfindung der Liebe?

So — nun ist alles in Ordnung. Mit einem mahnenden Wort zur Eintracht an die Fünfe, schließt die Mutter hinter sich ab und hängt den Türschlüssel an den verabredeten Platz, „damit der Bruder Stadtmissionar nicht vergeblich kommt“.

Weihnachten ist ins Land gezogen. Wie kann der Stadtmissionar seinem gelähmten Freunde eine sonderliche Ueberraschung bereiten? — Der Plan ist bald entworfen: die Kurrende muß es machen. Was ist Weihnachten ohne das Weihnachtslied? Was ist Weihnachten ohne unsere Kurrende?!

Was mag heute morgen im Kellerstübchen geschehen sein? Die Kinder sind so ungewöhnlich still gewesen. Heute ist ja „heiliger Abend“. Da hat der Vater von Christkindchens Geburt erzählt. Und sollte der Mann nicht erzählen können? Lebte er doch mit Vorliebe im Himmel, da die Erde so voller Leid und Weh für ihn ist. Ja, wenn der Vater einmal erzählt, dann ist selbst der ständige Friedensstörer, der „Fritz“ gebändigt. Aber wie wunderbar muß es auch geklungen haben, als die Menge der himmlischen Heerscharen das Weihnachtslied anstimmte: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!*

Während das im verschlossenen Kellerstübchen vor sich ging, hat der Kurrendeführer sich der Treppe gegenüber mit seiner schwarzen Knabenschar aufgestellt und zart und rein angestimmt: *„Ehre sei Gott in der Höhe“* — und ist, ohne die Tür zu öffnen und sich dem kleinen Volk im Zimmer zu zeigen, still weiter gewandert. O, wenn er gesehen hätte, was sein Lied in diesen Kinderherzen angereicht hatte! Der Leser mag es selbst erraten.

Als kurz nachher die Mutter zum Mittag nach Hause kommt und die Tür öffnet, stürzen ihr die Kinder mit geröteten Wangen und leuchtenden Augen entgegen mit dem Rufe:

Mutter, Mutter, die Engel sind da gewesen!

Kriegsnot und Liebeslicht. (Zum Bilde.)

Das liebe, schöne Weihnachtsfest naht heran. Wie oft hat sein verklärender Schimmer auch trübe Verhältnisse des Lebens übergossen; wieviel Tränen der Not sind durch es getrocknet und Falten der Sorge aus vergränten Gesichtern gestrichen worden. In diesem Jahre hat das liebe Weihnachtsfest, das wir nun bald feiern dürfen, eine ganz besonders heilige Aufgabe. Es soll nicht bloß unseren Kriegern draußen die Liebe der Heimat bringen und sie im Geiste mit ihren Lieben zu Hause ver-

binden, sondern es soll helfen, auch Brücken schlagen zu denen, die uns durch den Krieg als Feinde zu betrachten gelehrt worden sind. Unsere lieben Feldgrauen werden das Weihnachtsfest feiern, wie die Väter und Großväter es 1870 getan. Wie unser Bild es zeigt, werden auch die alten und

Barmherzigkeit unserer Soldaten wird um den Christbaum die Notleidenden und Armen versammeln und von den Liebesgaben, die die Heimat ihnen gesandt hat, edelmütig den Kindern und Armen der Feinde mitteilen; davon sind wir fest überzeugt. Das aber wird dann auch neues Vertrauen

und verständnisvolle Liebe, bessere Kenntnis und Erkenntnis in die Herzen der mitfeiernden Zivilbevölkerung draußen pflanzen, und als Christen wollen wir uns darüber freuen. Aber da-

bei ist doch das Wichtigste, daß, wenn Weihnachten gefeiert wird, auch im Feindesland, wo der Christbaum brennt und die Bewohner des von uns besetzten Landes an unseren Feiern teilnehmen, sie etwas spüren von dem Weihnachtssegens der Liebe Christi, von dem deutschen Glauben an den Heiland der Welt, den Erlöser und Versöhner aller Menschen. Das Weihnachtsfest im Feindesland sollte ein Weihnachts-

Evangelisationsfest werden, wo durch die Tat der Liebe, wie durch Worte der Liebe das Evangelium Jesu Christi gepredigt wird, damit auch die, die ihm fern waren, nahekommen und durch seine Gnade



Kriegsnot und Liebeslicht.

jungen Franzosen staunend und freudig vor dem deutschen Christbaum stehen und die deutschen lieben Weihnachtslieder mit anhören. Wohl geht dann auch in ihrem Gemüt die Erkenntnis auf, daß die deutschen Barbaren gar nicht so schlecht sind, wie man sie ihnen geschildert hat. Die christliche

und Liebe froh werden. Das wünschen wir nicht nur für Weihnachten im Felde, sondern ebenso sehr für unsere heimatischen Weihnachtsfeiern. Gott segne uns allen die Tage der Vorbereitung bis zum lieben Feste und mache unser Herz zu einer rechten Krippe des Christkinds!

Aus dem Feldpostbrief eines gläubigen Soldaten.

Im Felde, den 21. 10. 14.

Mein lieber, guter Onkel! Wir liegen im Schützengraben vor A.; über uns zischen und pfeifen die Artilleriegeschosse ihre grausige Melodie, und still ergeben in unseres treuen Herrn und Heilandes gnädige Hand, sitze ich in meinem Loch, 1 Meter tief in der Erde, 500 Meter vom Feinde entfernt. Vor mir liegen mein Neues Testament, „Waffen des Wortes“ und mein zer-schossenes Zelt, als Zeuge für unseres Herrn Gnade, daß ich nicht getroffen wurde. Die Granate platzte unmittelbar über unserem Graben; nur ein Mann wurde leicht an der Schulter verletzt und unsere Sachen, die draußen lagen, zertrümmert. Bei der Schwere des Schusses ein herrlicher Gnadenbeweis unseres Herrn, und mit Ps. 106 und 107 habe ich ihm meinen Dank gestammelt. In unserer Nähe, aber nicht unweit derselben, plagen noch immer feindliche Geschosse; und die Gnade unseres Gottes, um die ich stündlich flehe, muß groß sein, wenn wir den heutigen Abend wieder gesund erleben dürfen. Jeder Tag, der zur Reize geht, und, wenn wir hier liegen, jede Nacht, die vorübergeht, sind ein Gnadengeschenk unseres treuen Herrn, und ich finde immer kaum die rechten Worte, für die treue Bewahrung vor aller Kriegsgefahr meinem lieben Herrn und Heiland den Dank auszusprechen.

Es mögen auch die abgespannten Nerven sein durch die aufregenden Stunden, wenn aus der Dunkelheit Schüsse fallen, und man sieht nichts vom Gegner, wenn man gefährvolle Patrouillengänge macht usw., die es an einem zusammenhängenden Gebet fehlen lassen, dann fehlt doch die innere Ruhe. — Glaube mir, bester Onkel, ich vertraue ganz meinem Herrn und Heiland, weil er mich schon zu unzähligen Malen und täglich seine Hilfe verspüren ließ, aber eine gewisse Unruhe verläßt das arme, menschliche Herz doch nicht, wenn man, so wie wir hier, in unmittelbarer Gefahr steht. Ich weiß es, das grenzt an Kleinglauben und muß den Herrn betrüben, aber ich bete täglich immer brünstig, stammelnd um diese Ruhe, um immer stärkeres und festeres Vertrauen. Wenn ich mich dann immer wieder betend im Geiste der bewahrenden Gnade meines Herrn und Heilandes befehle und nach gnädiger Durchhilfe meinen Dank darbringen darf, so schwindet wohl die Unruhe, doch mit jeder neuen, bevorstehenden Gefahr macht sie sich wieder geltend. In der Gefahr selbst, z. B. im feindlichen Feuer, beim Angriff, schwindet die Unruhe und macht wieder einer festen, ruhigen Zuversicht Platz.

Mit Ps. 23 konnte ich bisher jeden Tag beschließen, der Herr hat mir gegeben, was ich bedurfte. Er hat geführt, daß mich die feindlichen Kugeln nicht verletzten, und seine Wunderwege waren täglich für mich erkennbar! Ach, wie ist doch das menschliche Herz so leicht vergast und dann wieder so glaubensfroh, so voll wechselhafter Stimmung! Ja, es muß noch vieles anders werden, bis nach Ebräer 13, 9 das Herz fest wird. Um diese Gnade wollen wir innigst den Herrn bitten.

Du wirst mich in vorstehendem gewiß recht verstehen, denn Du weißt, daß meine Hoffnung allezeit auf meinen Herrn und Heiland ist, den ich im Glauben gefunden habe, und daß ich aufrichtigen Herzens sein Jünger sein will. Er weiß, er kennt meines Herzens Grund, er erforscht mich und kennt mich, und deshalb hoffe ich auch, daß er mir verzeiht, wenn mein Herz manchmal so unruhig ist.

Sollte das Wort des Gottesmannes Augustinus von der Unruhe des menschlichen Herzens und der Ruhe nicht eher, als bis es ruht in Gott, nicht auch für mich zutreffen und der Herr auch zu mir tröstend sagen dürfen, was er seinem Jünger Johannes 16, 33 sagt, so kann ich wohl auf die fernere Gnade unseres Herrn und Heilandes rechnen, nicht wahr, lieber Onkel? Denn das ist eben das Menschlich-Sündliche in uns schwachen Menschenkindern, wofür unser Herr und Heiland sein Erlösungswerk auf Golgatha vollbrachte, so daß wir mit unserem Gott veröhnt sind.

Fortsetzung, den 23. 10., nachm. 1/3 Uhr, in A.

Lieber Onkel! Ich wollte Dir den obigen Brief zuerst nicht schicken, weil ich schon wieder ganz ruhig

bin und mein Heiland mir ein festeres Vertrauen geschenkt hat auf meine Bitte; ich habe den Brief auch gleich unmittelbar nach der schweren Gefahr geschrieben, und etwas nervös wird man durch das viele Artilleriefeuer auch. Aber ich will Dir doch meine Gedanken mitteilen, daß Du ein klares Bild von mir bekommst. Ich habe liebe Kameraden, die auch ihre Hoffnung und Hilfe allein auf unseren lieben Herrn setzen. Ich habe sie gefragt, ob auch sie leiden unter der Unruhe vor der Gefahr, und sie bestätigten mir daselbe Gefühl. Heute morgen hat uns der Herr wieder vor der Bombengefahr durch einen Flieger behütet. Der Flieger umkreiste dauernd unseren Platz, wo wir standen (wir haben jetzt 48 Stunden Ruhe im Ort, die heute Abend um sind), und erwarteten jede Minute einen Bombenwurf, aber er unterblieb, der treue Herr hat ihn verhütet.

Nun, lieber Onkel, hätte ich Dir mein Herz ausgeschüttet, und Du weißt gewiß nun, wessen ich bedarf, immer noch Eurer treuen Fürbitte, die mich so herrlich trägt.

Die Postverhältnisse sind noch immer nicht so, wie wir wünschen, wenn auch schon ganz anders, aber das läßt sich gewiß nicht ändern. Die Schriften habe ich recht zahlreich vom Jugendbund-Bureau, Berlin-Friedrichshagen erhalten. Heute bestätige ich auf einer mir von diesem Bureau übersandten Karte, — meine Adresse und meinen innigen Dank. Meine Kameraden lesen die Schriften sehr gern. Es können gar nicht genug sein, die ich bekomme. Dir danke ich herzlich für die Vermittlung.

Ich schreibe Dir bald wieder, so Gott will! Nun schließe ich, lieber, bester Onkel, als

Dein Dich liebender Neffe Hermann.

D laß dein Licht auf Erden stehen,
Die Macht der Finsternis erliegen
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus.

Briefkasten.

An alle! Unsere Erzählung aus der Franzosenzeit gefällt doch unseren werten lieben Lesern? Sollen wir sie mit dieser Nummer abbrechen? Ich glaube, dann würden wir was Schönes von berechtigten Vorwürfen zu hören bekommen. Sie läuft noch ein ganzes Ende weiter mit hinein ins neue Jahr — gegen unsere Berechnung und Erwartung; denn wir hatten gehofft, sie zu Schluß des Jahres zu Ende bringen zu können. Bitte, lieben Freunde, seid uns nicht böse, daß mit dem neuen Jahr und Jahrgang nicht gleich eine neue Erzählung beginnt und die alte mit dem alten nicht abschließt! Mit dem leidigen Krieg ist's ja auch ebenso, der nimmt auch auf den Jahres-schluß keine Rücksicht — Gott der Herr hat uns durch denselben eben noch mancherlei zu sagen! — Und unsere Erzählung paßt doch als Geschichte aus schwerer, notreicher Zeit jetzt ganz gut. Wir hoffen, daß alle lieben Leser mit dem „Sonntagsfreund“ ins neue Jahr hineinwandern, ihm treu bleiben und fleißig neue Freunde werben. Wir wollen uns weiter zusammen durch unser Blatt im Glauben stärken, in der Liebe ermuntern, in der Hoffnung fest machen lassen, daß es uns aus dem Grau des Werkeltags mit seinem Sorgen und Grümen hineinstelle in das Licht von oben, das die Seele erfrischt, reinigt und gesund macht. Und nun behüt euch Gott alle miteinander, euch und eure Lieben draußen im Feld, wo sie auch gehen, stehen, fahren, reiten, kämpfen, leiden oder sich freuen. Mit Jesu wollen wir nun friedvoll und getrost aufs liebe, selige Christfest zugehen und mit ihm das alte Jahr beschließen. Seine Gnade sei mit uns allen, sein Licht leuchte in alles Erdbendunkel all seinen Kindern!

Mit herzlichem Christengruß:
Die Schriftleitung.

Quittung.

Von Monnentin aus A. für Kriegsweihnachtspredigten 5 Mk erhalten. Herzlichen Dank.

Die Berliner Stadtmission.

Weltrundschau.

(Vom 9. Dezember.)

In dem großen, weltumfassenden Ringen der Völker ist es in der letzten Berichtswoche nur wenig vorgegangen. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz herrschte im großen und ganzen Ruhe; das heißt natürlich nicht, daß die Heere untätig waren. Klein, große Artilleriekämpfe haben sich an verschiedenen Punkten der langen Front, wo die Gegner auf kurzen Entfernungen einander eingegraben sich gegenüberliegen, abgespielt, und wiederum sind wichtige Stützpunkte der Stellungen unserer Gegner in unsere Hände gefallen. So im Argonner Wald, wo auch französische Gefangene gemacht wurden. Gefangene Angriffe der französischen Truppen wurden an verschiedenen Punkten zurückgewiesen; im südlichen Elsaß, bei Altkirch, hatten die Franzosen hierbei bedeutendere Verluste. Wie erschöpft die Mannschaften Frankreichs sein müssen, bezeichnet die Nachricht, daß der Rekrutenjahrgang 1915 für Mitte dieses Monats und der für 1916 für Mitte Februar einberufen wurde. Ueber die deutschen Pläne in Belgien und Frankreich zerbrechen sich unsere Gegner die Köpfe und wollen von großen Truppenansammlungen wissen, die zum Zweck eines Durchbruchs da und dort von uns gesammelt worden seien. Das beweist nur die Angst und Sorge der Gegner, daß es unseren Heeren doch gelingen könnte, ihre festungsartig verschanzte Linie zu durchbrechen. In diese Äußerungen mischen sich auch Stimmen anerkennender Bewunderung für die trefflichen Leistungen unserer wackeren Krieger. Die Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit sind längst einer zerkümmerten und quälenden Ungewißheit über die künftige Gestaltung der Dinge gewichen, namentlich darüber, ob es gelingen werde, die deutschen Heere aus Belgien und Frankreich hinauszudrängen. Die Oberhäupter der verbündeten Mächte, die Könige von England und Belgien und der Präsident von Frankreich, hatten mit den Generalen Joffre, Rittcher und French kürzlich eine Zusammenkunft auf dem Kriegsschauplatz und besuchten ihre Truppen. Viel wird nicht dabei herausgekommen sein. Ganz besondere Hoffnungen setzten die Franzosen und Engländer auf den Vormarsch der Russen in Polen und Galizien. Dort, so hofften sie, sollte die russische Dampfwalze die deutschen Truppen vor sich her zermalmen und der moskowitzische Heerwurm in breitem Strom nach Deutschland sich ergießen. Im Geiste sahen die Franzosen die Russen schon vor den Toren Berlins. Aber es kam anders. Die anfänglichen über-eilten russischen Siegesberichte, die völlig erlogen waren, die aber in Paris einen Taumel der Begeisterung erweckt hatten, sind verlegenem Schweigen gewichen, nachdem der russische Generalstab hatte ermahnen müssen, nicht zu verfrüht in Siegesjubel auszubrechen. Dazu lag für die Russen allerdings kein Grund vor. Denn während der eine Teil ihrer Kräfte aus Ungarn wieder herausgedrängt und ein anderer durch die Oesterreicher in Galizien festgehalten wurde, wurden von deutschen und österreichischen Truppen im Norden, Westen und Südwesten Polens mehrere vordringende russische Armeen zurückgeschlagen. Die Hauptkämpfe in den letzten Tagen fanden bei der großen Fabrikstadt Lodz statt, die von unseren Truppen genommen wurde. So ist der groß angelegte Versuch eines energischen und gewaltigen russischen Angriffs zusammengebrochen und zurückgewiesen. Wie groß die Verluste der Russen sind, wird sich erst in den nächsten Tagen herausstellen. Jetzt schon sind Tausende neuer Gefangener gemeldet. Jedenfalls haben sie ihre besten Kräfte erschöpft, und was sie jetzt noch ins Feld senden können, sind nur geringwertige Soldaten. Unser Kaiser hat in der letzten Woche sowohl in Ostpreußen wie an anderen Punkten der Schlachtfrent unsere Truppen besucht und auch mit den österreichischen Heerführern Fühlung genommen. Während unsere Truppen voll Zuversicht und Vertrauen zu der genialen Leitung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg sind, dessen Namen die Stadt Lodz annehmen will, setzt auf russischer Seite das Mißtrauen gegen die Führer ein. Der russische General Rennenkampf wurde des Oberbefehls enthoben und verhaftet, weil er mit seiner Armee zu spät zur Einschließung der deutschen Truppen gekommen sei. Diese russische Niederlage in Polen wird auf die ganze Gestaltung der politischen Lage, auch auf die Stellung der schwankenden Neutralen,

einen sehr wesentlichen Einfluß ausüben. Auf dem Balkan wird das Werben um Bulgariens und Rumaniens Hilfe, mit Vordringen durch Gebietsversprechungen, von den Dreiverbandsmächten stürmischer denn je, aber ohne daß sie glücklicherweise einen Erfolg zu verzeichnen hätten, betrieben. In Italien gab kürzlich in der Kammer der Ministerpräsident Salandra wichtige und maßgebende Erklärungen über Italiens Stellung zum Weltkrieg ab. Es geht daraus hervor, daß es kühl und nüchtern seine Vorteile und Interessen im Auge behält und sich unterdessen rüstet, um an einem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt in den Gang der Dinge einzugreifen. Italien wird sich danach auf die Seite des Siegers stellen. Auch haben die italienischen Staatsmänner erklärt, daß sie sich bei Ausbruch des Krieges weder dem Buchstaben noch dem Geiste unseres Bündnisvertrages nach zu unserer kriegerischen Unterstützung verpflichtet fühlten. Damit haben wir uns bereits abgefunden. Unsere diplomatische Vertretung bei der italienischen Regierung hat jetzt der frühere Reichskanzler Fürst von Bülow übernommen. Das ist eine sehr geschickte Wahl, denn Fürst von Bülow ist ein sehr gewandter Staatsmann, der in Italien bestens angesehen ist und es vermag, die uns feindlichen Einflüsse in Italien, die nicht zu unterschätzen sind, unwirksam zu machen. Einen gewaltigen Eindruck der inneren Geschlossenheit und der einmütigen Stärke des deutschen Volkes gab der Deutsche Reichstag in seiner zweiten Kriegssitzung. Nach einer kraftvollen und klaren Rede des Reichskanzlers über die politische und Kriegs-Lage, in der er schonungslos die Heuchelei der englischen Politik hinsichtlich der Neutralitätsverletzung Belgiens aufdeckte, wurde der Kriegskredit von fünf Milliarden Mark einstimmig angenommen. Nur das Schmerzenskind der Sozialdemokratie, Dr. Liebknecht, stimmte durch Sitzbleiben gegen die Annahme und hat sich dadurch blamiert. England steht mit wachsender Besorgnis die freimütigen Äußerungen der Iren, die ganz offen aussprechen, daß sie ihren Bedrückern eine tüchtige Niederlage wünschen, sich über den Sieg Deutschlands freuen und in Irland öffentliche antienglische Volksversammlungen veranstalten. Auch wurden irische Zeitungen wegen aufrührerischer Artikel unterdrückt. Zur Verteidigung von Ägypten macht England die größten Anstrengungen, um so mehr, als dies Land von Osten, Süden und Westen bedroht ist. Im Süden regen sich die Somalis zum Aufstand. Jetzt zeigt sich auch, wozu die Engländer Portugal in den Krieg gezogen haben. Portugiesische Truppen sollen nach Ägypten geworfen werden, um dort gegen die Türken zu kämpfen, und außerdem wollen sie die Portugiesen zum Kampf gegen unsere afrikanischen Kolonien verwenden. Die Portugiesen werden, genau wie die Belgier, ihre Gefolgschaft für England teuer bezahlen müssen. Aus Südafrika wird gemeldet, daß der berühmte General De Wet gefangen worden sei. Wenn auch diese Nachricht einen Verlust für die kriegführenden Buren bedeutet, so ist damit deren Aufstand noch nicht zu Boden geschlagen. England wird durch den Kampf in Südafrika und gegen den Islam noch genug Schwierigkeiten zu überwinden haben. Sehr unfreundlich gegen uns ist die Haltung Amerikas. Zwar hat die Regierung der Vereinigten Staaten offiziell strenge Neutralität erklärt, aber sie erlaubt, daß ungestört amerikanische Geschäfte jeden denkbaren Kriegsbedarf nach England und Frankreich liefern, wovon diese Länder nach Amerika ganz gewaltige Bestellungen in Auftrag gegeben haben. Die Ausrede, Amerika würde ganz unparteiisch auch Deutschland und Oesterreich liefern, wenn diese bestellten, ist durchsichtig; denn jeder Amerikaner weiß, daß eine Lieferung von Kriegsbedarf zu uns von dort her unmöglich ist. So verletzt Amerika die behauptete Neutralität und schädigt uns aufs schmerzliche. Denn es liefert unseren Feinden die Mittel, Waffen, Munition, Kleider, Heergerät, und macht so die Fortführung des Krieges und eine längere Dauer erst recht möglich. Andere als diplomatische Vorstellungen sind jetzt nicht gut möglich; aber man wird den Amerikanern, deren englisch denkender Teil dort das Heft in Händen hat, während der Einfluß der Deutschamerikaner offenbar nicht weit genug reicht, dies zu verhindern, das für die Zukunft als hervorragende Unfreundlichkeit gegen Deutschland wohl zu gedenken wissen.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: 4. Advent-Sonntag, den 20. Dezember 1914. Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Bindewald, Herr Henß. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Paulh. Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Schuch.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 25. Dezember im Anschluß an den Vorm.-Gottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburg-Allee 94, Erlenhacher Straße 12): Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Paulh. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Nowold. Nachm. 2½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Paulh.

Johanniskirche: 1. Weihnachtstag, Freitag, den 25. Dezember 1914. Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel (Kirchenchor). Abendmahl. Ehrendienst: Herr Nadies, Herr Hermann. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm. Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Semmler, Herr Reid. Feier des hl. Abendmahls mit Beichte im Anschluß an den Vorm.-Gottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburg-Allee 94, Erlenhacher Straße 12): Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Paulh. (Musikverein Harmonie). Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Webus.

Johanniskirche: 2. Weihnachtstag, Samstag, den 26. Dezember 1914. Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Paulh. (Knabenchor). Ehrendienst: Herr Henß, Herr Rektor Gudes. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Strobel. Nachm. 5 Uhr: Pfr. Strobel: Kindergottesdienst-Weihnachtsfeier. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Schuch.

Gemeindehaus (Günthersburg-Allee 94, Erlenhacher Straße 12): Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm (Sologesang). Ehrendienst: Herr Semmler, Herr Ebert. Nachm. 5 Uhr: Kindergottesdienst-Weihnachtsfeier: Pfr. Paulh. Ehrendienst: Herr Bindewald, Herr Steinberg.

Sonntag, den 20. Dezember, abds. 6 Uhr: Armenisierung im Trauflüchen der Kirche. Abends 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlenhacher Straße 121.

Montag, den 21. Dezember, abds. 9 Uhr: Kirchenchor, Erlenhacher Straße 121. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende, Herr Rat Hermann, a. d. Cappeswiese ohne Nr., entgegen. Abds. 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlenhacher Straße 12.

Dienstag, den 22. Dezember, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwalbstraße 84 I, bei den Dialonissen.

Mittwoch, den 23. Dezember, abds. 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburg-Allee 94, part.

In dieser Woche fallen wegen der Weihnachtsfeiertage der Gottesdienst am Dienstag im Gemeindehaus und der Gottesdienst am Donnerstag in der Kirche aus.

Einladung

zur Weihnachtsfeier des Südbezirks der Johanniskirche am 29. Dezember 1914, abds. 8½ Uhr, im Gemeindehaus, Günthersburg-Allee 94, Erlenhacher Str. 12. Musikalische und deklamatorische Darbietungen, Ansprachen, Chorgesänge. Der Saal wird geöffnet um 8 Uhr, die Feier beginnt pünktlich 8½ Uhr. Alle Gemeindeglieder, Männer und Frauen, sind herzlich eingeladen. Kindern ohne Begleitung Erwachsener ist der Eintritt nicht gestattet. Eintritt für Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf. Ein Teil des Reinertrages ist für die Krieger bestimmt. Paulh. Grimm.

Zur Beachtung.

Auch im nächsten Jahre soll wieder die Weihnachtskaffe für die Mitglieder der Johanniskirche geführt werden. Einzahlungen nehmen jederzeit entgegen: Herr Oberstadtsassistent August Nowold, Germaniastr. 87 I, und Herr Küster Karl Schmidt, Gemeindehaus, Erlenhacher Str. 12.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kändler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner

Chrentafel.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Am 22. August bei Unloy (Belgien): Karl Ferdinand Schäfer, Reservist beim Inf.-Rgt. 81;
am 28. August in Monzaun (Frankreich): Willi Herz, Unteroffizier des Inf.-Rgt. 87;
am 3. September: Ferdinand Schler, Gefreiter des Inf.-Rgt. 81;
am 8. September bei Sermaise: Georg Hoppel, Einjährig-Freiwilliger des Großh. Hess. Inf.-Rgt. 118;
am 29. September bei Noje: Fritz Eisert, Leutnant und Kompagnieführer im Inf.-Rgt. 80, Ritter des Eisernen Kreuzes;
am 30. September zu Ham (Nordfrankreich): Adolf Ladowsky, Zahlmeister im 18. Armee-Korps;
am 19. Oktober in Cernay: Hermann Schreiber, Reservist des Inf.-Rgt. 87;
am 13. November in Werwieg (Belgien): Max Guhn, Ersatzreservist;
am 15. November zu Jourses bei Lille: Johannes Fischer, Ersatzreservist des Inf.-Rgt. 223.

Verschiedenes.

— Aus der Götterschen Missionsgesellschaft hören wir über die Lage der Geschwister in Indien unter dem 21. September: „Bis jetzt ist uns noch kein Haar gekrümmt. Die Regierung hat ein sehr scharfes Auge auf die Deutschen. Wir mußten ein uns von der Regierung vorgelegtes Schriftstück unterzeichnen, alle Waffen mußten wir ausliefern. Ich und zwei andere Brüder sind vorläufig Kriegsgefangene, wenn auch in einem goldenen Käfig. Die beiden letzten müssen hier in A. bleiben. Wir drei sollen uns jeden Morgen auf der Polizeistation melden, vielleicht wird es nachgelassen. Dr. S. bemüht sich deswegen bei der Regierung. Vorläufig haben wir noch alle Rationen (Gelder) bekommen, das nächstmal wohl kaum mehr. Wegen der Schulen haben wir uns an die Regierung gewandt, bis jetzt ist aber noch keine Antwort da. — Zeitungen sehr gehässig gegen Deutschland: „Ein schlechteres, grauameres und wilderes Volk gibt es überhaupt nicht mehr.“ Aber schweigen müssen wir. Die Kriegsnachrichten der Blätter sind so, daß schon sogar die Eingeborenen nicht daran glauben. Bei alledem lesen wir heraus, daß sich unsere Deutschen tapfer schlagen auf Frankreichs Fluren. Heute und gestern hieß es, daß die Deutschen ihren Rückzug eingestellt haben und in sehr festen Stellungen sich befinden. Auch eine große Schlacht von Bedeutung soll im Gange sein. Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat in Rattutia eine mächtige Aufregung verursacht, aller Handel ruht, kein Schiff verläßt den Hafen. Borige Woche hat er im Meerbusen von Bengalen fünf englische Schiffe in den Grund geschossen, nachdem er die Besatzung auf ein anderes Schiff genommen hatte, das sie nach Rattutia gebracht hat. Heute die Nachricht, daß er auch das sechste noch vernichtet hat. Der „Statesman“ rühmte die Freundlichkeit der Deutschen den Leuten gegenüber. Der Kreuzer „Königsberg“ hat ebenfalls, nicht weit von Aken, ein englisches Schiff auf diese Weise verschwinden lassen. Die Geschwister hier sind alle wohl. Reisen ist jetzt umständlich, da alle Deutschen erst einen Paß haben müssen. Regenzeit scheint bald zu Ende zu sein.“

— Das erste Soldatenheim in Feindesland ist Anfang November in Lüttich eröffnet worden. Die Nationalvereinigung der evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands hat nach den nötigen Verhandlungen mit den militärischen Stellen den Betrieb ganz nach der Weise unserer heimischen Soldatenheime eingerichtet. Ein besonders dahin entsandter Berufsarbeiter, der schon in der Auslandsarbeit Erfahrung hat, leitet das Haus; deutsche Hauseltern sorgen dafür, daß unsere Soldaten nicht bloß allerlei geistige und geistliche Anregung finden, sondern auch leibliche Erquickung. Das Heim wird dankbar begrüßt und viel besucht. Sowie es möglich ist, werden auch in anderen größeren Städten Belgiens ähnliche Heime aufgetan werden.

Zum Nachdenken.

Wir sollen nicht immer suchen, aber immer mehr finden.

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmission in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Ein schönes Beispiel väterländischer Opferfreudigkeit wird uns aus Klopitz bei Fürstenberg (Oder) gemeldet: Nachdem von den erwachsenen Mädchen Strümpfe, Pulswärmer und Hemden für die 5. Division abgeliefert waren, haben auch die Schulkinder Liebesgaben zu Weihnachten an unsere Truppen gesandt. Außerdem hat die Gemeinde einen Betrag in Höhe von etwa 900 Mark für das Rote Kreuz und für die ostpreussischen Flüchtlinge gespendet. Möchte diese Veröffentlichung für andere Ortschaften ein Ansporn sein, es an Opferfreudigkeit der kleinen Gemeinde Klopitz gleich zu tun.

Ohne Zahlung bis zum Frieden und auch dann noch gegen bequeme Monatsraten, sowie ohne irgendeine Anzahlung und 5 Tage auf Probe, also ohne jedes Risiko, liefert die Firma Bial & Freund, Postfach 271 in Breslau 2, Uhren, Goldwaren, Sprechapparate, Musikinstrumente, Klaviere, Kameras, Ferngläser, Spielwaren, Schreib- und Nähmaschinen, Jagd- und Luxuswaren,

Jetzt ist es Zeit,

die Bestellung auf unser Blatt zu erneuern. Es kann durch unsere Verteiler zum Preise von 50 Pf. für das Vierteljahr und, wo solche nicht am Orte, durch jedes Postamt bezogen werden, das es vierteljährlich für 52 Pf. frei ins Haus liefert. Die Sendungen an unsere Verteiler gehen im neuen Vierteljahr ohne Neubestellung in der bisherigen Anzahl weiter, falls nicht eine entsprechende Aenderung ausdrücklich bei der Geschäftsstelle angemeldet ist. Von 2 Stück ab (1 Stück nur durch Verteiler oder Post) sendet unsere Versandstelle — Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5 — frei. Es kosten 2 Stück 1,— M., vierteljährlich, 3 Stück 1,20 M., bei Bezug von 6 Stück gewähren wir ein Freiblatt. Wo unser Blatt noch nicht oder nur vereinzelt gelesen wird, sind uns Verteiler willkommen. Gerade in dieser ernsten und großen Zeit, in der die Herzen für Gott und sein Wort aufgeschlossen sind, kann unser Blatt vielen einen Dienst tun. Probenummern bitten wir kostenfrei zu verlangen.

Sendung von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl kann man sich von der Preiswürdigkeit der Erzeugnisse überzeugen und danach seine Wahl treffen. Diese Muster werden zu Großhandelspreisen berechnet. Die Preisliste, welche 200 Sorten in 30 verschiedenen Formen enthält, wird frei versandt.

jedem vertrauenswürdigen Interessenten. Der reich-illustrierte Kriegs- und Weihnachtskatalog wird auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

Das bekannte Zigarren- und Zigaretten-Versandgeschäft Carl Streubel in Dresden-N. 74, Wettinerstr. 13, liefert außer besseren Sorten auch gute 4-, 5- und 6-Pf.-Zigarren. Für den Bezug von Feldpostbriefen mit 5, 10 oder 20 Stück Zigarren oder 20 bis 100 Zigaretten ist Carl Streubel besonders geeignet. Feldpostbriefe mit 5 Zigarren sind postgeldfrei, für 10 bis 20 Stück werden nur 10 Pf. Postgeld berechnet. Durch den Bezug einer Muster-

Das als Warenzeichen gesetzlich geschützte „Tutwohl“ extrastarker Karmelitergeist (vorzüglich wirkendes Massagemittel) 12 Fl. M. 3,—, bei 24 Fl. M. 6,— kostenfrei — liefern nur die Tutwohl-Werke, Halle a. Saale. —



Oskar Wollburg

56 u. 57 Brunnenstraße 56 u. 57

Spezial-Haus für Damen- und Mädchen-Bekleidung.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Auswahl und Preiswürdigkeit durch Selbstfabrikation in groß. Stil unvergleichlich.

Extra-Abteilung für Trauerbekleidung auch Hüte, Handschuhe, Färb. etc.



Bilderbibel
mit 240 Bildern von Schnorr von Carolsfeld.
Preis von 3,— M. an.
Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 5.

Licht-Hingfong-Essenz
1000000fach im Gebrauch und bewährt!
Als Hausmittel unentbehrlich! — Das J.B. 3071, flüssig, nur im Glas aus dem Laboratorium L. Hingfong, Meuselbach 4 Th. Wald. Allen anderen Behelfen weit überlegen!
Für unsere Soldaten im Kriege unentbehrlich.

Bad Tippspringe
Haus Herzog.
Erholungsh. u. Kurort. m. herrl. Haus-ordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffnet. Preis. gratis. Fernspr. 61.
Christliches Piano- u. Harmoniumhaus.
Spiel-Apparate, Harmonium mit eingebautem Spiel-Apparat, worauf, ohne Notenkenntn. sofort vierst. spielen kann. — Rat. frei. — Sonnt. geschl. Bei Barzahl. hoher Rabatt. Bei Teilzahl. von M. 6,— monatl. an. — Instrumente, die länger auf Lager stehen, billiger, darunter Rannberg, Hofberg, Schmechtern, Cuandl, Görs & Kallmann.
R. Seidler, Berlin 155, Dresdener Str. 1.

Reste Confection
Damentuche schwarz und farbig. Costumes-Stoffe, neueste Muster, Astrachan, Krimmer, Trikot-Stoffe, Seldens-Püsch, Sammet, Seide etc.
C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Echte extrastarke **Hienfong-Essenz**
— (Destillat) 1 DLZ Mk. 2,50, nur bei 50 Fl. Mk. 6,— franko. — Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Cigarren

Für verwöhnte Raucher

empfehle eine wundervolle

10-Pfg.-Zigarre zu	Mark 7,50 für 100 Stück
12 " " " "	9,00 " 100 "
15 " " " "	11,25 " 100 "
18 " " " "	12,00 " 100 "
20 " " " "	15,00 " 100 "

Garantie für nur edle, reife, rein überseeische Tabake. Die Zigarren stellen in Geschmack, Brand, Preiswürdigkeit das Vollendetste dar, was die Branche anzubieten in der Lage ist. Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00 portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte. Cigarrenversand Sögt 8 45.
Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Kein Laden.) Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Bei genügender Besetzung ist vom 1. Januar 1915 ab die **Villa Clementine Nervi** (Augenheilstätte für Minderbemittelte) geöffnet. Durch den Krieg Geschädigte bevorzugt. Anfragen zu richten an Schwester Selma Gräfin Gröben.

Begründet 1890.
Anton Phildius,
Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 34.
Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.
Ilse-Briketts etc. etc.
Nur erstklassige Kohlen und Brennholz zu billigsten Preisen.
Fernspr. Amt Halzburg Nr. 224.

Pflaumenmus
Emaille-Eimer à 10 Pf. brutto M 3,25 p. St.
Kochtopf à 10 Pf. M 3,30 p. St.
Eimer à 25 Pf. netto M 8,10 p. St.
Bleicheimer oder Bleichbüchse à 10 Pf. brutto M 8,20 p. St.
Bleicheimer à 5 Pf. M 1,80 p. St.
Gemischte Früchtemarmelade
mit Stärke-Syrup-Zusatz
Bleicheimer à 25 Pf. brutto M 8,— p. St.
à 10 Pf. M 3,40 p. St.
à 5 Pf. M 2,— p. St.
Speisesyrup
Bleichbüchse mit Patentverschluss à 10 Pf. brutto M 2,20 p. St.
Bleichbüchse à 25 Pf. netto M 5,50 p. St.
ab Fabrik Boguscha, geg. Nachnahme od. Voreinsend. d. Betrages auf unser Postscheckkonto 181 Danzig. Preisliste gratis und franko.
C. F. Müller & Sohn, Boguscha
Speisesyrup- und Pflaumenmusfabrik.



Titelbild als Feldpostkarte in Päckchen von 10 Stück für 30 Pf., portofrei.

Weihnachtsgrüße ins Feld.

1. Stille Nacht, Heilige Nacht!

Ein Weihnachtsgruß für die im Felde stehenden Soldaten. In feiner Ausstattung. 15 Pf. (Porto 3 Pf.) Enthält das Weihnachtsevangeliem, daran anschließend eine kurze, herzerfrischende Weihnachtsbetrachtung aus der Feder eines verwundeten Offiziers; dann folgt das Gebet Sr. M. des Kaisers an Bord der „Hohenzollern“, ferner glaubenstärkende Erlebnisse aus dem Krieg und einige Lieder. Des Büchleins Wert wird durch Beigabe eines Kalenders (Januar bis März 1915) erhöht, auf dem Kernsprüche der Heiligen Schrift als Wochenlosungen vermerkt sind. Das Büchlein wird den Empfängern Freude machen.

2. Heilige Nacht auf ferner Wacht.

Herausgegeben von M. Hennig. Reich illustriert. Lieder, Geschichten, Betrachtungen. — 15 Pf., 100 St. M. 12,—.

3. Weihnachtsgruß.

(Weihnachtsnummer des „Sonntagsfreund“.) Abbildung des Titelbildes nebenstehend. — 15 Stück für M. 0,50, 25 St. für M. 0,90, 50 St. für M. 1,50, 100 St. für M. 2,50, von 200 St. an pro Stück 2 Pf., 1000 St. M. 19,00, stets portofrei.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Die Kalender

der Berliner Stadtmission für das Jahr 1915 verdienen weiteste Verbreitung!

Zum 27. Male
erschien:

Der Deutsche Volksbote 1915. Preis 50 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruß. — Zum neuen Jahr. — Vorbemerkungen (Christliche Zeitrechnung, Planeten etc., Finsternisse des Jahres 1915, Overtabelle, Auf- und Untergang, Mondwechsel, Witterung nach dem hundertjährigen Kalender, Wetterregeln, Bauernregeln, Arbeitskalender für die Landwirtschaft, Gartenkalender, Gedächtnistage). — Die Nacht des Vorbildes. — Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch sein. — Gewissen. — Zu spät. — Arbeit. — Ewiges Leben. — Aus der Kirche ausgetreten. — Segensfinder. — Nichtet euch nach meinen Worten. — Segensfinder. — Flüssiges Brot. — Wie es den Kindern unseres Volkes in der Reichshauptstadt ergeht. — Vater kann ja nicht beten. — Regententafel. — Adressen und Geburtstage. — Zum Geseit. — Unter dem Hohenzollern von Friedr. Schöning. — Aussprüche der Hohenzollern. — Unser Bismarck. Zum hundertsten Geburtstag des eisenen Kanzlers von Graf Boerjchel. — Dem Fürsten Bismarck von Ernst v. Willenbruch. — Aussprüche Bismarcks. — Von Rigny nach Belle-Alliance von Githard Erich Pauls. — Streifzüge durch Natur und Menschenleben von Deutsch-Südwestafrika von einem Feldzugsteilnehmer. — Neue Welt von Ernst v. Willenbruch. — Missionspioniere von Missionararzt

Dr. Fisch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturmnacht im Welt von Kapitänleutnant v. Janzon. — Aus Sturmesnot von Julius Wolff. — Abschied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von W. Lindt. — Großstadt-Momentbilder von P. Friedr. Schlegelmilch. — Das Segelschiff von Dr. J. Lindt. — Leben und Glauben. — Der Panamakanal von Dozent Franz Fürstenberg. — Der Siegeszug des Motors von Hauptmann L. Romberg. — Der Herr dein Arzt. — So tröstet euch nun. Gedicht von M. Feische. — Zwei großartige Erfindungen zur Heilung von Strüppeln und anderen Krankheiten von Superintendent Braun. — Und Jesus weinte über sie von P. H. Flemming. — Auf Berlin sterben von P. A. Rindler. — Können wir nicht den Bleifeld lösen von G. v. Walzahn. — Christus der Weinstock von Murray. — Der Weinstock und die Reben. Bild von G. Burnand. — Volkslied von Frieda Walde. — Kartoffelfeld von Matth. Claudius. — Welttrübsinn. — Spruchweisheit. — Preisrätsel. — Wenn alle Bräunlein fliehen. — Jinstabelle, Gebühren für Telegramme. — Portofage. — Münz-Vergleichstabelle; Trachtigkeitstabelle und Wirtelkalender. — Verzeichnis der Messen und Märkte. — Naturschätze fürs Haus. — Aerglicher Ratgeber. — Deutsche Volksversicherung. — Anzeigen.

Mit illustrierter Beilage: Der Weltkrieg. Darstellung des Kriegsverlaufs bis zum Fall von Antwerpen von Ernst Bunte. (Den bisherigen Bezuhern wird die achtfache Beilage kostenlos nachgeliefert.)

Zum 18. Male
erschien der:

Martha-Kalender. Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen. Preis 25 Pf.

Inhalt: In Jesu Namen. — Und sie folgten ihm nach. Kunstbeilage nach einem Gemälde von R. Rumpel. — Eine geeignete Kreuzträgerin von Bertha Schrent. — Tappolet. — Unkennt von Frau Anna Mau. — Abschied vom Elternhaus. — Dienen von Spitta und K. Kante. — Christliche. Gedicht von Fauny Stockhausen. — P. Joh. Burckhardt von P. B. Gasse. — „Bei Bismarcks.“ Zum 100. Geburtstag des großen Kanzlers von Max Braun. — Vom Verloben und Heiraten von G. von Wülfel. — Vom Freundschaftsberein von Annie Oberst. — Eine Tochter Israels. Erzählung von P. Fiedner. — Im Licht der Ewigkeit von M. Feische. — Ein neues Verhehen von Dora Schlatter. — Aus Leiden Segen von G. Frommel. — Durch Liebe Leid verführt von J. St. — Der Unterschied zwischen einem Wespennest und einem Bienenkorb von Dr. J. Lindt. — Bestandteile der Demut von Joh.

Arndt. — Ein Wiegenlied, bei Mondenschein zu singen. Bild M. Schäfer. Wiegenlied von Joh. Wolff. Komp. von Dora Seeger. — Zwei Christgeheute von Frau Adolf Hoffmann. — Irene. — Es ist ein Ros entsprungen. Bild von M. Schäfer. — Weihnachtsaufführung von M. Rüdiger. — Wer Gottes Fährte gemagt von Anna Schieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der besuchte Kranke mit Bild von Burnand von P. B. Thieme. — Des Herrn Rat ist wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Missionsinspektor Körtch. — Die Seemannsmutter Mij Weston v. P. Schlegelmilch. — Rätsel von Elisabeth Kolbe. — Ausgerungen. — durchgedungen von Dr. A. Langmesser. — Praktische Handarbeiten von H. Haupt. — Die Frau und die Volksversicherung. — „Joar“, Ferienheim der Berliner Stadtmission von P. A. Rindler.

Unsere Freunde in Stadt und Land bitten wir recht herzlich, die Verbreitung unserer Kalender nach Möglichkeit zu unterstützen; bei Bezug einer größeren Anzahl Exemplare tritt eine Preisermäßigung ein; Probeexemplare und Bezugsbedingungen bitten wir freundlichst zu verlangen.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

12 Weihnachtsgaben für unsere Krieger und ihre Familien.

Weihnachten im Feld!

Kriegsweihnachtspredigt von P. Samuel Keller. Eigens für unsere Krieger geschrieben, will diese ans Herz greifende Predigt unsern Lieben im Feld zu einer rechten Weihnachtsfeier verhelfen.
10 St. 13 Pf., 100 St. 90 Pf., 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, 1400 St. M. 7,— (portofrei).

Krieg — und Friede auf Erden?

Von Ludwig Weichert. (1. Im Schützengraben; 2. Im Witwenstübchen.) Weihnachtsnummer von Wohin? 100 St. M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, stets portofrei. Zu diesen Preisen auch gemischt mit anderen Kriegsnummern von Wohin?, von denen besonders zu empfehlen sind: „Verwundet“, ein Brief von Dr. Phil. Krämer; „Der gute Kamerad“, eine Kriegsgegeschichte von Ludwig Weichert; „Falsche Verurteilungen“, von Max Braun; „Der Krieg und wir Dabeingeblichenen“, u. a. m. — Diese Kriegsflugblätter eignen sich ihres frischen, männlichen Tones halber in gleicher Weise zum Versand ins Feld, wie zur Massenverbreitung daheim.

„Die Krippe im Völkerkrieg.“

Ein Weihnachtsgruß ins Feld und in die Heimat. Von Pastor Gottlob Schrenk. 16 S. passend zur Einlage in Feldpostbriefe. Mit Bild von R. Schäfer. 100. Tausend. Einzeln 7 Pf. (Porto 3 Pf.); Partiepreise (portofrei): 15 St. M. 1,—, 100 St. M. 6,—, 1000 St. M. 55,—, 2000 St. M. 100. Eine rechte Kriegsweihnachtbetrachtung, die jedem etwas geben kann.

„Gott mit uns!“

Ein Gruß an das deutsche Heer. Weihnachtsnummer mit Weihnachtslied, Bild, Erzählungen. 100 St. M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, stets portofrei.

Friede auf Erden!

Ein Weihnachtsbüchlein im großen Kriegsjahr. Herausgegeben von Max Braun. Mit unveröffentlichten Beiträgen von M. Möller, Frida Schanz u. a. Originalzeichnungen und Schattenrissen von R. Kumpel, W. Thiele und Joh. Beckmann. 32 S. in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. — Es gibt wohl kaum eine schönere Gabe für unsere Soldaten im Feld und für ihre Angehörigen!

Kriegsausgabe des Kalenders Schwarz-Weiß-Rot.

Mitarbeiter: Fr. Mahling, S. Stührmann, L. Weichert, D. Schwarzkopf u. a. 64 S. mit vielen Bildern, in Umschlag: Bismardtopf, nur 10 Pf. Von 50 St. an 8 Pf. und Porto, von 100 St. an 7 Pf. portofrei.

Der Kalender verdient eine Verbreitung in Hunderttausenden von Exemplaren. Er eignet sich gleicher Weise zum Versand ins Feld wie zur Verbreitung daheim.

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“

Ein Appell an deutsche Krieger.

Von Oberhofprediger D. Orhaner, P. Braun, P. Flemming, Oberfeldtrentant v. Hassell, Garnisonpfarrer Le Seur, Hofprediger Bits. 36 Seiten. Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück M. 3,—, 100 Stück M. 7,—, 1000 Stück M. 60,—, Porto besonders. — Inhalt: Aus des Kaisers Kistkammer. Du und dein Vaterland! Du und deine Familie! Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott! In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Ergänzung zu jedem Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Weihnachts-Sendung beipacken! Bereits 180. Tausend.

„Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegszeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg. In festem Kartoneinband. Einzeln 30 Pf., zur Massenverbreitung: 20 Stück M. 5,—, 50 Stück M. 11,—, 100 Stück M. 20,—, 1000 Stück M. 180,— und Porto. 35. Tausend. — Diese herzerquickenden Kriegsandachten bringen praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Fortsetzung erscheint soeben unter dem Titel:

„Siehe, dein König kommt!“

Preise wie beim ersten Bändchen.

Kriegspredigten von Pastor Keller:

Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!

5 Kriegspredigten fürs deutsche Volk von Samuel Keller. Auf gutem Papier 25 Pf., 10 St. M. 2,—. Auf vielfachen Wunsch erscheinen diese Kriegspredigten aus der „Sonntäglichen Predigt“ nun in einer besseren Ausgabe. Eine Gabe, für die viele dankbar sein werden. Sendet Euren Lieben im Felde diese Kriegspredigten als einen Gruß des Glaubens und der Liebe.

Weihnachtsbüchlein für kleine und große Leute.

Von Pastor S. Keller. Große Ausgabe mit vielen Bildern. 4. Aufl. 50. Tausend. 32 Seiten in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. Ein Büchlein, das schon viele Freunde gewonnen hat; es wird auch heuer gern genommen werden.

Weihnachtsgruß-Feldpostkarten

10 St. 30 Pf. portofrei.

25 Feldpostkarten mit Bibelsprüchen

50 Pf. (Porto 5 Pf.); 50 Weihnachtsfeldpostkarten 1 M. (Porto 10 Pf.); 30 Feldpostkarten zum Versand vom Feld in die Heimat 50 Pf. (Porto 5 Pf.); 15 Doppelpostkarten fürs Feld 50 Pf. (Porto 5 Pf.).

Sämtliche Bücher sind erschienen im Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61 (Inhaber: Verein für Berliner Stadtmission), und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Gediegenen und wirkungsvollen
vaterländischen Vortragsstoff
 für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereins-
 festlichkeiten und vaterländische Feiern enthält
Seelenland, aus deutscher Helldenzeit.
 In Beziehen gegen Einsendung von Mark 1,20 portofrei vom Verfasser
 Dr. Otto Bökel, Wichendorf (Mark) oder von der
 Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61.

Dem Personal-Mangel Die gute Stelle,
 entgegen Sie am sichersten, die Sie suchen, finden Sie,
 wenn Sie die bei Ihnen frei wenn Sie ihre Dienste durch
 werdende Stelle rechtzeitig eine Anzeige in diesem Blatt
 in diesem Blatt anzeigen. :: .. anbieten. ..

Dieses Blatt wird weit und breit in den
 gut christlichen Kreisen gehalten und gilt
 daher mit Recht als gut geeignet für die

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Aufträge bitten wir zu richten an die
Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
 (Buchhandl. d. Berliner Stadtmision) Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmision
 zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segens-
 reich wirkende und so bringend notwendige Werk der Stadtmision.

Unser Weihnachtskatalog

ist erschienen und wird jedem, der es wünscht,

kostenlos zugesandt.

Er enthält eine große Auswahl der besten Bücher zum Versand ins
 Feld, zum Geschenk für groß und klein daheim, zur eignen Förderung.

Weihnachtsbestellungen werden rechtzeitig erbeten.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision,
 Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinvertrieb des
 täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und
 Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen
 usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Auf-
 gabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Ver-
 hältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt be-
 fundet. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit
 60 Pf.; das Stichwort wird zweigeteilt fett ohne besondere
 Berechnung gedruckt. Wortführungen sind nicht statthaft.

Stellengesuche.

Beamtenwitwe, ältere, sucht
Wirtschaftsführung
 bei Herrn oder Dame.

Anders,
 Schöneberg, Ebersstraße 18.

Offene Stellen.

Zum baldigen Eintritt suchen wir für
 unsere Küche eine

Gehilfin,

20 bis 30 Jahre alt. Anfangsgehalt
 20 Mark monatlich. Meldungen und
 Zeugnisse erbeten an
 Hausvater **Schwarzbach,**
 Volkswitz (Bezirk Riegau).

Suche älteres durchaus zuverlässiges
Mädchen.

Kinderfrauen vorhanden. Etwas Kochen,
 Servieren, Nägeln erwünscht. Angebote an
 Frau Dr. Bismendoff,
 Gütlin-Neustadt.

Junger, sauberer
Haushälter,
 16 bis 18 Jahre eventuell, für städtisches
 Krankenhaus Oranienburg gesucht.
 Die Vorküherin.

Das beste

Weihnachtsgeheim
 ist ein Buch
 Buchhandl. d. Berl. Stadtmision
 Berlin SW 61, Johanniterstr. 6

Provinzial-Gesangbücher

(Evang. Gesangbuch für Berlin
 und die Provinz Brandenburg)

Taschenausgabe mit kleiner Schrift ♦ ♦ ♦

Auf gewöhnlichem Papier:

In Kaliko mit Goldschnitt Mk. 1,25 bis 1,50
 „ „ und Leder mit Goldschnitt in
 reicher Auswahl von Mk. 2,— bis 8,—

Auf extradünnem Papier:

In Kaliko mit Goldschnitt Mk. 2,50
 In Kaliko und Leder mit Goldschnitt von Mk. 3,— bis 6,—

Oktao-Format mit mittelgroßer Schrift ♦ ♦ ♦

mit und ohne Noten:

In Kaliko mit Gold- und Rotschnitt von Mk. 1,50 bis 2,50
 In Kaliko und Leder mit Goldschnitt in
 reicher Auswahl von Mk. 2,75 bis 8,—

Hoch-Format mit großer Schrift ♦ ♦ ♦ ♦ ♦

In Kaliko mit Goldschnitt Mk. 3,—
 In Kaliko und Leder von Mk. 4,— bis 8,—

Porto für alle Ausgaben besonders.

Evang. Militär-Gesang- und Gebetbuch

(gültig fürs ganze Deutsche Reich), neue Ausgabe von 1906:

In Kaliko mit Wappenschnitt Mk. 0,45
 In Kaliko mit Goldschnitt und Goldkreuz Mk. 1,60 } Porto
 In Leder mit Goldschnitt und Goldkreuz Mk. 2,— } besonders.

Bibeln und Neue Testamente

(von Mk. 1,— an) (von 10 Pf. an)
 in großer Auswahl stets vorrätig. Porto besonders.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision
 Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Grundechte Teltower Rübchen.

Gewürziger, zarter, feiner Geschmack. Volle Gewähr für Sortenreinheit.
 9 1/2 Pfund statt Mark 3,50 nur Mark 3,— frei Nachnahme.
Paul Grube, Teltow, Steinweg 23.
 Alljährlich ehrende Anerkennungen, viele Nachbestellungen und Weiterempfehlungen.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 1. 12. 1914 bis 7. 12. 1914
 in Mt. p. Tonne gezahlt worden: Weizen —, Roggen
 —, Hafer —. Für inländische Futrage ist vom
 1. 12. 1914 bis 7. 12. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden.
 Kartoffeln 6,0—6,5, Stroh lang 4,6, Stroh kurz 3,8, Heu 7,8.

Berliner Schlachtviehpreise am 5. 12. 14 nach Lebend-
 gewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Land-
 wirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königs-
 gräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige,
 angemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen
 haben (ungejocht) 53—56 Mt., b) vollfleischige, angemästete
 im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht
 angemästete und ältere angemästete 45—51, d) mäßig ge-
 nährte junge, gutgenährte ältere 37—40. B. Bullen: a) voll-
 fleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 50—52, b) voll-
 fleischige, jüngere 45—50, c) mäßig genährte jüngere und
 gut genährte ältere 39—43. C. Färsen (Kalben) und
 Kühe: a) vollfleischige, angemästete Färsen höchsten
 Schlachtwertes —, b) vollfleischige, angemästete Kühe
 höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere
 angemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe
 und Färsen 45—48, d) mäßig genährte Kühe und Färsen
 40—42, e) gering genährte Kühe und Färsen 30—34.
 D. Gering genährtes Jungvieh (Zweijährer) —.
 II. Schafe: a) Doppellender feinsten Mast —, b) feinsten
 Mastlämmer 60—65, c) mittlere Mast- und beste Sogalämmer
 45—50, d) geringere Mast- und gute Sogalämmer 35—40, e) ge-
 ringe Sogalämmer —. III. Schafe: A. Stallmastschafe:
 a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 47—49, b) ältere
 Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge
 Schafe 41—46, c) mäßig genährte Lämmer und Schafe (Metz-
 schafe) 32—40. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer —,
 b) geringere Lämmer und Schafe —. IV. Schweine:
 a) Ferkelschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 78—80, b) voll-
 fleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 75—78.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachtsgruß

Frohe Christbotschaft.

Fröhlich soll mein Herze
springen
Dieser Zeit, da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen
Chören
Alle Lust laute ruft:
Christus ist geboren!

Die ihr schwebt in großen
Leiden,
Sehet, hier ist die Tür
Zu den wahren Freunden;
Faßt ihn wohl, er wird euch
führen
An den Ort, da hinfort
Euch kein Kreuz wird rühren.

Die ihr arm seid und
elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eure Glaubenshände.
Hier sind alle guten
Saben
Und das Gold, da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Ei so kommt und laßt uns
laufen,
Stellteuch ein, groß und klein,
Kommt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe
brennet,
Schaut den Stern, der uns gern
Licht und Labsal gönnet.

Paul Gerhardt.



Friede auf Erden!



❖ Sonntagsblatt ❖

für die
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim
27. Dez. 1914. ❖ 27. Jahrg. ❖ Nr. 52.



Weihnachten.

D. Schwarzkopff.

Luk. 2, 13 u. 14. Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Friede auf Erden! So erklingt der Weihnachtsgruß nun schon fast 2000 Jahre auf die

friedlose und
des Friedens

bedürftige

Erde vom

Himmel her-

nieder. Friede

auf Erden!

So läuten

die Weih-

nachtsglocken.

So predigen

mit lauter

Sprache die

Lichter am

Weihnachts-

baum!—Und

die ganze

Welt steht im

Kampfe wie

nie zuvor!

Die Kanonen

donnern, die

Kugelnsausen

durch die Luft,

die gezückten

Schwerter

schlagen auf-

einander, die

Sieger jubeln,

im lauten

Frohlocken

vorwärts

stürmend, und

die Verwun-

deten und

Sterbenden

stöhnen und

wimmern

laut. Die

Herzen der

hassentflammten Völker

sinnen auf Rache und

Mord, und —

Hunderttausende wehklagen im tiefsten

Schmerz über den Verlust ihrer geliebten Kinder

und Gatten, Brüder und Väter!

Können, dürfen wir Weihnachten feiern, das

Fest des Friedens und der Liebe? Dürfen wir die

Geburt des Welttheilandes feiern, der gekommen

ist, das Dunkel des Todes zu verklären und die

Menschenherzen zu versöhnen? Weihnachtsgemeinde draußen im Felde und drinnen in der Heimat, wenn je, so ist die Feier nötig in diesem Jahre des Weltkrieges!

Weihnachten brachte ja den Kampf zwischen Licht und Finsternis, aber den einzigen Kampf, über dessen Ausgang kein Zweifel

war: Das

Licht muß

siegen über

die Finster-

nis! Die

Nacht muß

fliehen, wenn

die Morgen-

röte anbricht.

Das zarte

Kindlein

in der Krippe

zu Bethlehem

ist der starke

Held, der

Herr Zebaoth.

Weihnachten

ist auch ein

Tag des Ge-

richtes. Er

richtet alle

Selbstsucht

und allen Haß

und alle

Feindschaft,

der gekommen

ist, sich selbst

hingugeben

und der wider

Gottes

Feinde

kämpft mit

den unwider-

stehlichen

Waffen der

Liebe! Krieg

und Haß wird

vergehen, die

Liebe Gottes

wird trium-

phieren!

Weihnachten ist ein Geburtstag

neuen Lebens. Viel Liebesaaten von Men-

schen verkommen und vergehen unter Eiseskälte und

hartem Druck. Der göttlichen Liebe Lebenskeim muß

wachsen und grünen und Früchte bringen zu seiner

Zeit, denn er birgt in sich Kräfte des ewigen Lebens.

Der Tod vergeht, das Leben bleibt. Willst du

dich solcher Liebe nicht hingeben, das Saatkorn



Die Wunderblume

Es ist ein Ros' entsprungen!

Rudolf Schäfer.

phieren! Weihnachten ist ein Geburtstag neuen Lebens. Viel Liebesaaten von Menschen verkommen und vergehen unter Eiseskälte und hartem Druck. Der göttlichen Liebe Lebenskeim muß wachsen und grünen und Früchte bringen zu seiner Zeit, denn er birgt in sich Kräfte des ewigen Lebens. Der Tod vergeht, das Leben bleibt. Willst du dich solcher Liebe nicht hingeben, das Saatkorn

Können, dürfen wir Weihnachten feiern, das Fest des Friedens und der Liebe? Dürfen wir die Geburt des Welttheilandes feiern, der gekommen ist, das Dunkel des Todes zu verklären und die

nicht aufnehmen in dein Herz? Viel schöner als hassen und töten ist lieben und Leben wecken! Weihnachten ist der Tag des großen Trostes! Ihr seid arm geworden. Harte Not steht vor eurer Tür, sitzt mit an eurem Tisch, legt sich mit euch schlafen! Ihr habt nicht mehr Tränen genug, zu beweinen den Jammer eures Volkes, eurer eigenen Familie! Jesus lebt! Die Gabe aller Gottesgaben ist euch gegeben! Er ist es, der Heil und Leben, Fried' und Freude mit sich bringt. Und ihr wolltet klagen und verzagen? Der seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, sollte der uns mit ihm nicht alles schenken? Jeder brennende Weihnachtsbaum in Feindesland predigt den zu wildem Haß aufgestachelten Feinden: Glaubst es doch, die so fröhlich wie die Kinder feiern, die unter dem Kanonendonner Lieder von Gottes Liebe singen können, — das sind nicht Räuber und Mörder! Müssen sie auch eure Heere niederzingen, sie suchen Frieden auf Erden! Und wenn ihr euch daheim sammelt unter dem brennenden Baum mit wundem Herzen, voll Sehnsucht nach den fernen Lieben, glaubt es doch: der Herr ist euch und ihnen nah! Laßt eure Herzen still und fröhlich werden, denn der Engel-

gesang verbürgt es euch: Bald kommt der Friede! Der Friedefürst bringt euch den Frieden mit Gott. Und seid ihr mit Gott versöhnt, dann habt ihr das köstlichste Weihnachtsgeschenk: Den Frieden auf Erden! Ein gesegneter Knecht Gottes verlor kurz vor Weihnachten seinen geliebten ältesten Sohn, ein frommes, kluges Kind. Die Seinen fragten zögernd, ob sie auch in diesem Jahre die Weihnachtskrippe aufbauen und die Weihnachtslichter anzünden dürften? Da antwortete er mit fester Stimme: „Warum denn nicht? Wäre es nicht undankbar gegen Gott, wenn wir Weihnachten nicht fröhlich feiern wollten?“ Ich habe in meiner Kindheit seit meines Vaters Tode keinen Weihnachtsbaum

mehr im Hause brennen sehen. Zuerst war es meiner Mutter unmöglich, denn Vater war eben erst gestorben. Später schob sie den Entschluß auf von Jahr zu Jahr. Und darüber bin ich mit meinen Geschwistern groß geworden. Unsere Kindheit und Jugend war arm an Freude, wo alles um uns her frohlockte und jubilierte!“ — Nein, auch Leid und Tränen sollen die Weihnachtskerzen nicht auslöschen in unseren Häusern. Wir dürfen uns freuen, denn wir glauben an den Frieden auf Erden! Wir hören die Engelbotschaft und wir glauben! Ihr auch, die ihr diese Botschaft wiederhört? Ihr alle? Nur

eins macht die Freude am Weihnachtsfest unmöglich, wenn ein Herz keinen Glauben und keinen Frieden hat!

Friedlose Herzen, Herzen, die den Frieden mit Gott noch nicht kennen, sind ohne Freude und ohne Frieden. Sie werden es bleiben, auch wenn unsere Krieger im grünen Siegesstranze zurückgekehrt sind in die liebe, alte Heimat und wenn die Friedensglocken läuten! Denn Frieden auf Erden hat nur der, der Frieden hat mit Gott im Himmel!

O du fröhliche, o du selige Gnaden bringende Weihnachtszeit.

Christ ist erschienen, Uns zu versöhnen! Freue, freue dich, o Christenheit!

Halleluja! Amen.

Weihnachtsglocken.

Richard Dehmel, 3. St. im Felde.

Weihnachtsglocken, wieder, wieder
Sänstigt und bestürmt ihr mich.
Kommt, o kommt, ihr hohen Lieder,
Nehmt mich, überwältigt mich!

Daß ich in die Knie fallen,
Daß ich wieder Kind sein kann,
Wie als Kind „Herr Jesus“ lallen
Und die Hände falten kann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt, lebt,
Die mit ihm geboren wurde,
Ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt,
Obgleich er gekreuzigt wurde.

Fühl's, wie alle Brüder werden,
Wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen,
Stammeln: „Friede sei auf Erden
Und ein Wohlgefall'n am Menschen!“

Die Christrute.

Gottes heilsame Gnade züchtigt uns. Züchtigen, so sagt Valerius Herberger, ist die Rute auf der Christbesserung. Wenn ein Vater alle Ruten versucht hat und will nicht helfen, wirft er sie ins Feuer und wendet sich auf gnädige und bewegliche Reden und will dem Sohne das Herz brechen: Ach, mein Sohn, bedenke doch, was du tust; sieh, all das Meine hast du einmal zu hoffen, nur werde fromm! Also hat sich Gott im Alten Testament mit dem Gesetz müde gebläut, nun reißt er sein Herz auf, gibt uns seinen Sohn und sagt: Ach Mensch, bedenke doch, laß dich Gottes Gnade erweichen und seine Güte zur Buße leiten, sonst bist du nicht wert, daß dich der Erdboden trage.

„Es ist nicht ein Kampf um die Güter der Erde!“

M. v. Bodelschwingh.
Weihnachtsgedanken für 1914.

Täglich führt mich mein Weg eine gute Strecke weit durch freies deutsches Land. Da liegt es, morgens oft im Nebel, durch den schattenhaft die Gestalt des Pflügers auftaucht, wie er mit schwerem Schritt über die braune Ackerfurche geht. Zwischen alten Weiden fließt der Bach, sanft und ruhig, nachdem er eben das brausende Mühlrad getrieben hat. Auf den Wiesen weiden Kühe, in tiefem Frieden liegt der Bauernhof zwischen hohen Bäumen. Überall Friede und fleißige Arbeit, die ernsthaft getan wird in selbstverständlicher Pflichttreue. Ich habe dieses deutsche Land nie lieber gehabt, wie jetzt. Nie ist es mir wertvoller und schöner erschienen. Es ist heiliger Boden, jede Scholle breit, in den der Pflüger in diesem Herbst seinen Samen streut. Wie ich ihn schreiten sehe, kommt es mir in den Sinn: was wird sein, wenn diese Saat reift zur Ernte? Werden wir dann deutsches Schwarzbrot in Frieden essen? Wären sie nicht so

tapfer da draußen in Frankreich, dann würden jetzt längst diese Felder verwüstet sein und in grauenhafte Schlachtfelder verwandelt. Eine neue Franzosenzeit wäre da, der vor hundert Jahren ähnlich. Ja, heiliger Boden ist es, jeder Acker, jede Wiese, jedes Gärtchen mit leuchten Ästern und grünem Winterkohl. Denn während hier in der Heimat in Frieden gesät und gepflegt wird, fließen in Frankreich und Rußland Ströme von Blut um dieses Land, geben Zehntausende deutscher Männer ihr Leben hin. Damit die Heimat ein freies und deutsches Land bleiben, kämpfen sie jetzt draußen, tapfer und treu bis zum Tode. —

Vor einem alten kleinen Haus an der Landstraße, das wohl kurz vor dem Krieg blank und neu gemacht worden ist, mit leuchtend weißer Farbe zwischen dunklen Fachwerkbalken und grünen Fensterläden,

sitzen zwei kleine, hellblonde Mädchen auf der Türschwelle. Sie lachen und nicken und lachen wieder, sie kichern vor lauter Lebensfreude. Sie wissen nichts vom Krieg. Sie wissen nicht, daß das kleine Vaterhaus, dessen Tür ihnen den Rücken deckt, in großer Gefahr war, von Franzosentugeln zerstört zu werden. — Ein stämmiger Junge ist, rein gewaschen und gekämmt, von der Mutter auf die Straße entlassen worden. Da steht er, mit einem Stock in der Hand und schaut sich um. Wohin soll er gehen, hierhin oder dorthin auf der Dorfstraße? Ein neuer Tag beginnt ja, die Straße gehört ihm, das Dorf gehört ihm, die Wiesen, die Gärten, die Hecken und Gräben! Sein Vater kämpft draußen dafür, daß

ereindeutlicher Junge bleibe, daß er einst ein starker deutscher Mann werde. — Ich denke an meine Kindheit und an mein Vaterhaus. Es stand im Elsaß, das damals erst vor wenigen Jahren den Franzosen wieder entrisen war. Ein Franzose hatte das schöne Haus kurz vor 1870 erbaut, nachdem Kriege kaufte es mein Vater. Deutsche Kinder wurden nun darinnen geboren und verlebten hier erste glückliche Kindheitsjahre. Tapfere deutsche Waffen hatten uns dieses deutsche Land zurück-



Zur Christmette.

E. Liebermann.

erklämpft, uns den sonnigen Garten und die Kinderstube mit dem Blick auf die Vogesen geschenkt. Den Siegern von 1870 verdanken wir später Geborenen eine Kindheit und Jugend in Frieden. Wir nahmen dieses Glück als selbstverständlich hin, wir kannten den Krieg nur durch die Erzählungen der Eltern. Wie gut und sicher wohnten wir in dem Franzosenhause, das nun deutsches Familienleben umschloß! Im Garten blühten im Sommer Granaten, in große Kübel gepflanzt, und reiften Feigen in heißer Sonne. Im Winter war es bitter kalt. Wenn wir abends in unseren warmen Betten lagen, dachten wir mit angenehmem Gruseln an die Wölfe, die in den harten Frostnächten von den Vogesen herunter in die Nähe der Stadt kommen sollten. Hatte man nicht eine Wolfsspur im Schnee gesehen?! Das war die

einzig Gefahr, von der wir wußten, und auch vor ihr waren wir sicher behütet.

Wofür kämpfen sie jetzt draußen? Für alle Häuser und Hütten im deutschen Land, in denen deutsche Sitte, deutsches Familienleben wohnt. Für das alte Fachwerkhäuschen hier am Wege, für den stolzen, einsam-stillen Bauernhof da drüben, für alle großen und kleinen Häuser, die an der Dorfstraße stehen und drüben in der kleinen Stadt um die alten Kirchen herum liegen. Für jeden brennenden Herd in diesen Häusern, für jedes Lampenlicht am deutschen Familientisch an den Winterabenden kämpfen sie. —

Bei meiner Mutter brannte noch eine altmodische Dellampe, wenn wir Kinder abends bei

Wochen vor Weihnachten. Das Christkind, das nun bald kommen sollte, war uns sehr nahe. Wir meinten, es am Fenster vorbeischießen zu sehen, unsere Herzen waren erfüllt von Weihnachtsvorfreude. Meine Mutter machte sich dann wohl im Nebenzimmer zu schaffen, als ob sie etwas suchte oder holen wollte. Zurückkommend rief sie: „Kinder, was liegt hier auf dem Fußboden?! Ich meine, das Christkind hat etwas verloren!“ Schon waren wir aufgesprungen, krochen im Halbdunkel auf den Dielen umher und fanden, was da verstreut lag. Kleine Weihnachtsplätzchen oder Nüsse. — Am Vorabend des Nikolaustages holten wir alle einen unserer Sonntagsstiefel herbei. Wir Jüngsten bedauerten dann immer, daß unsere Füße noch so klein waren,



Weihnachten in Feindesland.

R. R. 6.

ihr saßen, während die Holzscheite aus den Vogesenwäldern im Ofen für Wärme sorgten. Die Lampe mußte von Zeit zu Zeit aufgezoogen werden, durch Drehung einer Schraube. Tropfen für Tropfen fiel langsam das Öl herunter. Bei dem milden Licht dieser Lampe beschauten wir unsere Bilderbücher. Das, welches am meisten geliebt wurde, hatte auf dem Umschlag eine rosenrote Dornröschenhecke, der Prinz mit wallenden Locken und Federhut bahnte sich gerade den Weg zu der schlafenden Prinzessin. — Um alles, was deutsch ist, kämpfen unsere Soldaten. Auch um das deutsche Märchen, das in deutscher Volksseele entstanden ist und bewahrt und weitergegeben durch die Jahrhunderte. — Am schönsten war es in meiner Mutter Zimmer in den

die Schuhe nur für wenig Inhalt Raum boten. Wieviel besser hatten es die großen Brüder mit den langen Füßen! Nachdem Heu hineingetan worden war, standen die Kinderstiefel und -stiefelchen alle in einer Reihe nebeneinander. Wenn wir dann später mit heißen Bädern und freudig erregt in den Betten lagen, während draußen sich die stille Winter nacht über unseren verschneiten Garten und die Vogesen senkte, kam der Nikolaus durch das Fenster der Wohnstube geritten. Sein hungriges Pferdchen fraß das Heu, und er schüttete aus seinem Sack Äpfel, Nüsse und Honigkuchen in die nun leeren Stiefel. Wie schnell kamen wir aus den Betten am andern Morgen! — — — — —

Reiß liegt nun schon auf den Feldern. Die Schulkinder, die mir morgens begegnen, stricken nicht mehr an den grauen Soldatenstrümpfen unterwegs. Sie haben kalte Finger und frierende Näschen. Mit klappernden Holzschuhen verschwinden die letzten in der Türe des Schulhauses, gleich darauf tönt der Morgenchoral auf die Straße hinaus. Wieder muß ich an meine eigene Kindheit denken, an meinen Schulweg damals. Fräulein Albertine hieß die Lehrerin, bei der wir die Anfangsstudien machten. Sie wohnte drei Treppen hoch, in einem schmalen Hause. Kinder vom sechsten bis zum zehnten Jahr wurden bei ihr unterrichtet. Wir saßen alle in einem Raum, an verschiedenen Tischen, und durften unsere alte Lehrerin „Du“ und „Tine“ nennen. Diese Vertraulichkeit tat der Autorität keinen Abbruch. Wir lernten alles, was nötig war in so jungen Jahren, sogar die Anfänge der französischen Sprache.

Auch bei Tine war es am schönsten um die Weihnachtszeit. Nach dem Fest, wenn die Ferien zu Ende waren, plünderte sie mit uns ihren kleinen Weihnachtsbaum und verteilte alles Süße unter ihren kleinen Schülerinnen. Aber die „Lichterstunde“, die wir kurz vor Weihnachten bei unserer treuen Lehrerin feierten, war doch noch viel schöner als die Baumpflünderung. Sie gehört in meinem Herzen zu den Erinnerungen, die einen hellen Schein auf den Lebensweg werfen, wie Weihnachtskerzen. Und kleine Weihnachtslichter waren auch die Hauptsache dabei. Wir zogen zu diesem Fest unsere Sonntagskleider an und pukten auch unsere Puppen heraus. Ein Lichtchen in der Hand, die Puppe im Arm, so stiegen wir an einem dämmrigen Winternachmittag in froher Feststimmung die Treppen zu Tine hinauf. Auf dem sehr schmalen, dunklen Hausflur wurden Mäntel und Mützen aufgehängt, und dann traten wir ein in das Zimmer, in dem wir sonst das Einmaleins und französische Grammatik lernten. Solche Dinge liegen jetzt in weiter Ferne, geheimnisvolle Weihnachtsfreude sprengte fast die kleinen Herzen. Tine war ebenfalls im Sonntagskleid. Trotzdem es fast dunkel im Zimmer war, durfte keine Lampe angezündet werden. Wir brachten ja unsere Lichtchen mit!

Steif nebeneinander aufgereiht, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, thronten unsere Puppen auf dem Klavier. Vor dem Klavier aber saß Tine und ließ, vorsichtig versuchend, die Finger leise anschlagend über die Tasten gehen. Wir saßen still vor unseren kleinen Tischen, und vor jedem Kind brannte feierlich sein Weihnachtslichtchen. „Alle Jahre wieder“ klang es nun vom alten Klavier herüber, Tine sang. Ihre Stimme war etwas scharf geworden und schrillte bei den hohen Tönen, aber wieviel Frömmigkeit und Herzensandacht legte sie hinein! Das altmodische Klavier war auch schon müde, ab und zu versagte eine Taste. Doch uns erschien alles wie Engelsmusik. Unsere klaren Kinderstimmen fielen ein und übertönten die schrille, bebende Stimme der alten Lehrerin und die etwas klagenden Töne des müden Klaviers. Ich weiß nicht, wieviel Lieder von Weihnachtsfreude und Weihnachtsgnade wir

auf diese Art zusammen gesungen haben. Ich weiß nur, daß die Lichterstunde für mein kleines Herz ein wunderbares Weihnachts Erlebnis wurde. So pflegte Tine mit den einfachsten Mitteln das kindliche Gemüt. Sie war unsere Freundin, zu der wir volles Vertrauen hatten. Dabei verzog sie uns nicht, war nicht weichlich und überzärtlich, sondern nahm uns kleine Menschen sehr ernst. Eine echt deutsche Erziehung gab sie uns. Fleiß und Pflichttreue waren selbstverständliche Dinge, von denen man nicht viel zu reden brauchte.

Auch für die deutsche Schule kämpften sie draußen in Frankreich und Rußland. Für die deutsche Sprache, die dort gelehrt und gesprochen, für das deutsche Lied, was gesungen wird, für deutschen Geist und deutsche Art, die in jungen Menschen seelen gepflanzt und gepflegt werden soll.

Ich habe den ersten Honigkuchenmann in diesem Jahr gesehen, — es will wirklich Weihnachten werden, trotz der Schlachten, trotz des Krieges. Der Honigkuchenmann war kein Nikolaus mit Sack und Tannenbaum, es war ein Soldat mit mächtigem Schnauzbart, Helm und Schwert. So sehen also die Kuchenmänner von 1914 aus. Den Kindern werden sie gefallen. Ein dreijähriges, blondes Mädchen versuchte neulich, den Zaun an der Gartenhecke emporzuklettern. Es gelang ihm nicht, aber im Hinabgleiten sang es laut: „Die Wacht, die Wacht am Rhein!“ — Kleine Mädchen mit schwarzen Schürzen und schwarzen Schleifen in den gelben Zöpfen sehe ich jetzt oft. Ihre Väter sind im Kriege gefallen. Sie starben, um ihren Kindern die deutsche Heimat zu erhalten, das deutsche Vaterhaus mit seinen kostbaren Gütern Kindeskindern und Nachkommen neu zu gewinnen.

In meinem Elternhause hing ein perlen-gestickter Klingelzug, grün mit weißen Blumen, an der Wand der Wohnstube. Das ganze Jahr hindurch wurde seltsamerweise der altmodische Klingelzug nicht gebraucht. Das kleine, feine Glöckchen, das er in Bewegung setzte, ertönte nur einmal im Jahr: Am Heiligen Abend vor Weihnachten rief es zur Versammlung zusammen. Der Vater öffnete uns die Türe zur Weihnachtsstube. Er tat das mit leuchtenden Augen. Niemals habe ich mehr Liebe und Güte im Blick eines Menschen gesehen, wie bei diesem Öffnen der Weihnachts-türe in meines Vaters Augen. Zuerst ein Spalt, dann langsam weiter und weiter tat sich die Türe auf, und wir brachen hinein in das festliche Zimmer, entgegen dem Glanz, der vom Christbaum her auf uns zuslutete. Neben dem Baum stand meine Mutter. „Ist er nicht schön, Kinder?“ sagte sie, „seht, wie fein und gerade gewachsen er ist! Besonders schön in diesem Jahr! Seht den Stern oben an der Spitze, und unten das Christkind in der Krippe! Joseph, Maria, die Hirten, Ochs und Eselchen —“

Ja, wir fanden alles wunderschön, aber wir spähten doch ungeduldig seitwärts zu den weißgedeckten Tischen herüber, bis es hieß: „So, Kinder, nun seht euch eure Geschenke an!“ —

Nach dem Heiligen Abend voll Freude und Jubel, nach diesem Abend, an dem man später wie sonst zu Bette ging und vor Aufregung gewiß nicht gleich einschlafen konnte, war es eine Leistung, früh aufzustehen am anderen Morgen. Aber wir taten es oft. Es gehörte mit zu den Festesfreuden, am ersten Weihnachtsfeiertag um 7 Uhr zum Frühgottesdienst in der Kirche zu sein. Kalt und dunkel war es draußen, wenn wir aus der Haustüre traten. Die Sterne standen noch am Himmel. In ihrem matten Schein mußten wir den Weg suchen, denn die Laternen brannten nicht. Die meisten Häuser lagen noch schlafend und lichtlos, aber aus einigen Fenstern brach heller Weihnachtsglanz in die fast menschenleere Gasse hinaus. Dort war Bescherung frühmorgens. Wir kleinen, frierenden, eiligen, nicht ganz ausgeschlafenen Menschenkinder spähten eifrig nach diesen leuchtenden Christbaumsfenstern. Dann schlug es sieben Uhr. Die Glocken weckten die schlafende Stadt, und wir stiegen mit anderen Kirchgängern die breiten, niederen Steinstufen zur alten Stadtkirche hinauf. Rauschend, brausend, wie in gewaltiger Freude spielte die Orgel: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ Wir traten schnell in die alten Kirchenbänke und sangen aus überströmend dankbaren Herzen dem Christkind unsere Loblieder.

Wo auf der ganzen Erde wird Weihnachten so gefeiert, wie im deutschen Land? Nirgends! Nirgends so schön, so echt und so tief. Feste richtig feiern zu können, ist auch eine Gabe von oben. Die Tiefe des deutschen Gemütes offenbart sich hier. Die alten geheiligten Sitten und Gebräuche wurzeln in der Volksseele, geben Zeugnis von goldenen Schätzen, die darinnen liegen. Wie rauh und rücksichtslos würde der Russe über unsere deutschen Sitten hinwegfegen mit harter Hand, wenn wir unter seine Fremdherrschaft gerieten, wie würde der Franzose sie beschöffeln. Wie würden wir uns fügen müssen in fremde Art, die nicht in unserem Herzen zu Hause, nicht aus den Tiefen der deutschen Volksseele gewachsen. —

Sind wir es wert, daß so viel junges, kostbares Blut deutscher Söhne vergossen wird für die Erhaltung deutschen Wesens, deutschen Lebens? Ja. — Gottlob! Trotz aller Schäden und Mängel haben wir gezeigt, daß wir es wert sind, damals, Anfang August, als „der Kaiser rief und alle, alle kamen“. Wie Dornröschen aus langem Schlaf, erwachte das Beste in uns, was vielfach eingeschlafen war in deutscher Seele. Aber es lebte noch, es war nicht gestorben! Unter dem Schutt nichtiger Oberflächlichkeit und engherzige Kleinlichkeit begraben, lag vielfach der göttliche Kern deutschen Wesens, der Keim zu schlichter Menschengröße. Als Kinder in der Schule lernten wir:

„Von alters her im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein!“
Treu und wahr sein heißt für uns Deutsche, der innersten Eigenart folgen, die Gott uns ins Herz gab. Treu und wahr sein heißt für uns, ohne Schein und Prahlerei leben, sich nicht beugen vor dem Golde, nicht nach Reichtum jagen. Wir belügen uns selbst, wenn wir das tun. Denn deutsche Art ist schlicht, einfach, genügsam. Treu und wahr

sein heißt für uns, nicht oberflächlich leben und handeln, in hohler Vergnügungssucht und weichlichem Lurus. Denn deutsche Art geht gründlich in die Tiefe und läßt sich nicht Steine für Brot reichen. Treu und wahr sein heißt für uns, gottesfürchtig sein, heilige Ehrfurcht vor Gott haben und grenzenloses, unbedingtes Gottvertrauen. Denn die deutsche Seele in uns schreit nach Gott, Deutsche sind immer ernste Gottsucher gewesen.

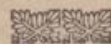
Auch in diesem Jahr werden die Weihnachtsglocken läuten über unsere arme, blutgetränkte Erde. Sie verkünden auch in diesem Jahr den Völkern und Menschen die Geburt des Heilandes der Welt. Das alte, alte Evangelium von dem göttlichen Kinde in Bethlehem hat Kraft auch für unsere Zeit. Es offenbart sich neu in dieser Gotteskraft, in unserer Zeit, in unserem Volk. Man muß nur Augen haben zu sehen, und Ohren, zu hören! Der Krieg hat uns zu Brüdern gemacht, hat Brücken geschlagen zwischen arm und reich, hat Ströme von Liebe fließen lassen unter uns. Viele, die meinten, Jesus nicht mehr nötig zu haben, handelten plötzlich nach seinen Geboten, verleugneten sich selbst und folgten ihm nach, trugen tapfer das schwerste Geschick, vergaßen sich über der Not der Brüder. —

O, daß unser Volk sich aufraffte mit einem heiligen Ruck, wie in den Tagen der Mobilmachung, und sich entschieden auf Gottes Seite stellte! Daß diese Zeit der Not und der Tränen eine Zeit der Erneuerung für uns würde! Soll das geschehen, so dürfen die Weihnachtsglocken nicht vergeblich läuten. Das Kind von Bethlehem muß in deutschen Herzen neu geboren werden. Dann erst werden wir, ob wir siegen oder unterliegen, wahrhaft ein Volk von Siegern. Dann gilt uns das Jesuswort: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Dann erst kämpfen Deutschlands Männer nicht vergeblich in diesem heiligen Krieg. —

Zum Altjahrsabend.

Nun laßt uns gehn und treten mit Singen und mit Beten,
Zum Herrn, der unser'm Leben bis hierher Kraft gegeben
Durch soviel Angst und Plagen, durch Bitten und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken —
so klingt es aus bei uns, die wir in wenig Tagen das
schicksalsreiche Jahr 1914 beschließen. Was wir erlebt
haben, drängte uns an Gottes Vaterherz. Die schweren und
rauen Wege in der zweiten Jahreshälfte sind uns doch
zum Heil und Segen, und wir dürfen nicht das Jahr be-
schließen, ohne für alles Gute, für alle Durchhilfe in Demut
zu danken. Wir blicken in unsere und unserer deutschen
Brüder Zukunft mit dem Gebet: Wir lassen dich nicht, du
segnest uns denn! Bis hieher hat der Herr geholfen: Ihm
der Dank! Deine Zuflucht der alte Gott und unter dir
die ewigen Arme: so spricht der vertrauende Glaube. Wohlan,
laßt uns weiter pilgern als ein Volk des Gehorsams und
des Glaubens: Gott unser Heil, Christus unser Weg, der
heilige Geist unser Führer, dann ziehen wir die rechte
Straße, dann gehen unsre Wege gewiß zum Himmel ein!
Das alte Jahr aber enden wir mit der Bitte:

Schließ zu des Jammers Pforten, und laß an allen Orten,
Wo Krieg und Blutvergießen, die Friedensströme fließen!
Sprich deinen milden Segen zu allen unsren Wegen.
Laß Großen und auch Kleinen die Gnaden Sonne scheinen.



Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche. Sonntag, den 27. Dezember 1914. Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Reid. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Pauly. Nachm. 5 Uhr: Predigt: fällt aus.

Gemeindehaus (Günthersburg-Allee 94, Erlensbacher Straße 12): Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Rowald, Herr Buhlmann.

Sonntag, den 27. Dezember, abends 5 Uhr: Jungfrauenverein, Weihnachtsfeier, Erlensbacher Straße 12 I.

Dienstag, den 29. Dezember, abends 8½ Uhr: Weihnachtsfeier des Südbetriebs im Gemeindehause. (Siehe untenstehende Einladung.)

Johanniskirche: Silvester, Donnerstag, den 31. Dezember, abends 8 Uhr: Silvestergottesdienst: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Semmler.

Gemeindehaus (Günthersburg-Allee 94, Erlensbacher Straße 12): Abends 8 Uhr: Silvestergottesdienst: Pfr. Pauly (Violinvortrag). Ehrendienst: Herr Henß, Herr Bindewald.

Johanniskirche: Neujahrstag, Freitag, den 1. Januar 1915: Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Rektor Gude, Herr Radles. Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Reid.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 21. Februar 1915 im Anschluß an den Nachmittags-Gottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburg-Allee 94, Erlensbacher Straße 12): Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Rowald, Herr Steinberg.

Einladung

zur Weihnachtsfeier des Südbetriebs der Johanniskirche am 29. Dezember 1914, abds. 8½ Uhr, im Gemeindehause, Günthersburg-Allee 94, Erlensbacher Str. 12. Musikalische und deklamatorische Darbietungen, Ansprachen, Chorgesänge. Der Saal wird geöffnet um 8 Uhr, die Feier beginnt pünktlich 8½ Uhr. Alle Gemeindeglieder, Männer und Frauen, sind herzlich eingeladen. Kindern ohne Begleitung Erwachsener ist der Eintritt nicht gestattet. Eintritt für Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf. Ein Teil des Reinertrages ist für die Krieger bestimmt. Pauly, Grimm.

Unser lieber Christbaum □

wird dieses Jahr von vielen an Orten angezündet werden, wo sie es 1913 nicht erwartet hätten. Überall an der weiten Linie, die unsere tapferen Feldgrauen als Wall zum Schutz des Vaterlandes gebildet haben, werden seine Lichterflämmchen flackern, und darunter werden die Gaben liegen, die die Liebe der Heimat, die die Ihren nicht vergißt, als treuen Gruß herzlicher dankbarer Verbundenheit hinausgeschickt hat. Hinaufweisen aus der Welt des Kampfes in die Welt des Friedens werden diese Feuerzüngelein die Männer, in deren Brust es mächtig wogt, wenn sie um den deutschen Christbaum geschart die alten lieben vertrauten Weihnachtslieder singen. Sein Hoffungsgrün wird ihnen und uns mitten in harter Winterzeit der deutschen Not, des deutschen Ringens heimlichen Trost des Vertrauens auf unseren Vater im Himmel zuwinken, dessen Gnade uns hält und trägt, der uns zugute seinen eingeborenen Sohn gab, den Trost, ob auch die ganze Welt wider uns wäre: der Vater hat uns lieb, und aus seiner Hand kann und soll uns niemand reißen. Hoffen

und vertrauen, glauben und bauen sollen sie und wir an so vielen, von schmerzlichen heißen Jahren betauten Gräbern, daß das Leben in Christo erschienen ist; denn alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Licht und Leben, Frieden und Liebe, soll und kann doch in uns und mit uns sein, in der Gemeinschaft der Gnade Gottes und der Liebe Christi mit uns, und in unserer Gemeinschaft des Glaubens und des Gehorsams mit ihm, ob auch auf Erden nun kein Friede ist und die Menschen einander kein Wohlgefallen haben, und ob gewiß auch der Friede fürst Jesus Christus und der Vater aller Menschenkinder am mörderischen freßenden Krieg und seinen Urhebern kein Wohlgefallen haben können. Gewiß aber wird deutscher Christenglaube, wie 1870 in Frankreich, so auch in diesem Jahr an seinem Fest des Friedens und der Liebe barmherzig und freundlich arme und harmlose Angehörige der uns bekriegenden Nationen teilnehmen lassen; sie werden ihnen gütige Weihnachtsboten sein! Das Licht des deutschen Christbaums wird hinüberleuchten in die feindlichen Linien, und unsere Gesänge werden hinüberschallen und künden, daß hier Menschen guten Willens sind. Gott schenke uns allen, den lieben Tapferen draußen, den leidenden Verwundeten in den Lazaretten und uns Daheimgebliebenen im Vaterland, unter unseren brennenden Weihnachtsbäumen eine gewiß tiefbewegte und tieferrnste, aber doch gesegnete und unser Herz erquickende und tröstende Christfeier, deren Licht und Frieden weit hinausstrahle auf unsere ferneren Lebenswege bis hinein in die so nahe Ewigkeit! Wenn wir uns jetzt über nichts sonst freuen könnten — und wir dürfen uns doch noch, dem Herrn sei Dank, über sehr vieles freuen! — eines soll der Grund und Inhalt unserer Weihnachtsfreude bleiben, das kindlich große und gottselige Geheimnis:

Euch ist heute der Heiland geboren! Euch, ihr Lieben allesamt, euch! Keiner ist ausgenommen; jeder hat Teil am Heiland, er gehört ihm! Christ der Retter ist da, freue, freue dich, o Christenheit! Wer dies weiß und glaubt, dem strahlt das Licht des Christbaums doppelt hell. Glaubt es nur: Euch ist heute der Heiland geboren!

Verschiedenes.

— Auch unsere Erziehungsanstalten haben die Wirkungen des gegenwärtigen Krieges stark empfunden. Wie das Evangelische Erziehungsamt der Inneren Mission mitteilt, haben 86 evangelische Anstalten 1252 Zöglinge ins Heer gesandt. Außerdem haben noch 25 Anstalten 310 bereits entlassenen, aber noch ihrer Aufsicht unterstehenden Zöglingen die Erlaubnis gegeben, sich als Kriegsfreiwillige zu melden, so daß insgesamt von den unter Anstaltspflege und Aufsicht stehenden Zöglingen 1562 ins Feld gegangen sind. Ueberraschend groß ist auch die Zahl der aus den evangelischen Anstalten zum Heer entsandten Erziehungsgehilfen. Es zogen nämlich aus 112 Anstalten 393 Erziehungsgehilfen in den Krieg. Von ihnen waren nahezu zwei Drittel, nämlich etwa 220, Angehörige der evangelischen Brüderhäuser. Es läßt sich denken, daß das Ausscheiden so vieler Kräfte nicht ohne manche Schwierigkeit vor sich gehen kann. Trotzdem ist keinerlei Mangel über Unzuträglichkeiten laut geworden. — Eine evangelische Anstalt an der Westgrenze und eine in Ostpreußen mußten des Krieges wegen geschlossen und die Zöglinge anderwärts untergebracht werden.

Wie die moderne Schlacht geleitet wird. □

Generalleutnant z. D.
Baron von Ardenne gibt
daraüber im zweiten Okto-
berheft des „Türmers“
(Herausgeber J. E. Frhr.
v. Grotthuß; Verlag von
Greiner u. Pfeiffer, Stutt-
gart) näheren Aufschluß:

Die Führer der einzelnen großen Kampfgruppen — der Armeen — und der oberste Führer erst recht stehen weit ab von den Kampffronten. Bei Grabelotte hatte diese eine Ausdehnung von nur 15 Kilometern. Bei den großen Parallel- und Positions-schlachten des jetzigen Krieges hat die Front einer einzelnen Armee die Breite bis zu 80 Kilometern, die österreichische Gesamtarmee in Polen und Galizien socht drei Wochen lang auf einer Front von annähernd 400 Kilometern. Friedrich der Große legte den größten Wert auf die persönliche Erkundung, das eigene Sehen (den coup d'œil), so bei Kollin, Rossbach, Leuthen. Napoleon legte gleichfalls den höchsten Wert auf das eigene „Sehen“. Erst nachher wuchsen dann bei ihm die Entschlüsse der Schlachtleitung. Das ist jetzt anders! Der Feld-

Eine Bitte an unsere Postabonnenten. □

Wer sein Postabonnement auf unser Blatt noch nicht erneuert hat, den bitten wir, dies im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung sofort bei der Postanstalt oder dem Briefträger zu tun.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer wenden Postabonnenten sich am besten an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung durch diese nicht in angemessener Frist erfolgen, schreibe man unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an uns.

Unsere anderen Abonnenten bekommen das Blatt unverändert weiter. Wir hoffen zuversichtlich, daß uns alle Leser auch im neuen Vierteljahr die Treue halten. Wer aber aus irgend einem Grunde nicht mit uns ins neue Vierteljahr gehen kann oder will, den bitten wir, seine Abbestellung beim Bringen der ersten Nummer des neuen Vierteljahrs abzugeben. Es geht nicht an, daß das Blatt erst dann abbestellt wird, wenn das Vierteljahr lange begonnen hat, eine Anzahl Nummern geliefert worden ist und Zahlung gefordert wird.

nach ihrer Bedeutung gewogen. Eine ungeheure Verantwortlichkeit lastet auf dem Chef des Stabes, der das Endergebnis der Berichte und Meldungen zur Beschlußfassung dem Feldherrn überreicht. Dann handelt es sich um Einsetzen der Reserven da oder dort, um Verschiebungen in der Front, um den Befehl zu Vorwärts- oder Rückwärtsbewegungen, Heranziehen von Detachements u. dgl., kurz um Entschlüsse, die die Schlacht und vielleicht den Feldzug entscheiden können. Die Fassung derselben setzt geistige und körperliche Ruhe voraus. In einsamem Zim-

Preis der Anzeigen für die viergespaltene
Nonpareillezeile N. 1., Stellengesuche und
Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Unzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir
höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.



Emalle-Elmer à 10 Pf. brutto M 3.25 p.St.
 " Kochtopf à 10 Pf. M 3.30 p.St.
 Elmer à 25 Pf. netto M 8.10 p.St.
Bleichermer oder Blechbüchse
 à 10 Pf. brutto M 3.20 p.St.
Bleichermer à 6 Pf. M 1.80 p.St.

Gemischte Früchtemarmelade
mit Stärke-Syrup-Zusatz

Bleicherer	à 25 Pf.	brutto	M 8.—	p. St.
"	à 10 Pf.	"	M 3.40	p. St.
"	à 5 Pf.	"	M 2.—	p. St.

Speisesyrup
 Blechbüchse mit Patentverschluss
 à 10 Pf. brutto M 2,20 p. St.
 Blechbüchse à 25 Pf. netto M 5,50 p. St.
 ab Fabrik Boguschau, geg. Nach-
 nahme od. Voreinsend. d. Betrages
 auf unser Postscheckkonto 181 Danzig
 Preisliste gratis und franko.

C. F. Müller & Sohn, Boguschau
Speisesyrup- und Pflaumenmusfabrik.

Licht-Wingfong Essenz der Sonne
1000000fach im Gebrauch
und bewährt!

Alle Hausmittel annehmlich leicht -
 Die J.B. 3071 trinkt, nur ein Glas aus dem
Laboratorium L. Lichtenheldt,
 Heusselbach 4 Th. Weid.

Allen anderen Heilmitteln weit überlegen!

Reste ——— Confection

Damenmode schwarz und farbig.
Costumes-Stoffe,
neueste Muster, Astrachans, Krimmer,
Trikot-Stoffe, Seiden-Püschel,
Sammet, Seide etc.

**Paläts, Jacken, Abendmütel,
Costumes und Costüm-Röcke** ♦
..... in größter Auswahl.

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Cigarren

Für ver- wöhnte Raucher

empfehle eine wundervolle			
10-Pfg.-Zigarre zu	Mark	7,50	für 100 Stück
12	"	9,00	" 100
15	"	11,25	" 100
16	"	12,00	" 100
20	"	15,00	" 100

Garantie für nur edle, reife, rein überseesische Tabake.
Die Zigarren stellen in Geschmack, Brand, Preiswürdigkeit das **Vollendetste** dar, was die Branche anzubieten in der Lage ist.
Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00 portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte.
Cigarrenversand Sögut S 45.
Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Kein Laden.)
Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

M. Strahlendorf's
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S.W., Kochstrasse 13a.
Ausbildung f. d. eig. Häuslichkeit j. all. Fächern, sowie als Stütze,
Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis)

Direkt aus der Erfurter
Garn-Fabrik in Erfurt A 252
kauft man nicht einlaufende „Blitz“.

Strick-Wolle

Strümpfe, Socken, Trikotleibwäsche
sehr vorteilhaft. Muster u. Preisl. frei.

Begründet 1890.

Anton Phildius.

 Berlin-Wilmersdorf,
Detmolder Str. 34. 

Langjähriger **Kohlen** - Lieferant
der Berliner Stadtmission und deren
Mitglieder.

Ilse-Briketts
00 etc. 00

Nur erstklassige Kohlen und Brennholzer zu billigsten Preisen.

Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224

Bahnstation

für das Rote Kreuz.
Zahnbehandlung
für Reservemänner und Freiwillige un-
entgeltlich, sowie für deren unbe-
mittelte Angehörige.
K. Sommer, Berlin, Franz.allee 104.

Oderbrucher Gänse-
federn mit Daunen sende den
10 Wd.-Postlad frei ins Haus für
14,20 Ragn. Liefere außerdem:
meist kleine, weiße Federn und Daunen
à 2,—; gerissene, baumige Federn à 2,55
bessere à 2,90 das Wd. Preisliste über alle
Sorten Bettfedern und Betten gratis.
A. Sasse, Letschin 49 (Oderbruch).

mer oder Zelt wird sie gesucht. Ein Tisch mit Karten — Markiersfähnchen darauf — bildet die hauptsächlichste Ausstattung. Jedes laute Gespräch oder gar Diskussion ist streng verpönt — in einem Nebengelass ist untergebracht die stille Annahme der Meldungen, die Abfertigung der Ueberbringer.

So bleibt der Feldherr den sinnverwirrenden Eindrücken der Schlacht entzogen. Seinen Führerwillen aber zu äußern, dazu gibt ihm die moderne Technik reichliche Mittel an die Hand. Ein umfangreiches Fernsprechnetz wird angelegt. In der Verteidigung schon für die Truppen von den vordersten Schützengräben mit den Unterstützungsstrüpfen, den Reservisten und den vorgesetzten Dienststellen, und zwar telephonisch und telegraphisch. Die Drähte, in der Erde vergraben, werden oft in doppelter Leitung gelegt. Besondere Beobachtungsstationen auf hochgelegenen Punkten, Höhen, Kirchtürmen geben Gesamtbilder der taktischen Lage. Im Angriff wird die Optik (Scherenfernrohre) und die Photographie herangezogen durch Aufnahmen, die Patrouillen und Luftzeuge von feindlichen Stellungen gewonnen haben. Eine neueste Abart ist die Telephotographie — eine Aufnahme aus weiter Ferne (mehrere Kilo-

meter), die ganze Landstriche in ihren wissenschaftlichen Einzelheiten wiedergibt. In der Nacht durchleuchten Scheinwerfer und Leuchtkugeln, aus Pistolen geschossen, das Vorgelände mit plötzlicher Tageshelle. Die Flugzeuge bringen oft die überraschendsten Meldungen — vor ihnen ist die verdeckteste Aufstellung nicht sicher. Vorläufig müssen die Flugzeuge noch zu ihrem „Hafen“ zurück, um ihre Meldung abzugeben. Hat sie erst die Technik in den Stand gesetzt, unbeweglich über ihrem Beobachtungsstrahen zu bleiben, könnten sie drahtlos von oben telegraphieren, so werden sie für die Aufklärung bei Tage den weitestgehenden Anforderungen genügen.

Es liegt in der menschlichen Natur begründet, daß sie die Abgeschlossenheit und Einsamkeit, wie sie nach vorstehendem dem Feldherrn auferlegt werden, auf die Dauer nicht erträgt. Eine wohlthätige Unterbrechung bietet dann eine schnelle, stichartige Fahrt mit dem Kraftwagen zu irgendeinem gerade wichtig gewordenen Punkt der Kampfesfront der Truppe. Währenddessen waltet der Stabschef seines Amtes in der Vertretung des Feldherrn. Dieser wird bald zum Mittelpunkt seiner geistigen Arbeit zurückkehren müssen.

Samuel Keller,

der Evangelist,
Volksprediger
und Erzähler.

Die Auferstehung des Fleisches.

Ein Beitrag zur biblischen Auffassung von den letzten Dingen: Leben nach dem Tode, Höllenstrafen, Wiederbringung, Seelenvernichtung und ewiges Leben.

Fein kart. Mk. 2,50, geb. Mk. 3,—.

Inhalt: 1. Die Situation von damals und heute. 2. Die Bezeugung der Auferstehung Christi. 3. Was folgt aus der Bezeugung der Auferstehung? 4. Das Ziel der Todesüberwindung. 5. Der sittliche Rückschlag der Bezeugung. 6. Das neue Liebesleben. 7. Die Folgen des rechten Glaubens an die Auferstehung. 8. Der Zustand nach dem Tode (Hades, Wiedererweckung usw.). 9. Die Endlosigkeit der Höllenstrafen. 10. Die Wiederbringungslehre. 11. Die Seelenvernichtungslehre. 12. Das ewige Leben.

„In starker Klarheit, in heiliger Gewissenhaftigkeit, in schonungslosem Ernst, in glaubensmüthiger Liebe ist dieses Buch geschrieben... Gott segne das Buch, anderen, wie er es mir gesegnet hat.“

Ludwig Weichert.



Pastor Samuel Keller.

Lebendige Worte.

Tägliche Andachten.

Elegant gebunden Mk. 3,50, in Leder mit Goldschnitt Mk. 6,—.

Deutsch-Amerikanische Zeitschrift für Theologie und Kirche: Lebendige Worte — das sind sie in der Tat! Hier ist ein köstliches, christliches Jahrbuch, das die Bibel zur täglichen Hausandacht keineswegs ersetzt, sondern sie schön erklärt und ergänzt. Diese kurzen, trefflichen Abschnitte können so recht zur Nützung für die Pflichten und Anfechtungen des Tages werden.

Neu!

Kriegspredigten.

Neu!

Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!

Fünf Kriegspredigten fürs deutsche Volk. 25 Pf., zur Massenverbreitung 10 Stück Mk. 2,—.

Volkspredigten.

Jeder Band gebunden in Ganzleinen Mk. 3,—, ermäßigter Gesamtpreis für alle 5 Bände gebunden Mk. 13,—.

1. Reihe: Alte Evangelien. 2. Reihe: Alte Episteln. 3. Reihe: Freie Texte. 4. Reihe: Neue (Eisenacher) Evangelien. Neu! 5. Reihe: Neue Episteln und Zeitpredigten.

Die sonntäglichen Predigten Kellers (Fortsetzung der bekannten Stöckerischen Pfennigpredigten) werden hier zu sehr billigen Preisen geboten. Überall finden wir die bekannte anfassende, andringende Predigtweise Kellers, die immer ein bestimmtes Ziel im Auge hat und sozusagen auf den Mann geht. Der klare anschauliche Darstellung fehlt es nicht an lebenswahren und lebenswarmen Beispielen. Jeder Predigt ist ein passendes Bild vorgegedruckt; es folgt ihr ein Gebet, Segensspruch und Schlußlied.

(Theolog. Literaturbericht.)

Erzählungen aus Rußland:

Um freien Glauben.

Erzählung aus Südrussland.

Neue Ausgabe. 248 Seiten, kartoniert Mk. 1,80, gebunden Mk. 2,50.

P. Keller erzählt in den beiden Bänden aus seiner Tätigkeit unter schwäbischen Bauern auf der südrussischen Steppe. Anschaulich schildert er das Leben in diesen „Kolonen“ deutscher Kultur, zeigt die Quellen ihres Wohlstandes und läßt den Leser hineinblicken in ihr religiöses Leben.

Oberlicht. 4 Erzählungen.

Broschiert Mk. 1,—, geb. Mk. 1,50.

Enthält u. a. die Geschichte vom Glucksdoktor, die wohl eine der allerbesten von Keller ist.

Seine Spuren in der Steppe.

Russische Erzählungen.

Neue Ausgabe. 171 Seiten, kartoniert Mk. 1,40, gebunden Mk. 2,50.

Einzelvorträge.

Preis 10 Pf., 100 Stück, auch gemischt, Mk. 8,—.

Woher — wohin? — Mittel gegen das Sterben! — Die größte Armut und ihre Heilung. — Ist Gott neutral? — Die Bibel und der Krieg. — Mars consolator. — Vom deutschen Patriotismus.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Eine willkommene Gabe für gemischte Chöre in Kirche und Gemeinschaften
ist die Lieder Sammlung:

Von Weihnachten bis Pfingsten.

Sechs einfache Lieder für gemischten Chor oder Einzelgesang.

Komponiert von A. Pfeifer.

Inhalt: Majestät in Niedrigkeit. — Deine Dornen meine Rosen. — Auf der Via dolorosa. — Oftern. — Ergreift, ihr Siegespalmen. — Geist vom Vater, taue, taue.

Preis 40 Pf., 9 Exemplare je 35 Pf., 24 Exemplare je 30 Pf.

Bestellungen erbittet die

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Ausfaat in Kriegszeit. Kriegsflugblätter und Schriften.

Aus Schützengräben und Lazarett

erhalten wir dankbare Zuschriften für Zusendung unserer Schriften:

Kriegsausgabe des Kalenders Schwarz-Weiß-Rot.

Mitarbeiter: Hr. Mahling, H. Stuhmann, L. Weichert, D. Schwarztopf u. a. 64 S. Von 50 St. an 8 Pf. und Porto.

mit vielen Bildern, in Umschlag: Bismardkopf, nur 10 Pf. von 100 St. an 7 Pf. portofrei.

Der Kalender verdient eine Verbreitung in Hunderttausenden von Exemplaren. Er eignet sich gleicher Weise zum Versand ins Feld wie zur Verbreitung daheim.

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht . . .“

Ein Appell an deutsche Krieger.

P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, Garnisonpfarrer Le Seur, Hosprediger Bits. 36 Seiten. Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück M. 3,—, 100 Stück M. 7,—, 1000 Stück M. 60,—, Porto besonders. 180. Tausend!

Inhalt: Aus des Kaisers Kämmer. Du und dein Vaterland! Du und deine Familie! Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott! In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Ergänzung zu jedem Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Weihnachts-Sendung beipacken! Bereits 180. Tausend.

Zur weitesten Verbreitung — auch daheim — allen Sonntagsfreundelesern empfohlen!

a) Zum Versand ins Feld und zur Verteilung in Lazaretten.

„Der Weg zum Sieg“

Soldatenpredigt von Gen.-Sup. Bettmering. 1400 St. = 1 Postpaket M. 7,—, 1000 St. M. 5,—, 300 St. M. 1,80, Reis portofrei.

„Gott mit uns!“

Ein Gruß an das deutsche Heer. Mit Bildern. Verschiedene Nummern. 100 St. M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, portofrei.

„Verwundet.“

Ein Brief. Von Dr. Phil. Krämer. Ein treffliches, herzliches Wort. Zu denselben Preisen.

„Gerüstet zum Leben und zum Tod!“

An unsere Verwundeten. Einzeln 1 Pf., 100 St. M. 0,90, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50 und Porto. Dasselbe Flugblatt in französischer Uebersetzung. 100 St. M. 1,50, 200 St. M. 2,50, 300 St. M. 3,50, portofrei.

Kriegspredigten

der „Sonntäglichen Predigt“ und der „Frohen Botschaft“. 700 Stück M. 4,—, 1000 Stück M. 6,—, portofrei. (Die Predigten kosten von 5 Exemplaren an wöchentlich nur 1 Pf.)

Kriegsnummern von „Wohin?“

Herausgeber: Ludwig Weichert. Zum Versand ins Feld und zur Verbreitung daheim. 100 Nummern, auch gemischt. M. 1,10, 500 Nummern M. 4,—, 1000 Nummern M. 7,50, 3000 Nummern M. 21,—, portofrei.

„Im Weltenbrand!“

Unsere Zeit in Gottes Licht gestellt von P. Schlegelmisch. Zur Massenverbreitung: 1000 Stück M. 60,—, 100 Stück M. 7,—, 40 Stück M. 3,—, einzeln 10 Pf. Eine vollständige Aufklärungsschrift, deren Verbreitung dringend empfohlen werden kann.

Proben von 15 verschiedenen Kriegsflugblättern, Liedern usw. gegen Einsendung von 20 Pf.

Lieder für Kriegsbestunden und vaterländische Feiern:

„Aus tiefer Not.“

Lieder für Kriegsbestunden. 16 Seiten, einzeln 5 Pf., 100 Stück M. 3,—, 1000 Stück M. 25,— und Porto.

„Wir treten zum Beten.“

Lied (auf starkem Papier). 1 St. 1 Pf., 100 St. 80 Pf., 1000 St. M. 5,50 portofrei.

„Lieder für christlich-vaterländische Volksfeste.“

100 Stück 80 Pf., 1000 Stück M. 7,50 und Porto.

Vaterländische Verlags- u. Kunstanstalt (Inhaber Verein für) Berliner Stadtmission Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Für die Hausandacht

im neuen Jahre möchten wir allen Sonntagsfreund-Lesern besonders empfehlen:

Kriegsandenken von Max Braun.

„Siehe, dein König kommt!“ Einige Überschriften: „Dein König!“, „Nicht Frieden“, „Doch Frieden“, „Die größte Liebe“, „Zeit nicht“, „Hernach!“, „Kreuz und Krone“, „Niemand sterben“, „Dir Du!“ — Zum Jahresanfang eine prächtige Gabe. Das Haus wird reich gezeugt sein — mit Geduld, Frieden und Stärke, in dem sich die Menschen durch diese Andachten für Gottes Geist aufschließen lassen. — Das Bändchen wird zu denselben Preisen geliefert wie:

„Gott geht durchs Land!“ In festem Kartoneinband. Einzeln 30 Pf., zur Massenverbreitung: 20 Stück M. 5,—, 50 Stück M. 11,—, 100 Stück M. 20,—, 1000 Stück M. 180,— und Porto. 35. Tausend. — Diese herzerquickenden Kriegsandenken bringen praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ersten Zeit in das Licht von oben zu stellen.

Die Andachtsbücher von **Elias Schrenk** und **Samuel Keller** bedürfen keiner Empfehlung mehr!

Böhl in 60 000 Häusern sind sie täglich im Gebrauch als treu bewährte Freunde.

„Suchet in der Schrift.“ Von **Elias Schrenk**. Tägliche Betrachtungen für das ganze Jahr mit Anhang für Sonn- und Festtage und besondere Anliegen. — Eleg. geb. M. 3,—. — Mit Familien-, Kinder- und Gäste-Chronik sowie 4 Illustrationen bewährter Künstler auf Kunstbrüchpapier: „Weihnachten“, „Sie rührte seines Kleides Saum an“, „Jesus der Kinderfreund“, „Golgotha“. — Wer im Andachtsbuch sucht, das wirklich in den Reichtum der Schrift einführt, wird immer wieder zu **Schrenk** zurückkehren!

„Lebendige Worte.“ Tägliche Andachten von **Pastor S. Keller**. Eleg. geb. M. 3,50, fein in Leder mit Goldschnitt M. 6,—. In der frischen Art des bekannten Evangelisten, der in Auslegung und Gebet die ausgefahrenen Gleise vermeidet.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Dem Personal-Mangel

entgehen Sie am sichersten, wenn Sie die bei Ihnen frei werdende Stelle rechtzeitig in diesem Blatt anzeigen. ::

Die gute Stelle,

die Sie suchen, finden Sie, wenn Sie ihre Dienste durch eine Anzeige in diesem Blatt anbieten. ::

Dieses Blatt wird weit und breit in den gut christlichen Kreisen gehalten und gilt daher mit Recht als gut geeignet für die

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Aufträge bitten wir zu richten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Überschriften, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission zustehen, so unterliegt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Gediegenen und wirkungsreichen

vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereinsfestlichkeiten und vaterländische Feiern enthält

Seelenland, — Bilder — aus deutscher Helldenzeit.

Zu beziehen gegen Einsendung von **Mark 1,20** portofrei vom Verfasser **Dr. Otto Bödel, Mithendorf (Markt)** oder von der

**Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.**

Die Tragik in des Kaisers Leben

Von **Gerhard Solzien**, Domprediger in Schwerin, Mecklbg.

16 Seiten, in guter Ausstattung. Preis nur **25 Pf.**, 10 St. M. 2,—.

Zur Verbreitung nicht nur in nationalen und christlichen Kreisen, sondern auch in allen Schichten des Volkes, und vornehmlich in denjenigen, die der Erkenntnis der Lebensarbeit des Kaisers bisher noch abseits gestanden haben, warm zu empfehlen, auch trefflich geeignet zum Versand an Bekannte im Ausland.

**Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.**

Kleine Anzeigen.

Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverkehr des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und -Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Aufnahme solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt herbeigeführt. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit 60 Pf.; das Stichwort wird zweifach fett ohne besondere Berechnung gedruckt. Wortkürzungen sind nicht statthaft.

Offene Stellen.

Zum baldigen Eintritt suchen wir für unsere Küche eine

Gehilfin,

20 bis 30 Jahre alt. Anfangsgehalt 20 Mark monatlich. Meldungen und Zeugnisse erbeten an **Hausvater Schwarzbach, Volkowitz (Bezirk Bregitz).**

Ordentliches, kinderliebendes

Mädchen

für sofort gesucht. Gute Behandlung. Frau Ingenieur **Blattmann, Siemensstadt bei Berlin, Jungfernheide 5, I.**

Für meinen Haushalt, nur erwachsene Personen, suche ich ein solides, freundliches **Mädchen.**

Sohn 18 Mark. Zu erfragen bei **Voschmann, Berlin, Prenzlauer Allee 213, II.**

Vermischtes.

Zur Miterziehung

unserer Tochter kann ein 10- bis 12-jähriges gesundes Mädchen gegen geringes Entgelt zweites Elternhaus finden.

Warrhaus, Reisdorf bei Bad Sulza in Thüringen.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 8. 12. 1914 bis 14. 12. 1914 in M. v. Tonne gezahlt worden: Weizen —, Roggen —, Hafer —. Für inländische Futrage ist vom 8. 12. 1914 bis 14. 12. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden. Kartoffeln 6,0—7,4, Stroh lang 4,6, Stroh kurz 4,0, Heu 8,0.

Berliner Schlachtviehpreise am 12. 12. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königsgräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 54—57 M., b) vollfleischige, ausgewästete im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 47—51, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 37—42. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 50—52, b) vollfleischige, jüngere 44—48, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38—42. C. Färren (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgewästete Färren höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 45—49, d) mäßig genährte Kühe und Färren 40—43, e) gering genährte Kühe und Färren 31—36. D. Gering genährtes Jungvieh (Zweijährer) —. II. Kälber a) Doppellender feinsten Mast —.

Für den Angeigenteil verantwortlich: **D. Schoof, Berlin.**